Religionsgeschichtliche Volksbücher

herausgegeben von Friedrich Michael Schiele

II. Reihe 1. und 6. Heft

Die Geschicke Judas und Israels im Rahmen der Weltgeschichte.

Von Professor Dr. C. F. Lehmann-Haupt-Berlin.

Tübingen
1911

J. C. B. Mohr
(Paul Siebeck)

Einfache Nummer 50 Pf., gebunden 80 Pf.
Doppel-Nr. 1 M., gebunden 1 M. 30 Pf.
(Doppel-Nr. Bousset, Jesus 75 Pf., geb. 1 M.)

Die **Religionsgeschichtlichen Volksbücher** sind keine Tendenzschriften. Vor allem haben sie mit den mancherlei Versuchen, dem „Volk" durch tendenziöse Beschwichtigung „die Religion zu erhalten", nicht das geringste zu tun. Sie wollen Religion, Christentum und Kirche historisch und kritisch *verstehen* lehren, aber nicht „verteidigen". Das Verständnis, das sie vermitteln, suchen sie bei der strengsten Wissenschaft von der Geschichte der Religion. Sie werden deshalb (ohne es zu wollen) im Volke vieles zerstören, was heute zwar mit dem theologischen Anspruch auftritt, bewiesene Wahrheit zu sein, in Wirklichkeit aber den Forschungen der gelehrten Welt nicht standgehalten hat. Sie werden (ohne danach zu streben) im Volke das befestigen, was durch ehrliche Wissenschaft und ihr gegenüber sich als Wirklichkeit erwiesen hat. Die Absicht der Volksbücher ist lediglich die: auf offene Fragen – offen und bescheiden wissenschaftlich begründete Antworten zu geben.

Solcher offenen Fragen gibt es heute viele. Denn heute wird im deutschen Volke die Entfremdung von der Religion nicht mehr als „Fortschritt" empfunden. Religion ist wieder ein Lebensproblem für das Volk und seine Führer. Klar und furchtlos wollen die Religionsgeschichtlichen Volksbücher die Fragestellung, die ihnen hier entgegengebracht wird, zu der ihren machen. In den Volksbüchern sollen die Fragenden, denen der Religionsunterricht und die offizielle Kirche die Antwort schuldig geblieben sind, eine gut-deutsche Antwort ohne Hörner und Zähne finden. Wir erblicken die Volkstümlichkeit unserer Bücher in erster Linie in der schlichten und ehrlichen Klarheit, mit der die Dinge so geschildert werden, wie sie heute die besten unter den vorurteilslosen Sachkennern liegen sehen. Zu solcher Klarheit rechnen wir, daß in den Darstellungen der Volksbücher genau an derselben Stelle Fragezeichen stehen, wo die Wissenschaft welche setzt. Sie setzt *oft* welche.

Hervorragende Fachleute haben sich in großer Anzahl bereit gefunden, ihre Kräfte in den Dienst unseres Planes zu stellen. Es soll fortan nicht mehr heißen dürfen, die führenden Theologen hätten kein Verständnis für das Verlangen unserer gebildeten Laien.

Ob unsre Arbeit für die „Kirche" unbequem ist, haben wir nicht zu fragen. Wir denken aber doch: eine Kirche, die aus dem Eifer um das *reine* Wort Gottes geboren ist und *allein* auf den Glauben sich gründet, sollte nicht Furcht, sondern Freude über die Volksbücher haben. Denn die Geschichte samt ihrer Forschung macht zwar nicht selig

Fortsetzung auf der 3. Umschlagseite.

Die Geschicke Judas und Israels im Rahmen der Weltgeschichte.

Von Prof. Dr. C. F. Lehmann-Haupt, Berlin.

1.–10. Tausend

Religionsgeschichtliche Volksbücher für die deutsche christliche Gegenwart. II. Reihe, Heft 1 u. 6.
Herausgegeben von D. theol. Friedrich Michael Schiele

Tübingen 1911. Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck)

Das vorliegende Volksbuch entspricht den 8 ersten von den 12 Kapiteln des von demselben Verfasser im gleichen Verlage erschienenen größeren Werkes „Israel. Seine Entwicklung im Rahmen der Weltgeschichte". Die in dem Volksbuche geäußerten Ansichten weichen mehrfach von den sonst verbreiteten ab. Für ihre nähere Begründung und für die in Betracht kommende Literatur seien die Leser des Volksbuches auf den Text und die ausführlichen Anmerkungen jenes umfassenderen Buches verwiesen, dem zur besseren Orientierung auch eine tabellarisch-chronologische Uebersicht, Stammtafeln, ein ausführliches Register sowie eine Karte beigegeben sind.

Copyright 1911 by J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen.

Alle Rechte, einschließlich des Uebersetzungsrechts, vorbehalten.

Druck von H. Laupp jr in Tübingen.

Erstes Kapitel.

Vorbedingungen der politischen Entwicklung Palästinas.

Wenn unter den Stimmen der Völker des alten Orients die Israels am vornehmlichsten zu uns dringt, wenn wir neben Griechenland vor allem Palästina als nächste Heimat unserer Kultur zu betrachten gewöhnt sind, so liegt das weder in der Größe noch in der Lage des Jordanlandes begründet. Ein Gebiet, kaum größer als Belgien, vom Völker verbindenden und Staatsmacht bedingenden Meere völlig abgeschlossen, neben köstlichem Fruchtlande rauhes Gebirge und kärgliche Steppe bergend und in dieser seiner Beschaffenheit staatlichen Zusammenschluß mehr hemmend als fördernd, hatte Palästina keinerlei Anspruch auf eine politische Führerrolle und damit fehlte ihm auch die sicherste Vorbedingung tiefgreifender kultureller Wirksamkeit.

Daß sie ihm gleichwohl in so einzigartigem Maße auf dem religiösen Gebiete beschieden sein sollte, ist das Ergebnis einer sehr eigentümlichen Entwicklung, an der die Beziehungen seiner Bewohner und ihrer Beherrscher zu den umliegenden Völkern und Staaten einen wesentlichen Anteil haben.

Israels religionsgeschichtliche Entwickelung ist vielfach durch seine politischen Geschicke und diese wiederum sind durch seine geographische Lage und seine politische Stellung im Rahmen der Weltgeschichte maßgebend beeinflußt worden.

Palästina kommt politisch vornehmlich in Betracht als Hinterland der phönizischen Mittelmeerküste und als Durchgangsgebiet für den Verkehr zwischen dem Zweistromlande und dem Nillande, den beiden ältesten Zentren altorientalischer Staatenbildung und Kulturentwicklung.

Jedes Staatswesen, das vom Euphrat und Tigris her sich ausdehnt und über sich hinauswächst, muß, um nicht gegenüber dem europäisch-vorderasiatischen Kulturkreise eine Binnenmacht zu bleiben, das Mittelmeer zu erreichen suchen, ist damit auf die Erobe-

rung der phönizischen Mittelmeerküste angewiesen und darf dann natürlich, um eine Unterbrechung der Verbindung auszuschließen, auch deren Hinterland, das nordwestliche Syrien und Palästina nicht in anderen Händen lassen. Ganz dasselbe gilt aber auch von jedem im Niltal erwachsenden und nach weiterer Herrschaft strebenden Staatswesen. Denn die Küste des Deltas ist schmaler und hafenärmer als es für das langgestreckte Hinterland — Aegypten und Nubien, um nur diese zu nennen, — wünschenswert ist. So ist die phönizische Küste mit den Gebieten, denen sie vorgelagert ist, zum Zankapfel zwischen Aegypten und dem Zweistromlande geradezu vorausbestimmt. So war es im alten Orient, so in hellenistischer Zeit. Und in neuester Zeit bietet das Verhalten sowohl Napoleons I. wie Mehemet Alis, des Vizekönigs von Aegypten, eine gewisse Analogie, die sich freilich beide kein selbständiges Syrien und Mesopotamien, sondern den Großsultan als Beherrscher auch dieser Gebiete gegenübersahen.

Aegypten und das Zweistromland waren aber außerdem zu allen Zeiten auf den Handel und den friedlichen Verkehr untereinander angewiesen, der unter Umgehung der syrisch-arabischen Wüste über Damaskus führte. Die große Karawanenstraße nach Aegypten bewegte sich freilich von Damaskus aus in westlicher Richtung direkt nach Tyrus, wobei sie vom palästinensischen Gebiete nur Dan, den nördlichsten Punkt des eigentlichen Israel, berührte. Und von Tyrus aus ging dann diese Karawanenstraße nahe der Küste entlang nach Süden, die großen Handelsstädte der phönizischen und philistäischen Küste untereinander verbindend, um schließlich (über Asdod, Gaza, Raphia) Pelusium im Nildelta zu erreichen.

Aber andere und nicht unbedeutende Verbindungswege durchkreuzten das eigentliche Palästina. Von ihnen führte der kürzeste und geradeste von Damaskus aus durch das Ostjordanland, das spätere Gebiet der Stämme Manasse und Gad, um etwa 18 Kilometer nördlich des Toten Meeres den Jordan zu überschreiten, sodann über Jericho und Jerusalem das südliche Palästina zu durchqueren und sich ein wenig nördlich von Gaza mit der oben geschilderten Hauptroute zu vereinigen.

So kam denn Phönizien und sein Hinterland Palästina für die Großmächte und Verkehrsmittelpunkte am Nil und am Zweistromland — namentlich in der ältesten Zeit, wo der Karawanenverkehr von Land zu Land die Schiffahrt zur See an Bedeutung und Umfang erheblich überragte, — als Durchgangsgebiet noch bedeutsamer in Betracht, denn als Hinterland der phönizisch-syrischen Mittelmeerküste.

Daraus ergab sich mit Notwendigkeit ein ständiger Wettbe-

werb beider Mächte um Palästina, der alle Schattierungen vom friedlichen Umwerben bis zu kriegerischer Bekämpfung durchlaufen konnte und tatsächlich auch durchmessen hat.

Die Sicherheit der Handelsstraßen lag in beiderseitigem Interesse und konnte auf dem Wege gemeinsamen Vorgehens gegen etwaige Störungen gewährleistet werden, so lange friedliche Beziehungen bestanden. Diese aber bildeten die Ausnahme; und bei irgendwie ausgesprochener Gegnerschaft mußte Aegypten sich gegen Babylonien oder Assyrien in Palästina und dem nordwestlichen Syrien zu verteidigen suchen, — so daß diese Länder auch alsbald den Charakter eines Bollwerks für Aegypten, gegenüber dem von Norden her anrückenden Gegner, annahmen.

Politisch ergibt sich daraus die wichtige Folgerung, daß ein selbständiges Staatswesen sich in Palästina nur unter Duldung der beiden Großmächte entwickeln konnte, einer Duldung, die in einer Zeit beiderseitiger Vollkraft schwerlich zu erwarten war, und daß ein solches palästinensisches Reich sich zu einer großmachtähnlichen Stellung nur in einer Periode gleichzeitigen Niederganges der beiden führenden Großmächte zu erheben vermochte. Sobald aber am Nil oder im Zweistromland ein neuer Aufschwung stattfand, konnten ein oder gar zwei palästinensische Staatswesen nur bestehen, wenn sie sich dem beiderseitigen Verhältnis der Großmächte anpaßten, dem Mächtigeren Gefolgschaft leistend, an Bündnissen teilnehmend, die der jeweils Schwächere leitete oder unterstützte, oder bestenfalls zwischen beiden in einer Vermittlerrolle hin- und herschwankend.

Die innere Tragik dieser Sachlage, die den einsichtigen, sein Volk liebenden Politiker mit dem um die Unabhängigkeit besorgten, minder weitblickenden Patrioten in Konflikt bringen mußte, hat sich an den Wendepunkten der Geschichte Israels und Judas vielfach in eindringlicher Weise betätigt, wohl nirgends so ergreifend wie in der Persönlichkeit und im Geschicke des Propheten Jeremia.

War aber Palästina auch so zu politischer Unselbständigkeit vorausbestimmt, so genoß es andererseits auf kulturellem Gebiete die Vorteile der geschilderten Abhängigkeit und Zugänglichkeit.

Auf dem Wege des Handels verbreiten sich mit den Waren die Errungenschaften der Kultur, und so ist der Boden Palästinas von dem breiten und fruchtbaren Strome babylonischer Kultureinwirkungen und, bald abwechselnd bald gleichzeitig, auch von dem durch die Nachbarschaft gesteigerten Einfluß der (früh erstarrten und daher an sich minder wirkungsfähigen) ägyptischen Kultur betroffen und befruchtet worden, Einwirkungen, die, an sich von dem politischen Besitzstande unabhängig, doch in ältester, vor die israelitische Einwanderung weit zurückreichender Zeit durch die zeitweilige Ein-

verleibung Palästinas, erst in das babylonische, dann in das ägyptische Herrschaftsgebiet einige Kräftigung erfahren haben.

Unsere Darstellung will den Nachdruck auf die historischen Perioden und die kulturellen Strömungen legen, die zur Gesamtgeschichte und den sie bestimmenden Faktoren in einer erkennbaren Beziehung gestanden haben.

Die geschilderten Verhältnisse hatten auf Palästina schon eingewirkt, lange ehe der erste Israelit den Boden des Landes betrat, wie es denn ja jedem Leser des Alten Testamentes wohl bekannt ist, daß Israel im Lande der Verheißung eine kräftige, lange angesiedelte Bevölkerung, die Kanaanäer, antraf und zu bekämpfen hatte. So haben wir mit der Betrachtung der vorisraelitischen, kanaanäischen Periode Palästinas zu beginnen. Sie können wir über etwa anderthalb Jahrtausende hin, wenn auch nicht im einzelnen und nicht ohne Lücken, so doch in großen Zügen historisch verfolgen. Und wenn sich keine auf neuen Boden verpflanzte Bevölkerung den Bedingungen, die ihr die neue Heimat und ihre Vorgeschichte entgegenstellen, entziehen kann, so gilt dies in verstärktem Maße von Israel, das mit den Kanaanäer das Land teilen, sie vielfach dulden und sich mit ihnen verschmelzen mußte.

Die Hebräer — der Name umfaßt im weiteren, auch dem Alten Testament vertrauten Sinne neben den Israeliten auch die Ammoniter, Edomiter und Moabiter — und die Kanaanäer sind dem Blute nach nahe verwandte Völkerschaften. Sie gehören beide dem semitischen Sprachstamm an, als dessen für uns wichtigste reine Vertreter die Aramäer, die Araber und die Assyrer, wie auch die später im Süden des Zweistromlandes angesiedelten Chaldäer zu nennen sind, während die Babylonier Modifikationen und Beimischungen ihres Semitismus erfahren haben und in Aegypten von Haus aus nur die herrschende Oberschicht semitisch war.

Aber die Kanaanäer, von denen sich erst in späterer Zeit die Phönizier erkennbar abgezweigt haben, etwa wie von den Niederdeutschen die Holländer, sind mit den Hebräern enger verwandt, als unter einander etwa die Aramäer, Araber und Assyrer; wir haben sie weit eher als verschiedene Schichten und Schübe eines und desselben semitischen Volkes, denn als grundverschiedene Aeste des semitischen Stammes zu betrachten. Dagegen scheinen die Amoriter einen besonderen Ast dieses Stammes gebildet zu haben. Ein Zweig dieses Astes setzte sich in Babylonien fest, während die Hauptmasse sich nach Westen dem nordsyrischen Gebiete zuwandte, an dem der Amoritername haften blieb.

Während ferner die Angehörigen unseres eigenen, des indogermanischen Sprachstammes, Perser, Makedonier, Römer, erst in der zweiten Hälfte des von uns zu betrachtenden Zeitraums ent-

ſcheidend in die Geſchicke Israels eingreifen, werden wir von Anfang an und im Verlaufe der älteren Entwicklung Sprach- und Volksſtämme politiſch oder kulturell auch für Israel maßgebend auftreten ſehen, die von den Semiten und den Indogermanen völlig verſchieden ſind.

Von ſolchen, weder ſemitiſchen noch indogermaniſchen Völkerſchaften, die vielleicht zu den Ural-Altaiern (Türken, Mongolen, Magyaren, Finnen) in verwandtſchaftlicher Beziehung ſtehen, iſt in älteſter Zeit namentlich das nördliche Vorderaſien bewohnt geweſen. Aus Kleinaſien ſind ſo die Hetiter nach Syrien vorgedrungen, vom ſpäteren Armenien aus haben die Urartäer oder Chalder — nicht zu verwechſeln mit den Chaldäern — auf Israels Geſchicke bedeutungsvoll eingewirkt. Einen weſentlichen und für die Kulturentwicklung beſonders wertvollen Beſtandteil der Bevölkerung Babyloniens aber bilden die gleichfalls weder ſemitiſchen noch indogermaniſchen Sumerier, die jenſeits des Tigris unter den Bewohnern des beſonders durch ſeine Hauptſtadt Suſa wohlbekannten Landes Elam nähere Verwandte zu beſitzen ſcheinen, während die hochentwickelte ſumeriſche Kultur ſchon in ſehr früher Zeit — um 3000 v. Chr. — weit nach Weſten gebracht ſein und ſelbſt auf Aegypten eingewirkt haben muß.

Ihrer Nationalität nach nicht ohne weiteres beſtimmbar treten uns die Philiſter entgegen, die aus dem Oſten des Mittelmeeres, von Kreta her ſich an der Südküſte des nach ihnen von den Griechen in ſpäterer Zeit Paläſtina benannten Landes erobernd angeſiedelt haben und die, national und kulturell in der griechiſchen Vorzeit wurzelnd, durch ihre tatkräftige Gegnerſchaft den wichtigſten unmittelbaren Anſtoß zu der Entwicklung eines israelitiſchen Einheitsreiches gegeben haben.

Die Einſicht in dieſe Völkerverhältniſſe, die Kunde von der Vorgeſchichte Paläſtinas und eine weſentlich vertiefte Kenntnis von Israels Geſchicken im Rahmen der Weltgeſchichte verdanken wir den neu erſchloſſenen keilinſchriftlichen Urkunden Babyloniens, Syriens und ihrer Nachbarländer, und den hieroglyphiſchen Dokumenten Aegyptens.

Die Entzifferung der Keilſchrift und die unter erleichternden Umſtänden erfolgte, aber doch nicht minder großartige Erſchließung der Hieroglyphen zu ſchildern, müſſen wir uns verſagen und können auch die mit ihr Hand in Hand gehende großartige Entdeckertätigkeit, namentlich auf dem Boden des Zweiſtromlandes, deſſen Denkmäler völlig von der Erdoberfläche verſchwunden waren, nicht verfolgen. Jedenfalls iſt in den keilinſchriftlichen Dokumenten für die Geſchichte Vorderaſiens von ſpäteſtens der Mitte des dritten vorchriſtlichen Jahrtauſends an ein unvergleichliches und ſtets anwach-

sendes, vielfach chronologisch genau bestimmtes Material gewonnen, das auch für die Kultur- und speziell für die Religionsgeschichte reichhaltige Aufschlüsse bringt. Ebenso ergeben die Dokumente Aegyptens, das von etwa der Mitte des zweiten vorchristlichen Jahrtausends ab politisch und kulturell für Palästina deutlich und wesentlich in Betracht kommt, einen zwar in seiner Anlage minder exakten, aber doch durch die neuesten Forschungen immer sicherer verwendbaren, reichhaltigen Stoff.

Die Erschließung dieser meist den Ereignissen gleichzeitigen Quellen hat auf allen Gebieten der althistorischen Forschung zur Verstärkung einer ohnehin in neuerer Zeit kräftig entwickelten kritischen Richtung geführt. Den Urkunden gegenüber stehen die länger bekannten Ueberlieferungen, die in ihrer ersten Niederschrift erweislich um mehr oder weniger lange Zeiträume von den Ereignissen entfernt sind. Dies gilt — mit bedeutsamen, durch die zeitgenössischen Prophetien dargestellten Ausnahmen — auch für die Bücher des Alten Testaments, die, soweit sie nicht lediglich Dichtung oder Legende sind, die umfassendste und wichtigste Quelle für die Geschichte Israels bilden, und ebenso für die sie gelegentlich ergänzenden Nachrichten der griechischen Klassiker.

Diese kritische Richtung hat an sich ihre volle Berechtigung; sie ist auch keineswegs erst eine Folge der Vermehrung des urkundlichen Materials.

Ihr Begründer und bedeutendster Vertreter für das Spezialgebiet der israelitischen und jüdischen Geschichte, Wellhausen, ist beispielsweise von einer übertriebenen Wertschätzung der fremdländischen Urkunden sehr weit entfernt.

Aber im allgemeinen liegt es in der Natur einer solchen auf die Bekämpfung des Hergebrachten hinauslaufenden kritischen Richtung, daß ihre Anwendung leicht das durch die quellenmäßige Sachlage geforderte Maß überschreite.

Die Kritik erhält dadurch nicht selten ein subjektives Element, das unvermerkt das Urteil beeinflußt und eine Neigung hervorruft, die nicht urkundlichen Ueberlieferungen als unhistorisch zu verwerfen, ohne daß oder ehe noch die Abwägung aller vorhandenen Nachrichten ein solches verwerfendes Urteil als unerläßlich ergeben hat. Wir haben hier die (die althistorische Forschung zur Zeit bis zu einem gewissen Grade beherrschende) radikale Richtung im Auge, als deren entschiedenster Vertreter Julius Beloch in seiner bedeutenden Griechischen Geschichte gelten muß, die aber u. a. einen hervorragenden, wenn auch gemäßigteren Vertreter in Eduard Meyer hat, dessen tiefgreifende universalhistorische Forschungen in besonderem Maße der Geschichte Israels zugute gekommen sind.

Zu dieser radikalen Richtung befindet sich der Verfasser des vorliegenden Buches in einem bewußten Gegensatz, der mehrfach hervortreten wird. Wie auf dem Gebiete der griechischen und dem der übrigen altorientalischen Geschichte, so glaubt er wiederholt historisch Vertretbares und mit den Urkunden Vereinbares auch in Nachrichten des Alten Testamentes und in anderweitigen sie ergänzenden Meldungen erkannt zu

haben, die die herrschende Meinung als unhistorisch verurteilt hat.

Daß es sich jedoch bei diesen Meinungsverschiedenheiten durchweg nur um den Grad und die Methode der historischen Kritik, nicht etwa um deren Berechtigung gegenüber den Büchern des Alten und des Neuen Testamentes handelt, daß vielmehr diese Berechtigung die selbstverständliche Voraussetzung und die Grundlage der historischen Forschung wie überall so auch für Israels Geschicke bildet, sei dabei nachdrücklich in Erinnerung gebracht.

Zweites Kapitel.

Die altbabylonische Periode.

Im 14. Kapitel der Genesis begegnen wir, auf großartigem historischen Hintergrunde entworfen, einem wundersamen Berichte. Es wird uns da verkündet, wie Kedorla'omer, König des Landes Elam, samt drei ihm „verbündeten", oder wohl eher von ihm abhängigen Königen, Arioḳh von Ellasar, Amraphel von Sinear und Tid'al von Gojim nach Palästina gezogen sei, um fünf dortige Könige, unter ihnen die von Sodom und von Gomorra, zu bekriegen — „vier Könige gegen fünf." Kedorla'omer und seine Genossen seien siegreich gewesen, und hätten auch Lot, Abrams Brudersohn, mit sich genommen. Als Abram der Hebräer, der „bei den Terebinthen des Amoriters Mamre wohnte", davon Kunde erhalten, sei er jenen nachgezogen und habe die Könige des Ostens besiegt und Lot samt seiner Habe zurückgebracht. Daran knüpft sich dann der Segen Melchisedeks für den siegreichen Abram.

Diese Erzählung gehört keiner der vier Quellenschriften der Genesis [1]) an und nimmt auch sonst eine Sonderstellung ein. Sie ist zu einem guten Teile Sage und nichts als Sage, zu einem anderen Teile aber enthält sie nicht bloß wertvolle historische Kunde, sondern entwirft von einer wichtigen Epoche ältester orientalischer Geschichte ein zutreffendes Gemälde, das die Kontrolle der Keilinschriften verträgt, deren Nachrichten aber auch wirksam ergänzt.

Kedorla'omer, der Name des Königs von Elam, ist uns zwar nicht selbst keilinschriftlich bezeugt, läßt sich aber doch als ein echt elamitischer Personen- und Herrschername erkennen. Bei einer Anzahl elamitischer Königsnamen finden wir „Kudur" als ersten Bestandteil, dem dann ein Göttername — und als solcher ist Laga-

---

1) Vgl. unten die Anmerkung auf S. 26 f.

mara für Elam sicher bezeugt — an zweiter Stelle folgt. Neben Kudur-Nachunte und Kudur-Mabuk würde also Kudur-Lagamara hebräisch zutreffend wiedergegeben als Kedor-La'omer, seine volle Berechtigung haben. Wichtiger noch ist, daß wirklich Elam genau, wie es Genesis 14 geschildert wird, einmal, und zwar in der zweiten Hälfte des dritten vorchristlichen Jahrtausends, die Oberherrschaft über Vorderasien ausgeübt hat, und daß in dem biblischen Berichte auch die an Elam angrenzenden und von ihm abhängigen Staatsgebiete richtig bezeichnet sind. Denn daß S i n e a r, wie immer der Name näher zu erklären ist, Babylonien bezeichnet, steht fest. Ebenso ist in E l l a s s a r der Name der südbabylonischen Stadt Larsa zu erkennen, die gerade zur Zeit der elamitischen Oberherrschaft der Sitz einer Herrschaft im südlichen Babylonien gewesen ist, einer Herrschaft, die zudem von elamitischen Unterkönigen ausgeübt wurde. Und wenn als vierter im Bunde der König der Heiden, der G o j i m, genannt wird, so muß zugegeben werden, daß diese Bezeichnung hier, wo es sich um lauter „Heiden" handelt, keinerlei Sinn hat. Durch die in der hebräischen Schrift geringfügige Aenderung von j in t gewinnen wir aus Gojim den Namen der Bewohner von G u t i u m zurück, einer wohlbekannten nordöstlich von Babylonien jenseits des Tigris belegenen Landschaft, die gerade in jener uralten Zeit ein gesondertes Königreich bildete.

Selbst die Namen der Kedorla'omer „verbündeten" Könige lassen historische Anknüpfungen zu. Zuerst A m r a p h e l. Der elamitischen Fremdherrschaft in Larsa wurde von Babylon aus durch dessen König H a m m u r a b i ein Ende gemacht, dem dieser um 1950 v. Chr. erfochtene Sieg die Begründung eines babylonischen Einheitsreiches ermöglichte. Er und seine Vorfahren gehören anscheinend der amoritischen Bevölkerungsschicht an, die sich im nördlichen Babylonien festgesetzt hatte (S. 6). Seitdem sich für Hammurabis Namen die spätere assyrische Schreibung A m m u r a p i hat nachweisen lassen, hat die schon früher vielfach erwogene Gleichsetzung des Königs Amraphe[l] von Sinear mit Hammurabi an Wahrscheinlichkeit erheblich gewonnen. Nur das l muß sich am Schlusse durch ein Mißverständnis hinzugefunden haben.

Dann A r i o k h. Der Herrscher von Larsa, den Hammurabi besiegte, nachdem er vorher mindestens 28 Jahre lang regiert hatte, führt einen Namen, der „Diener des Mondgottes" (babylonisch Sin) bedeutet und wahrscheinlich sumerisch E r i - A k u (= biblisch Ariokh) ausgesprochen worden ist.

Aber während wir die beiden dem Elamiterkönig verbündeten und untergebenen Fürsten in dem biblischen Bericht nur wiederfinden, ist er unsere alleinige Quelle für den Namen des elamitischen Oberherrn K e d o r l a ' o m e r (Kudur-Lagamara) selbst. Denn

wir kennen nur einen seiner Vorgänger, den Begründer der elamitischen Vormacht, Kudurnanchundi um 2280 v. Chr. Dieser fiel in Babylonien ein, zerstörte das Archiv des Beltempels in Nippur und entführte aus Uruk (heute Warka, dem biblischen Erech) das Bild der Göttin Nanaia nach Susa. Kudurnanchundi gehört also jedenfalls einer etwas früheren Zeit an als Hammurabi, der, 43 Jahre lang, spätestens von ca. 1980 ab, regierte.

Daß Elam während Hammurabis Anfangszeit das westliche Vorderasien und damit P a l ä s t i n a beherrschte, steht urkundlich fest. Als Hammurabi der elamitischen Fremdherrschaft ein Ende gemacht hatte und als Herr Gesamtbabyloniens und Vorderasiens für alle seine Untertanen sein großes Gesetzbuch erließ, gehörte auch Palästina seinem Reiche an und wurde der geordneten Rechtspflege sowie vieler anderer Segnungen der damals schon hoch entwickelten babylonischen Kultur so gut wie unmittelbar teilhaftig.

In Gen. 14 wird Abraham von der jüdischen Ueberlieferung als Zeitgenosse des B a b y l o n i e r s Hammurabi dargestellt. Läßt sich vielleicht auch nach A e g y p t e n zu ein ähnlicher historischer Hintergrund der Abrahamsage nachweisen? Bekanntlich berichtet das Alte Testament — und zwar diesmal die älteste der Quellenschriften (s. u. S. 26 f. Anm. 1) — Abraham sei zur Zeit einer Hungersnot nach Aegypten gezogen, um sich eine Zeit lang dort aufzuhalten. Das werden auch diejenigen nicht für wörtlich und persönlich historisch halten, die in Abraham eine im Kern geschichtliche Gestalt der israelitischen Vorzeit erblicken.

Aber daß gerade für das Zeitalter Hammurabis entsprechende Vorgänge urkundlich bezeugt sind, daß somit die Färbung und selbst die zeitliche Begrenzung dieser Abrahamgeschichte Gen. 12, 10 ff. nichts an sich Unmögliches enthält, verdient immerhin Beachtung.

Als Amenemhet I von Aegypten starb, war sein Sohn und Mitregent Sesostris I auf einem Feldzuge gegen die Libyer begriffen. Er hielt die Todesnachricht für geheim und eilte nach der Residenz, offenbar, weil er von Umtrieben gegen seine Thronfolge wußte. Ein hoher Adliger aber, Sinuhe mit Namen, hatte zufällig gehört, wie die Todesbotschaft dem jungen Könige überbracht wurde, und da er wohl an jenen Machenschaften teilgenommen hatte, so ergriff er die Flucht. In der Gegend des Meerbusens von Suez traf er auf asiatische Beduinen, und „derjenige Anführer-Scheich unter ihnen, d e r i n A e g y p t e n g e w e s e n w a r, erkannte mich" — so heißt es in dem uns erhaltenen Berichte, in dem Sinuhe selbst poetisch seine Erlebnisse erzählt. Sinuhe begibt sich dann nach Palästina, findet dort bei einem Scheich freundliche Aufnahme, verschwägert sich mit ihm und

wird ein begüterter und mit einer zahlreichen Familie gesegneter Mann, dem schließlich im Alter Sesostris I die Verzeihung und die Rückkehr nach Aegypten gewährt. Hier lernen wir tatsächlich einen Beduinen-Scheich kennen, der gleich Abraham und ungefähr zu derselben Zeit, die ihm Gen. 14 zuweist, sich zeitweilig in Aegypten aufgehalten hatte. — Unter Sesostris' I gleichnamigem Enkel aber kommen 37 Asiaten unter ihrem Führer, dem Fürsten der Hochlande, der den guthebräischen Namen Jebshe führt, nach Aegypten. Sie bringen Augenschminke, sei es als Handelsartikel, sei es als Zeichen der Huldigung und des Dankes für ihre Aufnahme in Aegypten, um die sich der ägyptische Große, in dessen Grabe die Darstellung sich findet, verdient gemacht hatte.

Die Analogie dieser Erzählungen und dem, was uns von Abrahams Aufnahme in Aegypten erzählt wird, liegt auf der Hand.

Der kulturelle Einfluß und das politische Uebergewicht des Zweistromlandes reichen aber für Palästina noch in erheblich frühere Zeiten zurück. Spätestens um das Jahr 2500 beherrschten das Zweistromland die Angehörigen einer semitischen Dynastie. Sie residierten im Norden Babyloniens in der Stadt Agade, welche dem Bereich der nachmaligen Doppelstadt Sippar angehörte. Sie gewannen das Uebergewicht und die Herrschaft auch in dem von den Sumeriern stark durchsetzten Süden und beanspruchten als Herren der „vier Erdteile" die Weltherrschaft.

Sargon I von Agade (er war der Sage nach gleich Moses auf dem Flusse ausgesetzt und von Fremden geborgen worden) und sein Sohn Narâm-Sin nebst anderen Angehörigen des Königshauses sind uns in ihren Baureſten und ihren Siegesdenkmälern wohl vertraut. Ein Monument des Königs Narâm-Sin ist auch unweit Dijarbekir im nördlichsten Mesopotamien gefunden, und so müßte es, da einmal eine Ausdehnung nach Westen erweislich ist, Wunder nehmen, wenn nicht die Herrschaft über die phönizische Meeresküste und ihr Hinterland erstrebt und erreicht worden wäre. Tatsächlich berichten denn auch keilinschriftliche Nachrichten von „Sargon, der nach dem Westlande zog, das Westland unterjochte und die vier Erdteile eroberte"; und von „Sargon . . ., der seines Gleichen nicht hatte . . . das Land mit seinem Schrecken erfüllte, das Meer des Westens überschritt, drei Jahre im Westen verweilte, das Land eroberte, es eine Sprache sprechen ließ, im Westen seine Bildsäulen errichtete, ihre Gefangenen aus dem Meerlande herüberbrachte". Man sieht, die Eroberungen im Westen müssen Sargon I nach dem Wortlaut der Nachricht mindestens bis nach Cypern geführt haben (wie später den Assyrer Sargon II, 722—705, der sich den uralten König zum Vorbild genommen und seinen Namen beigelegt hatte, den Eroberer Samarias). Und ferner treten uns in jenen Nachrich-

ten gerade die Eroberungen im Westen als die Vorbedingung und Grundlage der Weltherrschaft entgegen.

Was Sargon begründete, setzte Naram-Sin fort. Er ist es, der sich geradezu zuerst den Titel „König der vier Erdteile" beilegt. Er hat sich gleichfalls im Westen betätigt. Es liegt kein Grund vor anzunehmen, daß seine Herrschaft in dieser Richtung hinter der seines Vaters zurückgestanden hätte. Aber schon vor Sargon I hat spätestens um 2600 der König Lugalzaggisi von Gishchu vom Zweistromlande aus Vorderasien bis zur Mittelmeerküste und somit auch Palästina erobert.

So sehen wir Phönizien und Palästina zunächst von spätestens 2600 bis ca. 1950 unter der anscheinend ununterbrochenen Herrschaft des Ostens stehen, für den — Elam nicht ausgeschlossen — Babyloniens Kultur auf allen Gebieten maßgebend war.

Freilich ganz unbestrittene Herren Palästinas sind die Babylonier auch in diesen ältesten Zeiten nicht gewesen. — Um die Zeiten Lugalzaggisis, Sargons und Narâm-Sins herrschten in Aegypten die Pyramidenerbauer der vierten (ca. 2840—2680 ([± 100]) und fünften (ca. 2680—2540 [± 100]) Dynastie. Ueber die letztere haben uns in den letzten Jahren die deutschen Ausgrabungen in Abusir sehr merkwürdige Aufschlüsse geliefert. So wird ein König der fünften Dynastie — wie es später in Aegypten allgemein üblich war — dargestellt als Sphinx mit Löwenkopf, der mit seinen Tatzen die Fremdvölker zu Boden wirft. Die Rassenzüge der Feinde sind „in feinem Relief charakteristisch wiedergegeben" und einer von ihnen ist unverkennbar „ein semitischer Asiat mit leicht gekrümmter Nase, dicken Lippen, langem Haar und kurzem spitzen Bart, aber rasierten Lippen". Ja noch mehr: ein anderes Bild zeigt uns die ägyptische Flotte, die unter Sahurê, dem zweiten Könige der fünften Dynastie, von einer Expedition nach dem Libanongebiete heimgekehrt ist, und in den Schiffen stehen „neben den Aegyptern die asiatischen, echt semitischen Gefangenen, die von den ägyptischen Matrosen gezwungen werden, in den Huldigungsruf „Heil Dir Sahurê, Gott der Lebendigen, die Deine Schönheit sehen", einzustimmen. Auch von den Kämpfen, welche der Heimkehr der Flotte vorangegangen waren, sind Fragmente erhalten. Und ebenso hat unter dem der 6. Dynastie angehörigen Aegypterkönig Pepi I ein Feldzug zu Land und zu Wasser gegen Palästina stattgefunden.

So ist bereits in der ältesten geschichtlich erreichbaren Periode Palästina von dem Zweistromlande und vom Nil her umworben und umstritten worden. Die auf Narâm-Sin folgende Zeit werden wir uns an derartigen Störungen des babylonischen Besitzes ziemlich reich vorzustellen haben. Erst Hammurabi wird die Bande der Zugehörigkeit wieder fester geknüpft haben.

Für die auf Hammurabis Reichsgründung folgenden Jahrhunderte sind unsere Quellen bisher von einer Dürftigkeit, die um so störender erscheint, wenn man bedenkt, ein wie reichhaltiges Material uns für die Blütezeit des mittleren Reiches in Aegypten kurz nach 2000 v. Chr. vorliegt.

Erst die allerjüngste Zeit hat uns aus keilinschriftlichen Chroniken und Berichten einige bedeutsame Aufschlüsse gewinnen lassen.

Wir erkennen, daß Hammurabis Reich in seiner vollen Einheitlichkeit seinen Stifter kaum überdauert hat. Der sumerische, nur leicht semitisierte Süden des Zweistromlandes, „das Meerland", riß sich von Babylonien los, und etwa dem 6. Herrscher der Dynastie des Meerlandes gelang es schließlich, Babylon in Besitz zu nehmen und Samsuditana, Hammurabis Urenkel, und damit dessen Dynastie, aus der Herrschaft zu verdrängen.

Eine Schwächung, die Samsuditanas Herrschaft von anderer Seite erfahren hatte, wird dies erleichtert haben. Unter seiner Regierung machte nämlich das kleinasiatische (weder indogermanische noch semitische) Volk der Hetiter (s. o. S. 7) einen ersten erfolgreichen Vorstoß gegen Babylonien, und wenn, wie es höchst wahrscheinlich ist, damals die Statuen des Marduk — der seit Hammurabi als Babyloniens oberster Gott galt — und seiner Gemahlin der Göttin Sarpanit nach Kleinasien entführt wurden, so wurden die Babylonier im Grunde sogar den Hetitern untertan. Denn der Gott eines Staates verkörpert das Gemeinwesen. Wird er im Tempel des feindlichen Hauptgottes niedergesetzt, so ist es um die Unabhängigkeit des besiegten Staates geschehen.

Aber auch in dieser Zeit gehörte Palästina wenn nicht mehr unmittelbar zum altbabylonischen Reiche, so doch noch zur politischen Interessensphäre der Babylonier. Einfälle der Aegypter (Sesostris III in der ersten Hälfte des 19. Jhds.) änderten daran nichts. Es hat also nahezu ein Jahrtausend lang ununterbrochen unter der politischen und kulturellen Einwirkung des Zweistromlandes gestanden.

Dieser Einfluß hat sich auf den verschiedensten Gebieten, auch auf dem der Religionsgeschichte, der Mythologie, der technischen Fertigkeiten, der Kunst und des Wissens betätigt. Als besonders nachhaltig aber und klar verfolgbar zeigt er sich, gemäß der überragenden Stellung, die Babylonien im antiken Weltverkehr eingenommen hat, in den diesen Verkehr durchdringenden inneren und äußeren Normen: im Rechtswesen und in der Regelung der Maße und Gewichte.

Drittes Kapitel.

Palästina unter ägyptischer Herrschaft.

Eine gründliche Verschiebung der Machtverhältnisse führte sodann (spätestens kurz nach 1700 v. Chr.) der Einfall der Kassiten aus den Gebieten östlich des Tigris herbei. Die Kassiten, ein in der Susiana bis in die späte Zeiten als Kissier nachweisbare Völkerschaft, welche die klassischen Autoren immer deutlich von den in den medischen Bergen wohnenden Kossäern unterscheiden, fielen in Babylonien ein, und bemächtigten sich der Herrschaft, die sie dann nahezu 600 Jahre in Händen behielten. Die Dynastie des Meerlandes mußte aus Babylon weichen, das Meerland selbst wurde — so scheint es — zeitweilig von jüngeren Prinzen des kassitischen Herrscherhauses als Unterkönigen verwaltet.

Es handelt sich dabei um eine Fremdherrschaft in aller Form; die Namen der Herrscher zeigen ein vom semitischen Babylonischen völlig abweichendes, auch dem Indogermanischen fremdes Gepräge. In der Titulatur wird wenigstens anfänglich das eigene Volk deutlich von dem unterworfenen durch Voranstellung unterschieden. So nennt sich Agum II, einer der frühen Herrscher der Kassiten-Dynastie „König der Kashshû und Akkadû (der Kassiten und der Akkadier, d. h. der semitischen Babylonier im Gegensatz zu den Sumeriern), König des weiten Landes Babel". Im Laufe der Zeit freilich verwischte sich der Unterschied zwischen Siegern und Besiegten, das spezifische Kassitentum wurde von der babylonischen Kultur und dem babylonischen Volkstum aufgesogen. Schon Agum II betrachtete es als seine Aufgabe, die babylonischen Götterbilder des Marduk und der Sarpanit aus Kleinasien nach Babel zurückzuführen: Babylonien, wenn auch unter einer kassitischen Dynastie, sollte groß und von jedem Schein der Abhängigkeit frei dastehen. So erfuhr denn auch der Kult des Marduk in Babylon durch den kassitischen Fremdherrscher eine gesteigerte Pflege.

Der erste Anprall der Kassiten von Osten her muß von gewaltiger Wucht gewesen sein und den Charakter einer elementaren Verschiebung gehabt haben, einer Völkerwanderung, deren Wogen sich von den Erstbetroffenen weiter und weiter fortpflanzten und deren Wirkung in einem allgemeinen Drängen der Völkerschaften von Osten nach Westen zum Ausdruck kam.

Damit (und mit der Ausbreitung der Hetiter) wird es in gewissem Sinne zusammenhängen, daß die westlichsten semitischen Beduinen nach Aegypten übertraten. „Hykšos", semitische Hirtenkönige — das ist die Bedeutung des Namens — errichteten damals im Nillande, über das zu der Zeit kein einheitlicher Herrscher gebo-

ten hatte, eine Fremdherrschaft. Sie unterbrach, ähnlich wie die der Kassiten in Babylonien, die bisherige politische und, wohl in noch stärkerem Grade als dort, auch die kulturelle Entwicklung des eroberten Landes. So kam es denn auch in Aegypten nicht, wie in Babylonien, zu einer Verschmelzung. Sondern, nachdem die Hykfos etwa hundert Jahre im Nillande geschaltet hatten, erhob sich das einheimische Aegyptertum gegen sie; und zu Anfang des 16. Jahrhunderts v. Chr. wurden die Fremdlinge von Amosis, dem Begründer der 18. Dynastie und des Neuen Reiches, aus Aegypten vertrieben und über die Grenzen hinaus verfolgt. Ihr letztes Bollwerk auf ägyptischem Boden war die Deltastadt Auaris, um welche zu Wasser und zu Lande Jahre lang gestritten wurde.

Nach ihrem Falle setzten sich die Hykfos in der palästinensischen Stadt Scharuhen fest, die später nach der Einwanderung der Israeliten zum Gebiete des Stammes Simeon gehörte. Die Belagerung von Scharuhen, das nach drei Jahren erobert wurde, ist zwar nicht die erste Waffentat der Aegypter auf eigentlich asiatischem Boden (S. 13 f.), wohl aber die erste, die von nachhaltigen Folgen begleitet war. Um ganz gründliche Arbeit zu machen und jede Möglichkeit einer Rückkehr der Fremdlinge auszuschließen, scheint Amosis, der Hykfosvertreiber, die Verfolgung noch weiter nach Norden fortgesetzt zu haben.

So wurde Aegypten, dessen Könige bis dahin nur im Süden, in Nubien, dauernde Eroberungen gemacht hatten, über seine bisherige Sphäre hinausgeführt.

Damit war nicht nur das Streben nach kriegerischem Ruhme geweckt, — es mußten sich gleichzeitig die politischen Vorteile einer Festsetzung am Mittelmeere und in seinem Hinterlande aufdrängen. Die babylonische Oberherrschaft über diese Gegenden war gegen Ende der langen Ruhezeit vermutlich lässig genug geübt worden. Außerdem waren den Kassiten durch das Aufstreben Assyriens und dessen Entwicklung zu einer selbständigen von Babylonien unabhängigen Macht mannigfache Schwierigkeiten erwachsen. Sie konnten also ihr Augenmerk keinesfalls mit irgendwelchem Nachdruck auf die Peripherie der bisherigen babylonischen Machtsphäre richten. So wurde im raschen Siegeslauf vielleicht schon von Amosis oder seinem Sohne Amenophis I., sicher aber von seinem Enkel Thutmosis I, Syrien bis zum Euphrat erobert, „dem verkehrten Gewässer, das flußabwärts geht, indem es flußaufwärts geht“ (d. h. indem es, im Gegensatz zur Richtung des Nil, nach Süden fließt).

Aber was so anscheinend mit leichter Mühe erworben wurde, mußte in beharrlichem Kampfe verteidigt und ernstlich in Besitz genommen werden. Diese Aufgabe fiel Thutmosis III zu, dem größten Herrscher dieser Dynastie und, neben den drei Sesostris und den

großen Rameſſiden, einem der bedeutendſten unter den Königen, die die Krone Ober- und Unterägyptens getragen haben. Für ſeine Regierung, die ſich auf den Tag genau berechnen läßt (3. Mai 1501 bis 17. März 1447 v. Chr. julianiſcher Rechnung), gab es — eine große Seltenheit in der ägyptiſchen Geſchichte — zuſammenhängende und ausführliche Annalen, von denen Auszüge auf uns gekommen ſind. Sie zeigen uns, daß Thutmoſis III in 17 Feldzügen, was er von ſeinen Vätern ererbt hatte, neu erwerben mußte, um es wirklich zu beſitzen.

Die anfänglich überrumpelten ſyriſchen Kleinſtaaten taten ſich unter der Führung der am oberen Orontes in Nordſyrien belegenen Stadt Kadeſch zuſammen. Mit ihnen machte gemeinſame Sache Mitanni, ein mächtiges Reich, das am mittleren Euphrat, in der Umgegend ſeines großen Kniees bei Malatiah, entſtanden war und ſich in ſeiner Ausbreitung über die armeniſchen Randgebirge hinaus über die Ebenen zu beiden Seiten des Euphrat ernſtlich durch Aegypten behindert ſehen mußte.

Thutmoſis III drang ſiegreich vor. Er überſchritt in ſeinem 33. Regierungsjahre den Euphrat und empfing nicht nur von Mitanni, ſondern auch von Babylon und von den (damals in der Hauptſache noch auf Kleinaſien beſchränkten) Hetitern Tribut. Es ſteht alſo zu vermuten, daß Kaſſiten wie Hetiter die Feinde der Aegypter im Hintergrunde nach Möglichkeit unterſtützt hatten.

Thutmoſis III hatte auch für die phöniziſchen Häfen und ihre Verproviantierung in verſtändnisvoller Würdigung ihrer maritimen Bedeutung Sorge getragen. Die Fürſten des Libanon, welchen die Verproviantierung auferlegt war, wurden, wie ihre Kollegen in Phönizien, Paläſtina und Syrien nach Möglichkeit in ihren Stellungen belaſſen, aber als Vaſallen und Beamte des Aegypterkönigs, der nun alle dieſe Lande ernſtlich beherrſchte. Dadurch wurden dem verſtärkten Zuſtrom ägyptiſcher Kulturelemente die Schleuſen geöffnet, und ſelbſtverſtändlich, ſo wird man annehmen, wurden die offiziellen Erlaſſe und Berichte, die zwiſchen dem Hofe von Theben und jenen Vaſallenfürſten und Beamten hin- und hergingen, in ägyptiſcher Schrift und Sprache auf ägyptiſchem Papyrus abgefaßt — —

„Selbſtverſtändlich" — und doch vollkommen unrichtig.

Die im Jahre 1888 n. Chr. zu Tell el Amarna in Oberägypten gefundenen Dokumente aus dem Archive Amenophis' III und Amenophis' IV (des Ur- und des Ururenkels Thutmoſis' III, ca. 1415 bis 1380), haben uns eines Beſſeren belehrt [1]). Sie zeigen überraſchen-

1) Vgl. Religionsgeſchichtliche Volksbücher III. Reihe, Heft 10, H. Greßmann: Die Ausgrabungen in Paläſtina und das Alte Teſtament, S. 6. 14 ff.

derweise, daß im inneren Verkehr des ägyptischen Großreiches nicht die ägyptische, sondern die babylonische Sprache, Keilschrift und Tontafel die Regel waren. Zahlreiche Berichte phönizischer, palästinensischer und nordsyrischer Fürsten liegen im Original vor uns, unter ihnen solche aus Jerusalem, und nur die Anwendung des ägyptischen Kurialstiles in der Anrede an den König „meine Sonne", vor der die Absender „sieben und siebenmal niederfallen", sowie einzelne kanaanäische, dem Babylonischen fremde Vokabeln, dazu ein paar Eigentümlichkeiten in den Schriftzügen und die oft ungewöhnliche Farbe des Tones, gemahnen uns daran, daß wir es nicht mit einheimisch babylonischen Dokumenten zu tun haben. Auch der schriftliche Verkehr der kanaanäischen Fürsten unter einander bewegte sich in denselben Formen. So tief eingewurzelt, so gefestigt durch die tausend Jahre lange Zugehörigkeit zu Babylonien und so lebendig war damals die babylonische Kultur in Palästina und seinen Nachbarländern, zu einer Zeit, da die Einwanderung der Israeliten nicht mehr ferne war. Auch von ihren Brüdern auf den Thronen Babyloniens, Mitannis, Assyriens empfingen die Pharaonen in gleicher Weise babylonisch geschriebene Briefe, und was noch mehr besagen will, sie bedienten sich ihrerseits ihnen gegenüber selbst der babylonischen Sprache und Schrift. Babylonisch war also die internationale Verkehrssprache, das Französisch des alten Orient im 15. und 14. vorchristlichen Jahrhundert und darüber hinaus! Für die ägyptischen Diplomaten und für die Dolmetscher und Kanzlisten im auswärtigen Dienst war eine Kenntnis des Babylonischen unerläßlich.

Ein merkwürdiger Beleg für den Betrieb dieses Studiums ist im Archiv von el Amarna gefunden worden, eine keilinschriftliche Tontafel, auf der mit ägyptischer, für Papyrus bestimmter Tinte die nur in der ägyptischen Schrift üblichen Punkte zur Erleichterung der Worttrennung eingetragen sind. Dies Uebungsstück aber ist ein mythologischer Text, der Adapa-Mythus, der also sicher um das Jahr 1400 v. Chr. (vielleicht schon viel früher) im westlichen Vorderasien verbreitet war und der gewisse, wenn auch nur entfernte Berührungen mit Motiven der biblischen Paradies-Geschichte enthält.

Unter den Korrespondenten des Pharao ist sogar der König von Cypern vertreten.

Dieser Ausblick nach Westen richtet unsere Aufmerksamkeit auf die gleichzeitige hohe Blüte einer anderen, der kretisch-mykenischen Kultur, welche das ägäische Meer, seine Inseln und Küsten, von Kreta ab nordwärts umfaßt, und im kleinasiatisch-karischen, großenteils schon mit edlem griechischen Blute vermischten Volkstum wurzelt. Auf Kreta, in den Kuppelgräbern von Mykene, auf Rhodos und an andern Stätten dieses Kulturgebietes sind ägyptische Er-

zeugnisse, in Aegypten wiederum kretisch-mykenische Topfwaren und eine ‚mykenisch' beeinflußte Schmuckwaffe gefunden worden. Sie zeugen von einem ständigen Handelsverkehr, der, zur Zeit Amenophis' III besonders lebhaft, um viele Jahrhunderte weiter hinaufreicht und bis zur Beendigung der mykenischen Kulturepoche durch die dorische Wanderung gedauert hat. Die geographischen wie die politischen Verhältnisse bedingten es, daß die phönizische Küste mit ihrem Hinterlande in diesen Verkehr einbezogen oder doch von ihm berührt wurde. Daß als Material für die (noch unentzifferte) kretische Schrift die Tontafel verwendet wurde, ist eines von vielen Zeichen dafür, daß auch die so grundverschiedene und so wurzelkräftige kretisch-mykenische Kultur neben den ägyptischen auch vorderasiatisch-babylonische Einflüsse erfahren hat.

Der internationalen Herrscher-Korrespondenz von el Amarna verdanken wir nun die wertvollsten Aufschlüsse sowohl über die Weltlage wie speziell über die Verhältnisse Palästinas und Syriens um das Jahr 1400 v. Chr. Sie hat neuerdings eine ebenso bedeutsame wie überraschende Ergänzung erfahren durch die Ergebnisse der deutschen Ausgrabungen, die in den Jahren 1906 und 1907 auf der Trümmerstätte von Boghaz-köi im nördlichen Kappadokien ausgeführt worden sind. Boghaz-köi, bisher bekannt durch seine merkwürdigen hetitischen Felsskulpturen mit Beischriften in hetitischen Hieroglyphen, hat eine Fülle von Tontafeln meist in babylonischer, z. T. auch in einheimischer Sprache geliefert. Aus ihnen ergab sich mit völliger Bestimmtheit, daß Boghaz-köi die Ruinen der alten Hauptstadt des Reiches der Hetiter birgt. Die deutschen Ausgrabungen haben nun zwei Archive der hetitischen Herrscher zutage gefördert, deren ältere Dokumente und Nachrichten unmittelbar bis in die el Amarna-Zeit hineinreichen.

Der Fund von el Amarna hat uns erst über das Wesen und die Bedeutung des um das Euphratknie bei Malatia in weitem Umkreis besonders nach Süden und Südosten sich ausdehnenden Staates Mitanni aufgeklärt, dessen König Tuschratta wir mit dem Amenophis III in lebhafter Korrespondenz sehen. Dabei wird auch der Hetiter als bedrohlicher Feinde gedacht.

Eine bedeutende Rolle spielen in diesen Korrespondenzen, namentlich zwischen Aegypten und Mitanni, die Verschwägerungen. Freilich hören wir nur, daß eine Prinzessin von Mitanni dem Pharao Amenophis III vermählt wird und nach dessen Tode in den Harem Amenophis IV' übergeht, dagegen nichts von einer nach Mitanni vergebenen ägyptischen Königstochter. Und der Kassiterkönig Kadaschman-Bêl, der ein solches Verlangen ausspricht, nachdem er selbst seine Schwester dem Pharao zur Gemahlin gegeben hat, wird von diesem hochfahrend abgefertigt, worauf er sich mit

einer beliebigen vornehmen Aegypterin zufrieden geben will, die er seinen Untertanen fälschlich als Tochter des Pharao vorzustellen gedenkt. — Welches klärende Licht fällt nicht von solchen Einzelheiten aus den Archiven von el Amarna und von Boghaz-köi auf Salomos internationale Beziehungen und Verschwägerungen! wie viel klarer können wir uns jetzt vorstellen, wie die Verhandlungen angeknüpft und geführt wurden!

Aus den Geschenken, die sich die Herrscher gegenseitig senden, und um die sie sich noch häufiger mahnen und mahnen lassen, ist ein ungefähres Bild von Angebot und Nachfrage im altorientalischen Handelsverkehr zu entnehmen. Vom Pharao wird allerseits Gold erwartet, das man nach babylonischem Gewicht verwiegt, und zur Garantie seiner Reinheit (über deren Mangel vielfach lebhafte Klage geführt wird) stempelt. Im Verfolg des Brauches, größere in bestimmte Formen gebrachte Stücke Goldes und Silbers abzustempeln, um Reinheit und Gewicht zu garantieren, hat sich die Münzprägung entwickelt, die im 7. Jahrhundert v. Chr. in Lydien erfunden wurde. Von Babylonien (und von Mitanni) gehen neben Lapislazuli besonders Wagen und Streitrosse als Geschenke nach Aegypten. Das Pferd ist erst relativ spät aus dem Inneren Asiens nach Babylonien eingeführt und war den Aegyptern bis zum Beginn des (durch die Vertreibung der Hyksos begründeten) neuen Reiches unbekannt. Später haben dann die israelitischen Könige Rosse und Wagen u. a. aus Aegypten bezogen. Cypern, das ebenfalls ganz im Banne des babylonisch-vorderasiatischen Kulturkreises steht, produziert und liefert das nach dieser seiner Heimat benannte Kupfer, wofür als Gegengabe aus Aegypten namentlich Silber erbeten wird.

Politisch interessiert uns in dieser internationalen Korrespondenz neben dem Einblick in das Wachstum der hetitischen Großmacht und der neuen Erkenntnis vom Wesen und der Bedeutung des Reiches Mitanni für die Zwecke unserer Betrachtung vor allem der Einblick in das Aufkommen Assyriens (Ninivehs) als einer selbständigen Großmacht.

Die Schwächung, die Babylonien durch den Kassiten-Einbruch erfuhr, und das Bedürfnis, für den Widerstand der einheimischen semitischen Bevölkerung des Zweistromlandes einen Mittelpunkt und einen Rückhalt zu gewinnen, werden der Entwicklung des alten ursprünglich zu Babylonien gehörigen Priesterfürstentums Assur zu politischer Selbständigkeit Vorschub geleistet haben. Für das Erwachsen eines neuen Staatswesens am Tigris und in Mesopotamien war durch den Fall Mitannis, dessen Gebiet östlich bis nach Ninive reicht hatte, Raum geworden.

So liegen zwei Briefe Assur-uballits von Assyrien vor, in denen

er als selbständiger Herrscher dem Pharao Amenophis IV gegenübertritt, und aus denen entsprechende Beziehungen zwischen den beiden Vätern ersichtlich sind. Dagegen schreibt sein babylonischer Zeitgenosse ungefähr gleichzeitig an denselben Aegypterkönig: „Nun ferner: die Assyrer, meine Untertanen, habe ich dir nicht gesandt, wie sie selbst berichtet haben. Warum sind sie in dein Land gekommen? Wenn du mich liebst, so sollen sie keine Geschäfte machen; unverrichteter Sache laß sie heimkehren!" Und er weiß dieses sein Begehren auch mit gewichtigen Gründen zu stützen. „Zur Zeit Kurigalzus meines Vaters", so schreibt er, „hatten die Kanaanäer[1]) alleſamt an ihn geschrieben: »Gegen die Grenze des Landes wollen wir ziehen und einen Einfall machen. Mit dir wollen wir gemeinsame Sache machen«. Mein Vater aber hat ihnen wie folgt geschrieben: »Laß ab von dem Gedanken, dich mit mir ins Einvernehmen zu setzen. Wenn du aus Feindschaft gegen den König von Aegypten dich mit einem andern in Verbindung setzest, daß ich dann nicht komme und euch plündere, denn er ist mit mir im Bunde.« Mein Vater erhörte sie nicht wegen deines Vaters."

Hier handelt es sich also um die Ansätze zu einer Rebellion der Kanaanäer im weiteren Sinne, d. h. überhaupt der Bewohner Phönikiens und seines Hinterlandes gegen Amenophis III, für die sie die Beihilfe des (kassitischen) Babylonierkönigs zu gewinnen suchten. Daß dieser Versuch, die ägyptische Herrschaft abzuschütteln, in jener Zeit keineswegs alleinsteht, werden wir sehen.

Wie völlig aber und staatsrechtlich unbestritten Groß-Kanaan damals zu Aegypten gehörte, zeigt ein Reisepaß, den ein vorderasiatischer König seinem Gesandten mitgegeben hat und der sich gleichfalls im Archiv von Tell el Amarna fand. „An die Könige von Kanaan, die Diener meines Bruders, schreibt also der König. Siehe ich habe den Akia, meinen Gesandten, zum König von Aegypten, meinem Bruder entsandt, um Beileid auszusprechen [wahrscheinlich beim Tode Amenophis III]. Niemand möge ihn aufhalten. Flugs nach Aegypten geleitet ihn, und zum ..... von Aegypten sollt ihr ihn eilends bringen. Und keine Gewalt möge ihm angetan werden." Ein Kabinettspaß ganz in der Form, wie er heutzutage Gesandten und Forschungsreisenden ausgestellt wird.

Die keilinschriftlichen Berichte der ägyptischen Vasallen aus Palästina und Nordsyrien wie von den Küstenstädten an den Pharao oder an ägyptische Hofbeamte geben uns aber Kunde von einer ernstlichen Lockerung der ägyptischen Autorität. Wir sehen den Bestand des asiatischen Reiches der Thutmosiden durch äußere Feinde

1) Der Begriff ist im weiten Sinne zu fassen, nicht auf Kanaan im alttestamentlichen Sinne zu beschränken.

bedroht, unter denen die nach einer südlichen Erweiterung ihrer Herrschaft strebenden Hetiter eine Hauptrolle spielen. Mit diesen Feinden machen die ägyptischen Vasallen zum Teil gemeine Sache. Natürlich suchen ihre Berichte an den ägyptischen Hof ihr Verhalten zu bemänteln. Aber von solcher Rücksicht sind hetitische Nachrichten des Archivs von Boghaz-köi frei. Sie bieten daher mit ihrer weit klareren Darstellung des Tatbestandes eine höchst willkommene Ergänzung.

Den Abfallgelüsten begegnete die ägyptische Regierung anscheinend mit einer geradezu sträflichen Lässigkeit. Die Schuld daran wird in erheblichem Maße der stark ausgeprägten, wenn auch grundverschiedene Ziele verfolgenden religiösen Richtung der beiden Pharaonen Amenophis III und IV zur Last zu legen sein. Wenn auch namentlich Amenophis III sich kriegerisch betätigt hat, so war doch sein Hauptinteresse der werktätigen Frömmigkeit, der Erweiterung und Ausstattung der Tempel besonders des thebanischen Hauptgottes Ammon, und der Förderung der Priesterschaft zugewandt.

Unter Amenophis' III gleichnamigem Sohne erfolgte nun freilich eine gewaltige Umwälzung auf religiösem Gebiete. Amenophis IV, der Ketzerkönig, schrieb, wahrscheinlich unter dem Einfluß seiner bedeutenden Mutter, der berühmten Königin Teje, den Alleindienst der Sonnenscheibe, des Aton, auf seine Fahne und verfolgte die bisherigen zahlreichen Angehörigen des ägyptischen Pantheons, besonders den Ammon und seine Priesterschaft, wo und wie er nur konnte. Aber einen Wandel auf dem Gebiete der auswärtigen Politik brachte diese monotheistische Revolution, diese Abkehr von der Gesinnung und dem Verhalten des Vaters nicht mit sich. Amenophis IV hatte offenbar mit der Gründung seiner Residenz Chuit-Aton, eben auf der heute Tell el Amarna genannten Stätte, mit der Ausstattung des neuen Kultes und mit der Einziehung des alten Tempelgutes alle Hände voll zu tun.

Beiden wird an den syrischen Besitzungen nur als Einnahmequellen, vornehmlich für ihre kirchlichen Zwecke, gelegen gewesen sein; wenn nur die Tribute regelmäßig eingingen, mochte sonst alles drunter und drüber gehen. Wenn sie ausblieben, war es zum Eingreifen zu spät.

Ungehört verhallen die Vorstellungen des dem Könige treuen Vasallen Rib-Addi von Byblos, der unablässig um Hilfe bittet, sowohl gegen die von Norden anrückenden Hetiter wie gegen die räuberischen Beduinen, die von Osten her das Land bedrängten. Er braucht auch Schutz gegen den mit den auswärtigen Gegnern verbündeten Fürsten des Amoriter-Landes, Abd-aschirtu und gegen dessen Söhne, unter denen besonders Aziru genannt wird. Abd-

aschirtu und Aziru haben jeder einmal die zum Gebiete von Byblos gehörige wichtige Stadt Simyra erobert. So ging die Auflösung in Syrien und Palästina ihren Gang, sie blieb keineswegs auf den Norden der ägyptischen Besitzungen beschränkt. Unter den südlicheren Städten, deren Fürsten an den Pharao — ob Amenophis III oder IV läßt sich hier im einzelnen Falle nicht unterscheiden — als ihren Oberherrn schreiben, sind auch eine Anzahl im engeren Sinne kanaanäische vertreten, die später zu Juda und Israel gehörten, so Gezer, Lakisch, Ajalon und besonders Jerusalem, dessen Fürst Abdi-chiba im Süden dieselbe Rolle des getreuen Vasallen und Warners spielt wie der von Byblos im Norden. Als Verdächtigungen gegen ihn ausgestreut werden, weist er darauf hin, daß er sein Fürstentum nicht durch Erbschaft erhalten habe, sondern vom Pharao eingesetzt sei.

Als die Feinde aber, die den Bestand der ägyptischen Herrschaft im späteren Gebiete von Juda bedrohen, nennt Abdi-chiba die Chabiri, das sind ohne alle Frage die Hebräer, und nur die Deutung, die man diesem einer engeren und einer weiteren Auffassung fähigen Begriffe zu geben hat, bedarf der Erörterung (vgl. S. 24, 28).

Was vorauszusehen war, geschah: dem unaufhaltsamen Vordringen der Hetiter fiel der Norden der ägyptischen Herrschaft zum Opfer. Pharao Haremheb, der nach den Wirren der Ketzerregierungen die Verhältnisse Aegyptens im Innern wie nach außen hin mit fester Hand ordnete, konnte dagegen nichts ausrichten.

Die Bemühungen Abd-aschirtus und seiner Söhne waren von Erfolg gekrönt. Das Amoriterland schüttelte das ägyptische Joch ab und schloß sich mit den von ihm eroberten nordphönikischen Küstenstädten zu einem großen selbständigen Staate zusammen, der in Zukunft ein festes Bollwerk gegen die Eroberungsgelüste der Pharaonen bildete.

Palästina war von den asiatischen Eroberungen der Thutmosiden allein übrig geblieben, und auch dieses konnte als ernstlich gesicherter Besitz erst gelten, nachdem der zweite Nachfolger Haremhebs Seti I (Ramses' I Sohn) die das Land heimsuchenden räuberischen Beduinen, die Schâsu, aufs Haupt geschlagen hatte. Unter den Schâsu werden wir, vornehmlich im Süden, die Chabiri (Hebräer) der el Amarna-Briefe zu suchen haben.

Setis I Sohn Ramses II ist nach dem Alten Testament der Pharao der Bedrückung, sein Sohn und Nachfolger Merneptah der Pharao des Auszuges.

Zu ihrer und ihrer Nachfolger Zeit gehörte also Palästina zweifellos zum ägyptischen Reiche.

Viertes Kapitel.

Gosen und Exodus. — Die Einwanderung der Israeliten in Kanaan.

Die Einwanderung der Israeliten in Kanaan gehört, in größerem geschichtlichen Zusammenhange betrachtet, als bescheidenes Glied in eine große Kette von Völkerverschiebungen.

Ihre historische Einordnung in diesen Zusammenhang hängt von der zeitlichen Bestimmung ab, die bis auf den heutigen Tag ein vielumstrittenes Problem bildet.

Wir werden zuerst das alte Testament befragen und uns sodann klar machen müssen, ob dessen Nachrichten durch die keilinschriftlichen und die hieroglyphischen Urkunden bestätigt, verschoben oder geradezu widerlegt werden.

Es geht, wie Wellhausen betont, aus der Genesis hervor, daß die Ammoniter, Moabiter und Edomiter, welche zusammen im südlichsten Teile des ostjordanischen Palästinas bis herunter zum roten Meere wohnten, eine besondere Völkergruppe bildeten. Zu ihr gehörten auch die späteren Israeliten, die ursprünglich mit den Edomitern vereint waren und sich auch räumlich eng an sie anschloßen. Man kann diese ganze Gruppe, alttestamentlichem Sprachgebrauche entsprechend, als die der ‚Hebräer' bezeichnen. Der Name bedeutet wahrscheinlich die Ostjordanier. Er haftete in späterer historischer Zeit im engern Sinn an den Israeliten, schloß aber schon nach altem Sprachgebrauch die weitere Ausdehnung nicht aus. In diesem weiteren Sinne sind die Völkerstämme Hebräer, die in den el Amarna-Briefen und im Archiv von Boghaz-köi als Chabiri auftreten.

Ihre nächsten Verwandten hatten die Moabiter, Ammoniter, Edomiter und Israeliten in den nomadischen und halbnomadischen Stämmen, die auf der Sinaihalbinsel und überhaupt zwischen Palästina und Arabien ihr Wesen trieben und den Uebergang von den Arabern zu den Kanaaniten bildeten: den Ismaeliten (Midianitern, Amalekitern u. a.).

Unter den Hebräern trennten sich zuerst als Volksgebilde Lot und Isaak, „der eine faßte im Norden, der andere im Süden des Wüstenbaches Wurzel, der vom Osten her in das untere Ende des Toten Meeres einfällt". „Innerhalb Lots gelangte dann ein Teil früher zu seßhafter Geschlossenheit als der andere; Moab sonderte sich auf diese Weise von Ammon, dem weniger begünstigten Reste, welcher in näherer Verbindung mit der Wüste und dem Wüstenleben blieb. Aehnlich war in Isaak das Verhältnis von Edom und Israel. Nachdem Edom sich konsolidiert hatte, blieb noch ein unverbrauchter Rest zurück, wie ein lockerer Schweif an einem festen

Körper; gewisse Familien fanden im Lande Seir keinen Platz oder waren aus anderen Gründen in der edomitischen Volksbildung nicht aufgegangen. Das war Israel im embryonischen Zustande." Danach liegt „die wahre Heimat der Erzväter zwischen Edom und Aegypten, wo der Süden Palästinas in die Wüste übergeht".

Etwa um die Mitte des zweiten Jahrtausends v. Chr. verließen die hebräischen Geschlechter, aus denen später Israel wurde, zu einem großen Teil die alte Heimat im äußersten Süden Palästinas und traten über in die angrenzende Ostmark des Pharaonenreiches. Sie wohnten nicht im Nilland, sondern in Gosen, einem eigentlich noch zu Arabien gehörigen Weiderevier, das zu allen Zeiten im Besitz von Nomaden gewesen ist. Sie standen dort wohl unter der Herrschaft der Aegypter, kamen aber nicht in nähere Berührung mit ihnen und wurden von ihrer Kultur kaum beeinflußt. Sie blieben, was sie gewesen waren, Hirten von Schafen und Ziegen. Obwohl sie auf ägyptischem Gebiete wohnten, „durften sie doch ihr altes Wesen, ihre Sprache, ihre patriarchalische Verfassung, ihre ungebundenen Lebensgewohnheiten bewahren. Dann aber trat eine Aenderung in der Behandlung der fremden Gäste ein. Sie wurden zu Frondiensten gepreßt", für den Bau der Städte Ramses und Pithom, die damals in der ägyptischen Nordostmark neu angelegt wurden. Das war zugleich ein Mittel, ihre Eigenart und Sonderstellung zu vernichten. „Sie waren Hirten und nicht an Arbeit gewöhnt. Was den Aegyptern unbedenklich zugemutet werden konnte, war ihnen gegenüber ein Angriff auf Freiheit und Ehre, sie murrten und stöhnten, aber sie fügten sich. Da kam ihnen Hilfe durch einen Mann Gottes, den die Not erweckte, durch Moses. Er machte ihnen die Selbstbehauptung gegen die Aegypter zur Religion, indem er sie an den Gott ihrer Väter erinnerte", an Jahveh, den Wettergott, der ursprünglich auf dem Vulkan „Sinai" heimisch war und sich dort in der vulkanischen Feuersäule enthüllte, „und ihre Sache als dessen Sache hinstellte; er einigte sie in dem Entschlusse, in ihre alte Heimat zurückzuwandern, zu ihren Brüdern in der Wüste, mit denen er bereits Verbindungen angeknüpft hatte. Zu einer Zeit, in welcher eine schwere Pest Aegypten heimsuchte, machten sich die Hebräer von Gosen mit Weib und Kind und Vieh nachts auf und wandten sich der Halbinsel Sinai zu. Nach wenigen Tagereisen ließen sie sich bei Kades nieder, östlich gegenüber von Gosen, an der Südgrenze Palästinas."

Versuche, von hier aus das fruchtbare Land im Norden zu gewinnen, sind denkbar, „nicht aber daß sie etwa von Anfang an die Eroberung des eigentlichen Palästina im Auge gehabt hätten. Die Wüste von Kades ist vielmehr das Ziel gewesen, auf das ihre nächste Absicht gerichtet war."

Zum Aufbruch von dort wurden sie nach längerer Zeit durch besondere Umstände veranlaßt. Im Ostjordanlande hatten die Amoriter die Ammoniter vom Jordan verdrängt und den Moabitern „die Nordhälfte ihres Landes bis zum Arnon abgenommen; auf der Hochebene gegenüber Jericho war Hesbon die Hauptstadt ihres Königs Sihon geworden. Von da aus drohten sie noch weiter um sich zu greifen; die kleinen hebräischen Reiche, die dort auf der Grenze von Palästina und Arabien gegründet waren, mußten sich sämtlich gefährdet fühlen. In dieser Lage kamen ihnen die Israeliten wie gerufen, denen es in der Wüste von Kades allmählich zu enge wurde. Ohne Zweifel im schließlichen Einverständnis mit den Edomitern, über die damals Bileam, Sohn des Beor herrschte (Num 22, 5 ff. vgl. S. 27 f., S. 37, S. 39 f.), und den Moabitern unter König Balak (Num 22, 4), „durch deren Gebiet sie mitten hindurch mußten, zogen sie nun gegen die Amoriter zu Felde und zerstörten das Reich Sihons. So wohnten sie nun in einem fruchtbaren Wein- und Weidelande und schloßen die Lücke in der Reihe ihrer Brudervölker. Infolgedessen blieb das Land südlich vom Arnon in ungefährdetem Besitze Moabs, aber nördlich vom Arnon siedelten sich die Sieger selber an."

Freilich nicht alle Stämme, die später das Volk Israel ausmachten, waren in Kades bei einander, geschweige denn in Gosen angesiedelt gewesen. Israel kam nicht fertig aus Aegypten heraus, während des Wüstenaufenthalts stand es noch in der Periode seiner Bildung, nahm verwandte Elemente auf und verschmolz sich mit ihnen. Das muß bei unserer Betrachtung als ständige Einschränkung im Auge behalten werden.

Vom nördlichen Moab aus sind dann die Israeliten sehr allmählich und nach mehreren verunglückten Versuchen in Kanaan eingedrungen.

Dies das durchaus verständliche und in sich geschlossene Bild, das die Erzählungen des Alten Testaments nach kritischer Ausscheidung der offenkundig legendarischen, mythischen und sekundären Züge darbieten.

Chronologisch stellt sich die Sache folgendermaßen dar.

Es sind die Städte Pithom und Ramses, bei deren Bau die Israeliten Frondienste leisten mußten. So berichten übereinstimmend Jahvist und Elohist, die beiden ältesten der Quellenschriften, aus denen die fünf Bücher Mose zusammengearbeitet sind [1]). Die

1) Die ältere, die des „Jahvisten", ihrem hauptsächlichen Bestande nach um 850 entstanden, bezeichnet den Gott Israels mit dem Namen Jahveh und hat einen Judäer zum Verfasser, — beides wird durch die abgekürzte Bezeichnung J angedeutet. Die andere, ihrem Grundstocke

Stadt Pithom, die etwas westlich des eigentlichen Gaues Gôsem (gräzisiert mit vorgesetztem ägyptischem Artikel Pho-kusa) lag und die durch die englischen Ausgrabungen wieder aufgedeckt worden ist, ist von Ramses II, dem Sohne Sets I, dem bedeutendsten der Rameſſiden erbaut worden. Er regierte nach der Aussage der ägyptischen Denkmäler sehr lange, 67 Jahre (ungefähr von 1300 v. Chr. ab), womit II. Mose 2, 23 (PC) übereinstimmt. Man wird Ramses II als den Pharao der ersten Bedrückung zu betrachten haben, als den der verstärkten Bedrückung und des Auszuges dessen Sohn Merneptah (um 1220 v. Chr.).

Was etwa an diesen Angaben und den daraus gezogenen Schlüssen zweifelhaft erscheinen könnte, wird dadurch aufgewogen, daß tatsächlich die Zeit des Merneptah alle Vorbedingungen für den Exodus erfüllt.

Ferner haben wir im Alten Testament eine allseitig als zuverlässig betrachtete, auch chronologisch verwertbare Nachrichtengruppe: die Liste der Edomiterkönige, die geherrscht haben, „bevor es einen König in Israel gab" (Gen. 36, 31; 1. Chron. 1, 43 ff.). Als der erste von ihnen wird Bela, Sohn Beors genannt, in dem wir mit leichter Veränderung des Namens den König „Bileam, Sohn des Beor" wieder erkennen, der zu Moses' Zeiten über Edom gebot. Der Endpunkt dieser Liste läßt sich ungefähr bestimmen, da wir wissen, daß Davids Feldhauptmann Joab Edom eroberte und (um 990) den Edomiterkönig Adad II entthronte. Gehen wir rückwärts (die Regierung zu 25 Jahren gerechnet), so liegt der Regierungsantritt des ersten der 8 Könige, Bileams, rund etwa 220

---

nach um etwa ein Jahrhundert jüngere bezeichnet die Gottheit regelmäßig durch Elohim, daher ihr Verfasser als der „Elohist" E bezeichnet wird. Er lebte im Norden Palästinas, in „Ephraim" und spiegelt die zu seiner Zeit im Nordreiche — Israel im engeren Sinne — herrschenden Anschauungen wieder. Diese beiden Schriften J und E wurden später von einem Bearbeiter, dem Redaktor RJE zusammengearbeitet. Als sodann unter Josia um 620 das Deuteronomium D veröffentlicht und angenommen worden war, wurde das Werk jenes Redaktors von einem neuen Bearbeiter (RJED) mit dem Deuteronomium zu einem neuen Ganzen verknüpft. Und als schließlich in nachexilischer Zeit ein weiteres neues Gesetzbuch, der Priestercodex PC — wahrscheinlich von Esra — abgefaßt und den in die Heimat zurückgekehrten Juden zur Richtschnur gegeben worden war, wurde schließlich in den Priestercodex PC jenes in RJED vorliegende Ergebnis der früheren Zusammenarbeitungen aus den drei älteren Schriften JED hineingearbeitet, so daß abgesehen von minder bedeutsamen und nachträglichen Hinzufügungen und Abänderungen, im Hexateuch vier Quellen vorliegen, der Jahvist J, der Elohist E, das Deuteronomium D und der Priestercodex PC, der den Rahmen des Ganzen bildet. Vgl. Adalbert Merx: Die Bücher Moses und Josua. Eine Einführung für Laien. Religionsgeschichtliche Volksbücher Reihe II, Heft 3.

Jahre vor diesem Ereignis, fällt also um das Jahr 1210. In das letzte Viertel des 13. Jahrhunderts v. Chr. fällt aber auch die Regierung Merneptahs, über deren Dauer im einzelnen man bisher keine volle Klarheit gewonnen hat. Nimmt man aber selbst an, daß Merneptah etwas vor 1210 gestorben ist (Breasted gibt ihm die Jahre von 1225—1215 als Minimum), so ist zu bedenken, daß ja zwischen dem Auszug aus Aegypten und dem Zusammentreffen der Israeliten mit Bileam einige Zeit verstrichen war.

Fänden sich nun freilich urkundliche Beweise, daß die Israeliten schon lange vor dem Ende des 13. Jahrhunderts v. Chr. in Kanaan angesiedelt gewesen seien, so wären die alttestamentlichen Nachrichten chronologisch und sachlich als unhaltbar erwiesen. Die radikale historische Kritik würde dann mit Recht für Israel den Aufenthalt in Gosen bestreiten, sei es, daß sie das Vorhandensein eines historischen Kernes des Exodusberichtes ganz leugnete, sei es, daß sie annähme, diese Erzählungen seien von irgend einem anderen Stamme auf Israel übertragen.

Daß gerade hier die historische Kritik sich berufen fühlt ihres Amtes zu walten, ist an sich durchaus berechtigt. Denn einmal ist der Hexateuch ein sehr kompliziertes Gebilde. Zum andern liegt zwischen der Epoche Merneptahs und der Niederschrift schon des Jahvisten und alsdann des Elohisten ungefähr ein halbes Jahrtausend. Und angesichts der Fülle geschichtszerstörender Elemente, die für einen so langen schriftlosen Zeitraum in Betracht kommen, — der Mythen- und Legendenbildung, der novellistischen und dichterischen, teils unbewußten, teils absichtlichen Aus- und Umgestaltung der überkommenen Motive — wird es der herrschenden Tendenz historischer Betrachtung schwer, die in primitiven Zeiten so ungleich größere Kraft des Gedächtnisses, die Uebung der mündlichen Ueberlieferung vom Vater auf den Sohn, die ganze Zähigkeit einer vielhundertjährigen Volkstradition voll zu würdigen.

Die Nennung der Chabiri, der Hebräer, in den el Amarna-Briefen beweist nicht, daß die Kinder Israel damals schon in Palästina waren. Wenn in der el Amarna-Zeit die Hebräer gegen Palästina besonders im Süden andrängen, so entspricht das vielmehr ganz den durch das alte Testament gebotenen Vorstellungen, nach denen die Brudervölker Israels erheblich vor Israel zur Ansiedlung gelangten. Es handelt sich also hier um die ‚Hebräer' in dem oben (S. 25) besprochenen weiteren Sinne. Unter Amenophis III und IV selbst das Westjordanland bedrängend, sind sie später durch Seti I offenbar zurückgeschlagen und auf das Ostjordanland beschränkt worden.

Ebensowenig beweist die Erwähnung des Städtenamens Ja'-ḳob-êl J-'-ḳ-b-'-r (Jaḳeb'âra) in den Annalen Thutmosis' III, daß

die Kinder Jakobs = Israels schon in dieser Stadt saßen. Denn wenn auch Ja'ḳob und Israel im alten Testamente als identisch betrachtet werden, so ist doch deutlich und wird auch neuerdings mehr und mehr zugestanden, daß Ja'ḳob ein kanaanäischer Heros ist, der erst nach der Einwanderung der Israeliten in Kanaan mit ihrem Stammeshelden Israel verschmolzen wurde [1]).

Bleibt noch als wichtigstes Zeugnis zu besprechen die vor wenigen Jahren in Aegypten aufgefundene bisher einzige hieroglyphische Erwähnung Israels in einem Monumente Merneptahs, eben des Herrschers, den wir als den Pharao des Auszuges anzusprechen Veranlassung fanden.

Die herrschende Meinung deutet diesen Text als einen direkten Beweis dafür, daß Israel zur Zeit Merneptahs schon in Palästina eingewandert war. Besagte die Urkunde nun wirklich und unzweideutig, daß Israel damals ein schon seit längerer Zeit in Palästina angesiedelter Stamm war, so wäre die Sache damit erledigt. Eine nähere Betrachtung wird zeigen, daß die Dinge keineswegs so liegen.

Es handelt sich um einen auf einer Stele eingegrabenen Siegeshymnus, der den Sieg über die Libyer und den siegreichen Herrscher in der üblichen überschwänglichen Weise in 25½ Zeilen preist, um dann in die folgende Schlußstrophe (26—28) auszulaufen: „Die Fürsten sind zu Boden geworfen und sprechen: ‚ṣâlâm!' Niemand unter den Fremdvölkern erhebt sein Haupt, verwüstet ist Lybien, das Chetaland ist in Frieden; das Kanaan ist gefangen mit allem Schlechten. Gefangen geführt ist Askalon, gepackt ist Gezer, Jenu'am vernichtet; der Israelstamm — seine Leute sind wenig, sein Same existiert nicht mehr, Palästina ist eine Witwe für (d. h. schutzlos gegenüber) Aegypten geworden. Alle Lande sind vereinigt und in Frieden; jeder, der umherstreifte, ist gefesselt durch den König Merneptah."

Wo ist nun nach dem Texte Israel wohnhaft zu denken?

Kanaan ist im ägyptischen Sinne der äußerste Süden Palästinas, dann folgen in der Siegesstele Merneptahs nahe der Küste von Süden nach Norden Askalon, Gezer, Jenu'am, dann Israel. Und alle fünf Begriffe, so scheint es, werden dadurch, daß zum Schluß Palästina (Charu d. i. das ‚Choriterland') genannt wird, als zu Palästina gehörig bezeichnet. „Da nun Israel", so wird gesagt, „un-

1) Den Namen Josephs im gleichen Zusammenhange bei Thutmosis III zu suchen, liegt keinerlei Zwang vor: der Name J-š-p-'r (Jašep'era) stimmt im Lautbestande nicht zu Joseph-el, was ägyptisch J-w-s-p-'r wiedergegeben werden müßte, und für die Namensform, wie sie dasteht, bietet sich ungezwungen eine andere Lesung und Deutung des Namens: Jašub-el, „wo Gott wohnt".

möglich noch weiter nördlich als Jenu'am" gesucht werden kann, ist es wahrscheinlich, daß die Aufzählung sich von der Küste dem Binnenlande zuwendet, um dann mit dem alles zusammenfassenden Choriternamen zu schließen. So werden wir zu der Annahme geführt, daß Israel schon eben da saß, wo wir später den Schwerpunkt des Volkes finden, d. h. im Gebirge Ephraim."

Wir stellen die Gegenfrage: Wie hätte sich denn der Verfasser von Merneptahs Siegeshymnus anders ausdrücken sollen, wenn er Israels Gebiet an der Südgrenze von Palästina östlich gegenüber von Gosen gesucht wissen, wenn er zuerst die im engeren Sinne zu Palästina gehörigen Oertlichkeiten, dann aber zum Schluß den Stamm bezeichnen wollte, der nunmehr an der Südgrenze des Landes nomadisierend und mit den ihm nächstverwandten Bewohnern des eigentlichen Palästina in enger Beziehung, doch eben erst durch den Auszug aus Aegypten in den Bereich Palästinas gekommen war? Ja – es braucht nicht einmal auf der geographischen Nachbarschaft und Zugehörigkeit der Nachdruck gelegen zu haben. Auch unter der Voraussetzung, daß Israel und sein Auszug politisch als eine Bedrohung der Ruhe und des ägyptischen Besitzstandes betrachtet worden wäre, würde die Ausdrucksweise des Hymnus durchaus begreiflich erscheinen. Legen doch die ältesten Quellenschriften J und E im Buche Exodus (1, 9 ff.) gerade die Befürchtung, daß die Israeliten sich mit den Feinden Aegyptens ins Einvernehmen zu setzen suchten, dem Pharao als Begründung für die ersten Bedrückungen in den Mund: „Da kam ein neuer Pharao auf in Aegypten, der wußte nichts von Joseph und sprach zu seinem Volk: Das Volk der Israeliten wird ja zahlreicher und mächtiger als wir. Wohlan wir wollen sie mit Listen dämpfen, daß ihrer nicht so viel werden. Denn wo sich ein Krieg erhöbe, möchten sie sich zu unseren Feinden schlagen und wider uns streiten und zum Lande ausziehen".

Das alles würde schon gelten, wenn Israel in Merneptahs Siegeshymnus gleich den übrigen Orten und Landschaften mit dem Länderdeterminativ geschrieben wäre. In Wahrheit ist es aber mit dem Zeichen des Fremdvolkes versehen, also im Gegensatz zu ihnen allen nicht als „Land" sondern als „Stamm" bezeichnet! Zu solcher Unterscheidung wäre gewiß kein Anlaß gewesen, wenn sie schon in Palästina gesessen hätten. Die Bezeichnung als Stamm paßt weit besser auf den noch in der Bewegung befindlichen und auf keinem anerkannten Gebiet angesiedelten Volkskörper, wie es die Israeliten nach dem Auszug aus Gosen waren. Und der Nachdruck, mit dem Merneptah sie hervorhebt, legt den Gedanken nahe, daß sie noch kein seßhaftes Bauernvolk, sondern ein unruhiger, gefährlicher Nomadenstamm waren.

Merneptah hat Israels Volkszahl beschränkt. „Der Israelstamm: seine Leute sind wenig, sein Same existiert nicht mehr". Stimmt das nicht ganz überraschend zu dem Berichte der Bibel, wie der Pharao der Bedrückung die Kinder Israel dezimiert und ihren Samen, ihre Söhne, ins Wasser werfen läßt?

So sehen wir, der Siegeshymnus Merneptahs vereinigt sich mit allen übrigen Zeugnissen zu einer Bestätigung der alttestamentlichen Nachrichten über den Aufenthalt und den Auszug der Israeliten aus Aegypten. Er bestätigt auch die daraus erschlossene Zeitbestimmung.

Nun erst können wir die Einordnung der zur Einwanderung der Israeliten in Kanaan führenden Ereignisse in den größeren Zusammenhang der historischen Begebenheiten unternehmen.

Daß die Stämme, die Israel in embryonischem Zustande bildeten, nach Gosen einwanderten, erweist sich als ein keineswegs einzigartiges Geschehnis. Vielmehr ist der Uebertritt nomadischer semitischer Stämme aus der Wüste in das Fruchtland des Delta eine öfters wiederholte, man kann beinah sagen, regelmäßige Erscheinung. Schon die Sinuhe-Geschichte (S. 11 f.) bot uns einen ähnlichen Fall aus der Zeit des mittleren Reiches. Unter Sesostris II fand dann (vgl. S. 12) der Fürst des Fremdlandes Jebshe mit seinen Asiaten (Amû) Aufnahme im Osten des Deltas. Er ist als ein Vorläufer der Hykšos zu betrachten, in denen wir schon solche asiatische Beduinen erkannt haben, nur daß die Hykšos nicht die Geduldeten, sondern die Herrschenden waren. Am natürlichsten und ungezwungensten bietet sich für die Ansetzung des Uebertrittes nach Gosen diejenige Periode dar, da wir die hebräischen Völkerschaften überhaupt in Bewegung sehen, die Zeit Amenophis' III und des IV, unter deren Regierung die Chabiri Südpalästina bedrängten, offenbar weil ihnen die Wüste nicht Nahrung genug bot und die Verwirrung in Palästina sie zur Besitznahme des Fruchtlandes zu beiden Seiten des Jordan einlud. Gerade die Verhältnisse unter Amenophis III und IV erklären denn auch ein Entgegenkommen der ägyptischen Behörden gegen einen hebräischen Stamm besonders gut, der statt die drohenden Scharen zu verstärken, Einlaß zu friedlicher Siedelung begehrte. Und ebenso verständlich erscheint es, daß nach Beendigung der Wirren unter den Ketzerkönigen und mit der Festigung der Zentralregierung unter Haremheb und den ersten Ramessiden das Verhalten gegenüber den Fremdlingen (deren Brüder in Palästina von Seti I und Ramses I in ihre Schranken verwiesen wurden) sich allgemach änderte.

Und nun ist neuerdings ein ägyptisches Dokument durch J. H. Breasted dem richtigen Verständnis zugeführt worden, das geradezu

als ein urkundliches Zeugnis für die Aufnahme asiatischer Beduinen gelten muß. Das Bild stellt einen Vorgang unter Amenophis IV dar, bei welchem Haremheb als dessen Oberfeldherr vor seiner eigenen Thronbesteigung hervorragend beteiligt ist. In dem Text ist die Rede von „Asiaten, deren Lande verhungern, die wie Ziegen auf den Bergen leben, deren Kinder" (Lücke, zu ergänzen etwa „nach Brot schreien"). Dann geht es weiter „einige von den Asiaten, die nicht wußten, wie sie leben sollten, sind gekommen und haben [um eine Heimat in den Besitzungen] des Pharao ge[beten]" — so etwa muß ergänzt werden, sie beziehen sich dabei gegenüber den Aegyptern auf „die „Bräuche Eurer Vorväter", „die von Anfang an [üblich waren]". Als Grund für die Notlage der Asiaten wird in den lückenhaften Worten, die den angeführten vorausgehen, gesagt, daß „ihre Wohnstätten von Anderen besetzt worden seien", daß „. . . . sie vernichtet, ihre Stadt zerstört und „Feuer an [ihr Getreide] gelegt worden" sei, eine Schilderung, die den in Palästina zu beiden Seiten des Jordan zur el Amarna-Zeit herrschenden Zuständen wohl entspricht. Nur braucht man nicht an Städtebewohner im engeren Sinne zu denken.

Wenn nun aber gerade unter Amenophis IV diese Aufnahme von Asiaten in Unterägypten bezeugt wird und dann dazu noch in dem ägyptischen Dokument, genau wie im alten Testament, als Grund für den Uebertritt nach Aegypten eine Hungersnot angegeben wird, so braucht man sich unseres Erachtens nicht mit der platonischen Auffassung eines an den alttestamentlichen Vorgang erinnernden Falles zu begnügen, sondern kann getrost annehmen, daß uns hier von ägyptischer Seite eben derselbe Vorgang seinem historischen Kerne nach bezeugt und bestätigt wird, den uns das alte Testament, wenn auch in sagenhafter Umkleidung berichtet: die Aufnahme der Kinder Israel in Gosen!

So sind denn die Israeliten unter Amenophis IV kurz nach 1400 gen Aegypten gezogen. Unter Merneptah gegen Ende des 13. Jahrhunderts v. Chr. ist der Auszug erfolgt, und zwar, da der Siegeshymnus Merneptahs die Ereignisse seiner ersten 5 Regierungsjahre zusammenfaßt, in den ersten 5 Jahren der Regierung Merneptahs.

So hatte sich denn Aegyptens, durch Ramses II wieder gefestigte Großmachtstellung und das Selbstbewußtsein, das sie bedingte, den israelitischen Fremdlingen nachdrücklich fühlbar gemacht.

Diese Machtstellung war in schweren und langjährigen Kämpfen gegen das Chetareich neu erstritten worden. Seit der el Amarna-Zeit, in der wir die Hetiter schon aus Kleinasien nach Nordsyrien vordringen sahen, hatte sich ihre Herrschaft immer weiter und nachdrücklicher nach

Süden ausgedehnt. Bis uns die neuesten Entdeckungen in Boghaz-köi eines Besseren belehrten, mußten wir sogar das Zentrum der Chetamacht in Syrien am Orontes suchen und annehmen, die aus Kleinasien vordringenden Cheta seien in ihrer Mehrzahl von dort ausgewandert, sie hätten sich in Syrien eine neue Heimat und ein neues Reich gegründet. Jetzt wissen wir, daß wir mit einem, schon durch seine Ausdehnung achtunggebietenden Reiche zu rechnen haben, das einen großen Teil Kleinasiens und Syriens umfassend, seinen Schwerpunkt allezeit in Kleinasien behielt, in der Chetastadt, die jüngst bei Boghaz-köi wieder aufgedeckt wurde. Diese Ausbreitung nach Süden und die feindselige Haltung der Chetakönige hatten eine stets wachsende Bedrohung des ohnehin schon zusammengeschmolzenen asiatischen Besitzstandes der Aegypter und eine empfindliche Minderung seines bereits erschütterten Ansehens im Kreise der Mächte bedeutet.

In seinem 5. Regierungsjahre schlug aber Ramses II den Chetiterkönig Chattusil (ägypt. Chetasir) mit seinen kleinasiatischen Hilfstruppen in der durch die ägyptischen Darstellungen berühmten Schlacht bei Kadesch am Orontes. Der Gegner wurde nicht vernichtet, vielmehr wurde aus ihm im Laufe der Zeit ein als ebenbürtig anerkannter Verbündeter. Denn auf ein Bündnis in aller Form, zum Schutze und zur Sicherung des beiderseitigen Besitzstandes, läuft der Friedensvertrag hinaus, der 16 Jahre danach, im 21. Regierungsjahre Ramses II abgeschlossen wurde und den uns dessen Inschriften in ägyptischer Uebertragung kennen lehren. Sie besagen auch, daß das Original der chetitischen Ausfertigung auf einer silbernen Tafel eingegraben war.

Im Archiv von Boghaz-köi hat sich nun u. a. eine Tontafel gefunden, die den Text dieses Bündnisvertrages in babylonisch-assyrischer Sprache bietet, den Entwurf oder eine Abschrift des Textes, den jene nach Aegypten entsandte Silbertafel trug. Man sieht, daß auch noch anderthalb Jahrhunderte nach der el Amarna-Zeit die babylonische Sprache den internationalen Verkehr im alten Orient beherrschte.

Diese Bundesgenossenschaft hat aber die Hetiter nur während der langen Frist, die Ramses II noch herrschte, an offenkundigen Unternehmungen gegen Aegypten gehindert.

Gerade ihren Machenschaften sind zu einem erheblichen Teile die äußeren Schwierigkeiten zu danken, mit denen Merneptah im Anfang seiner Regierung, 46 Jahre nach dem Abschluß jenes Vertrages, zu kämpfen hatte.

Es spielen dabei freilich noch ganz andere, tiefer liegende und weiter greifende Erscheinungen mit: die unter der Bezeichnung „dorische Wanderung" bekannte Bewegung, die die Bewohner der Balkanhalbinsel und der Inseln und Küsten des ägäischen Meeres aus ihren bisherigen Sitzen nach Süden trieb. In den weiteren Rahmen der „dorischen Wanderung" gehört als mittelbare Folgeerscheinungen sowohl die Auswanderung der Israeliten nach dem südlichen Palästina und ihre Ansiedlung im Jordanlande wie die Festsetzung der Philister an der südphönizischen Küste.

Sie erreicht ihren Höhepunkt um das Jahr 1200 v. Chr.

ihre Vorboten und ihren Beginn werden wir schon um das Jahr 1400 anzusetzen haben. Ihre ersten sicheren Aeußerungen aber begegnen uns unter Merneptah, dem Pharao des Exodus. Denn jener Siegeshymnus Merneptahs, der Israel nennt, feiert in erster Linie einen Sieg, den der König in seinem fünften Regierungsjahre über eine Koalition der Libyer (der westlichen Nachbarn und ständigen Gegner Aegyptens) mit einer Anzahl von „See- oder Nordvölkern", unter ihnen der Ruku (der Lykier), der zum erstenmal auftretenden Turuscha und Schardana, sowie der Aq'w'š' (Aquaiwaša). Die Turuscha sind aller Wahrscheinlichkeit nach die Tyrsener oder Etrusker und die Schardana die Sarden, beides nichtarische und nichtsemitische Völker, die damals im ägäischen Meere wohnhaft, im weiteren Verlaufe der „dorischen Wanderung" in ihre späteren Sitze in Etrurien und Sardinien gelangt sind; die Aquaiwaša sind wahrscheinlich mit den Achäern identisch, also hellenischer Nationalität. Mit den Libyern und diesen ihren Bundesgenossen standen, wie uns Merneptah in einer anderen Inschrift (im Tempel zu Karnak) erkennen läßt, auch noch die Hetiter in enger Verbindung.

Die kriegerischen Maßnahmen Merneptahs sind nicht, wie man nach dem Siegeshymnus annehmen würde, in der Reihenfolge erfolgt, daß erst die Libyer, dann die asiatischen Völker bekämpft wurden. Vielmehr erkennen wir aus den Notizen eines Grenzbeamten aus dem 3. Regierungsjahre Merneptahs, daß der König in diesem Jahre gegen Palästina und die Chetiter zu Felde gezogen war, offenbar, weil schon damals erkennbar war, daß die Cheta und die übrigen Asiaten mit den Libyern und ihren Verbündeten im Einvernehmen waren. Darum kommt denn auch der König in der Siegesstele, die in erster Linie die eben gelungene Besiegung der Libyer und ihrer Verbündeten aus dem 5. Regierungsjahre feiert, auf die zwei Jahre zuvor im Osten, in Asien errungenen Erfolge zurück. Von diesen rührt auch seine Bezeichnung „Binder (Bezwinger) von Gezer" her.

Die den Aegyptern bevorstehenden und schon erwachsenen Bedrängnisse — die vermutlich auch ein Nachlassen in der Strenge der Beaufsichtigung mit sich brachten — wurden von den in Gosen angesiedelten israelitischen Stämmen benutzt, um das Gebiet ihrer Bedrücker zu verlassen und an die Südgrenze Palästinas zurückzukehren. Ja vielleicht waren die Israeliten mit den ihnen nah verwandten Bewohnern Südpalästinas, die das ägyptische Joch abschütteln wollten, von vornherein im Einvernehmen. Merneptah aber, der die Gefahr erkannt hatte, wandte sich, noch ehe die Libyer zum Angriffe voll bereit waren, in seinem dritten Regierungsjahre dem Osten zu, erstickte die Unruhen und brachte dabei auch — vielleicht erst auf dem Rückwege — den Israeliten eine Niederlage bei, die ihnen

Fähigkeit und Luſt benahm, weiter gegen Aegypten und ſeine Herrſchaft in Paläſtina Verbindungen anzuknüpfen, ſich, wie es im Buche Exodus 1, 11 heißt, „zu den Feinden zu ſchlagen".

Wie berechtigt derartige Befürchtungen waren, zeigt der Umſtand, daß in den auf Merneptahs Regierung folgenden Thronwirren ſogar ein Choriter, alſo ein Fremdling-paläſtinenſiſcher Herkunft, Aegypten als König [1]) beherrſcht hat.

Dieſen Wirren machte Ramſes III, der Begründer der 20. Dynaſtie, ein Ende. Unter ihm, der 32 Jahre lang (ca. 1200—1169) herrſchte, wiederholten ſich die Angriffe der Nordvölker. Aber diesmal kamen ſie nicht als unmittelbare Alliierte der Lybier von Nordweſten her, ſondern ſie rückten in großen Maſſen — eine förmliche Völkerwanderung —, ihre Familien und ihre Habe auf plumpen Ochſenkarren mit ſich führend, durch Syrien und Paläſtina vor, während ihre Schiffe nahe der phönikiſchen Mittelmeerküſte entlang fuhren. Hier hat ſie Ramſes III an der zu ihrem Empfange gerüſteten ägyptiſchen Grenze im Süden Phöniziens zurückgeſchlagen.

Neben den Schardana und den Turuſcha erſchienen als neue Feinde jetzt vor allem die Peleſchet, die Philiſter, allem Anſcheine nach eine zuletzt auf Kreta (Kaphthor) wohnhafte Völkerſchaft (daher heißt ſpäter noch Davids Leibwache „Kreti und Pleti", „Kreter und Philiſter"), deren nachmalige Anſiedlung an der Südküſte Phönikiens die Pharaonen um ſo weniger haben hindern können, als Ramſes III wohl der letzte Beherrſcher Aegyptens geweſen iſt, der ernſtlich die Herrſchaft über Paläſtina zu behaupten verſucht hat. Unter den ſpäteren Rameſſiden (Ramſes IV—XII ca. 1167 bis 1090) und den ihnen z. T. gleichzeitigen thebaniſchen Oberprieſtern ging der aſiatiſche Beſitz den Aegyptern unwiederbringlich verloren.

Einen höchſt merkwürdigen und lebensvollen Einblick in die veränderten Beziehungen zwiſchen den ſyriſchen Landen und Aegypten gewährt ein eigenartiges ägyptiſches Dokument, der Bericht des Wen-Ammon. Es ſtammt aus dem 5. Jahre (ca. 1115) Ramſes XI, des letzten Rameſſiden der 20. Dynaſtie, der damals nur noch ein Schattenkönig war, während Hrihor, der Oberprieſter des Ammon in Theben das Heft in Händen hatte, und Smendes (Neſubenebded) — ſpäter der erſte König der 21. Dynaſtie — von Tanis aus das Delta beherrſchte.

Von Hrihor nun wurde einer ſeiner Beamten, Wen-Ammon, ausgeſandt, um Zedernholz zum Bau einer neuen heiligen Barke für den Gott Ammon von Theben aus den Wäldern des Libanon zu beſorgen. Ein Götterbild, der „Ammon der Reiſe", wird ihm als Talisman und zur Förderung ſeines Vorhabens mitgegeben.

1) Das iſt ein ganz einzigartiger Fall. Dagegen zu den höchſten Hof- und Beamtenſtellen ſind, gleich Joſeph im alten Teſtament, Aſiaten wiederholt im neuen Reich gelangt.

Wen-Ammon reiste unter manchen Fährlichkeiten über Dor und Tyros nach Byblos. Dort herrschte der König Zakar-Baal. Der wollte ihn aber nicht vor sich lassen, und erst als einer der Jünglinge bei Hofe, von prophetischer Ekstase ergriffen, ausrief: „Bringt den Gott hierher! Bringt den Boten des Ammon, der ihn bei sich hat", wurde er nach 19tägigem Warten vor den König geführt. Als nun Wen-Ammon auf Zakar-Baals Frage nach seinem Begehr das Zedernholz fordert, erklärt Zakar-Baal (ein Nachfolger und wohl auch Nachkomme jenes Rib-Addi von Byblos, der in den Bedrängnissen der el Amarna-Zeit so treu zu Aegypten gehalten hatte), daß er das Holz nur gegen volle Bezahlung fällen lassen und liefern werde, und beweist aus den Rechnungsbüchern, daß auch seine Väter von den Aegypterkönigen bezahlt worden seien: „Wenn der Beherrscher Aegyptens der Eigentümer meines Vermögens und ich sein Diener wäre, so würde er nicht erst Gold und Silber schicken, sondern sagen: ‚Tue nach Ammons Geheiß'. Was sie von meinem Vater erlangten, war keineswegs die Bezahlung eines Tributes. Und was mich angeht, so bin ich weder dein Diener, noch der Diener dessen, der dich sandte. Wenn ich zum Libanon hinrufe, dann öffnen sich die Himmel und die Balken liegen am Gestade des Meeres."

Also klipp und klar eine Absage gegen jedwede auch nur mittelbaren Botmäßigkeitsansprüche Aegyptens! Und damit nicht genug: erst nachdem Wen-Ammon von Zakar-Baal 7 Zedernstämme erhalten, diese nach Aegypten gesandt und eine erste Zahlungsrate für das Zedernholz erlegt hat, wird auf Zakar-Baals Befehl der Rest des Holzes geliefert. Dabei führt dann dieser Fürst dem Aegypter noch zu Gemüte, daß es ihm erheblich besser ergangen sei als den Gesandten eines früheren Königs (wahrscheinlich Ramses' IX), die 17 Jahre lang in Byblos zurückgehalten und dort gestorben seien. Er bietet freundlichst an, ihm deren Grab zeigen zu lassen, was Wen-Ammon dankend ablehnt.

Also schon um die Mitte des zwölften Jahrhunderts (ca. 1140), betrachteten sich die Fürsten von Phönikien und der Libanongegend als gänzlich unabhängig von Aegypten.

In dieser Zeit waren die Israeliten, vom nördlichen Moab aufbrechend, in Kanaan, ins Westjordanland, eingedrungen.

Daß dem so ist, hilft uns wiederum die Liste der Edomiterkönige erkennen. Der vierte der Edomiterkönige, Hadad I, der vier Regierungszeiten vor David (um 990) also ca. 1120—1090 herrschte, schlug (Gen 36, 35) die Midianiter auf der (Hoch-)Ebene von Moab. Ein Sieg über die Midianiter aber war es auch, der Gideons Ruhm begründete (Richter Kap. 6 u. 7). Da ein Vorstoß der Midianiter bis nach Moab und ins Westjordanland sich nicht eben oft wiederholt haben wird, so liegt es nahe, den edomitischen und den israelitischen Sieg über die Eindringlinge in Zusammenhang zu bringen, somit Gideon als Zeitgenossen Hadads I zu betrachten. In der Zeit um 1120—1090 lebten aber auch Ramses XI, Wen-Ammon und Zakar-Baal.

Der Beginn der Eroberung Kanaans durch Israel ist danach etwa ein halbes Jahrhundert früher anzusetzen. Sie fiel also in eine Zeit, in der die Schwäche Aegyptens unter den letzten Ramessiden sich längst nicht mehr verbergen ließ.

Gerade in dieser Periode aber fehlte es auch am Euphrat und Tigris an einer einheitlichen und festgefügten Regierung, die die den Aegyptern entgleitenden Zügel der Herrschaft hätte aufnehmen können. Soweit den Assyrern die vielfachen Kämpfe mit den (kassitischen) Babylonierkönigen dazu Zeit ließen, richteten sie bei ihren auswärtigen Kriegszügen ihr Augenmerk auf den benachbarten Osten, Norden und Nordosten, so unter den mächtigen Herrschern Salmanassar I und Tukulti-Ninib I. Tukulti-Ninib I zwang auch zum ersten Male Babylonien unter das Joch Assyriens, setzte den kassitischen Herrscher ab und würdigte Babylonien zur assyrischen Provinz herab. Der ferne Westen aber lag noch außerhalb der assyrischen Interessensphäre.

So waren seit etwa der Mitte des 12. Jahrhunderts die unerläßlichen Bedingungen (S. 5) für eine selbständige staatliche Entwicklung Palästinas gegeben.

Dadurch, daß die Einwanderung in Kanaan erfolgte, als die ägyptische Herrschaft über Palästina bereits ihr Ende erreicht hatte, erklärt es sich vollkommen, daß im ganzen alten Testament keine Erinnerung an ein einstiges ägyptisches Regiment in Palästina erkennbar ist. Nur in Gosen und beim Auszug, nicht aber bei der Einwanderung in Kanaan selbst kamen die Israeliten in diesen ältesten Zeiten ihrer Geschichte mit den Aegyptern in Berührung.

Machen wir uns ferner an der Hand der Liste der Edomiterkönige (S. 27 f.) klar, wie wenige Generationen die erste Königszeit von Moses trennen, so kann es keineswegs verwunderlich erscheinen, daß sich eine lebendige Erinnerung an den Aufenthalt in Aegypten und an das dort Erlebte und Erlittene erhielt, bis um die Mitte des neunten Jahrhunderts der Jahvist die Ueberlieferung in der Form, wie sie sich im Süden in Juda erhalten hatte, aufzeichnete. Daß der Jahvist diese Nachrichten nicht etwa erfand oder in wesentlichen Zügen dichterisch oder literarisch umgestaltete, zeigt der Vergleich mit dem Elohisten, der aus nordisraelitischer Tradition in allem Wesentlichen Uebereinstimmendes berichtet.

Gewiß haben beide die ihnen vorliegenden älteren schriftlichen Aufzeichnungen, auf die sie sich zum Teil geradezu beziehen, so das ‚Buch der Kriege Jahwes' und das ‚Buch des Wackeren', nicht unbenutzt gelassen, und so mag auch der Elohist als der Jüngere den Jahvisten gekannt und verwertet haben, aber doch sicher nur insoweit, als dessen Berichte mit den bei den nördlichsten Stämmen bewahrten Vorstellungen im Einklange standen.

Die Hauptquelle aber war die mündliche Ueberlieferung, und die Ereignisse, die sie berichtete, waren so eindrucksvoll, so folgenschwer gewesen, daß auch Züge, deren Bewahrung man ihr sonst nicht zutraut, sich erhalten konnten, so möglicherweise die Namen

der Städte, an deren Bau die Israeliten mitzuarbeiten gezwungen wurden, die Fronarbeiten, denen sie unterworfen wurden, und ähnliches.

Wenn zu den selbstverständlichen Erscheinungen solcher überwiegend mündlichen Tradition gehört, daß die Sage den historischen Kern umschmiegt und ihn schließlich überwuchert, so ist es in keiner Weise verwunderlich, daß sich an die Person des Moses, der Israel aus Aegypten errettete und ihm die erste religiöse und staatliche Ordnung gab, Sagen angesetzt haben, ja daß er geradezu der Mittelpunkt eines Sagenkreises geworden ist. Daß das erwiesenermaßen gerade das Schicksal hervorragender Persönlichkeiten zu allen Zeiten gewesen ist, ist eine so sichere Tatsache, daß man sich billig wundern muß, wenn auch die ernste, im engeren Sinne historische Forschung sich dem Fehlschlusse noch immer nicht völlig entziehen kann, eine Persönlichkeit deshalb für eine reine Sagengestalt zu erklären, weil sie Gegenstand der Sagenbildung geworden ist. In derselben Weise könnten Cyrus, Alexander der Große, Theodorich der Große, Karl der Große, Friedrich Barbarossa aus der Reihe der geschichtlichen Persönlichkeiten gestrichen werden. Und in kommenden Jahrhunderten wird man ihnen Napoleon I, Kaiser Wilhelm und Bismarck hinzuzufügen haben.

Moses soll von seiner Mutter im Nil in einem Körbchen ausgesetzt und von der Tochter des Pharao gerettet worden sein. In Wahrheit ist diese Aussetzungssage himmels-mythischen Ursprungs: der junge neugeborene Sonnengott fährt über den Himmelsozean in einem Gefährt, das der primitiven Vorstellung, die den Schiffbau noch nicht kennt, nichts anderes sein kann, als ein Korb oder ein hölzerner Kasten. Moses ist weder der einzige noch der erste, der der Ehre teilhaft geworden ist, in dieser Weise zum Vertreter des Sonnenknäbleins erhoben zu werden. Von Sargon I von Agade (S. 12 f.) wird das gleiche berichtet. Ihn konnte man, so lange nur die Aussetzungssage und einige wenige spätere Hindeutungen — noch dazu in ungeschichtlichem Zusammenhange — über ihn vorlagen, wirklich mit einigem Rechte als mythisch zu betrachten geneigt sein, bis die zahlreichen authentischen Inschriften und Monumente aus seiner eigenen Regierung alle Zweifel an seiner einstigen Existenz in Fleisch und Blut für immer zerstreuten. Das warnt zur Vorsicht.

Ein Zeugnis von sehr ernster Bedeutung ist sein Name. Er ist zugestandenermaßen rein ägyptisch, bedeutet ‚Sohn' (wobei dann irgend ein Gottesname zu ergänzen ist) und kommt in dieser Form öfters im Aegyptischen vor. Aus dem Hebräischen — das ist die beste Bestätigung — läßt er sich nicht erklären; der Versuch des Elohisten Exod. 2, 10 ist mißglückt: denn Mosheh würde hebräisch

nicht, wie er angibt, der aus dem Wasser Gezogene, sondern der „Herausziehende" bedeuten.

Für die erste Gestaltung Israels in dem Glauben „Jahwe der Gott Israels und Israel das Volk Jahwes", müßten wir geradezu einen Stifter und Begründer fordern, der gewirkt hat, wie später Zarathustra, Jesus Christus, Muhammed, die alle sicher greifbar historische Persönlichkeiten von überragender Bedeutung und Wirkung gewesen sind. Daher müssen wir es dankbar begrüßen, daß uns das von innerster Kraft der Ueberzeugung getragene Volkserinnern Israels den Namen des Mannes bewahrt hat, der in der ägyptischen Umgebung den Glauben an die Zukunft seines Volkes nährte und, als die Zeit gekommen war, ihm die Wege zur Selbständigkeit und zur Entwickelung der in ihm schlummernden Kräfte wies.

Wer aber behaupten wollte, schon die Israeliten hätten dieses Bedürfnis nach einem Stifter ihrer Religion und ihres Volkstums empfunden und, weil nichts von einem solchen überliefert war, die Lücke durch die Erfindung eines solchen oder durch die Ausgestaltung einer Sagenfigur ergänzt, dem müßte entgegengehalten werden, daß Erfinder ihr keine Züge angedichtet hätten, die dem israelitischen Nationalstolz und Fremdenhaß schnurstracks zuwiderliefen, sie hätten Moses nicht mit den Midianitern und noch viel weniger mit Aegypten aufs engste verknüpft. Moses ist mit dem Auszuge aus Aegypten unlöslich verwachsen; und in dem historischen Kern, den wir in den überlieferten, zum Teil sagenhaften Nachrichten erkannt haben, liegt der Schlüssel für das Verständnis seiner Persönlichkeit.

Daß wir keineswegs genötigt sind, Moses als eine Schöpfung der Sage zu betrachten, beweist auch die Tatsache, daß sein Zeitgenosse Bileam (Bela), Sohn des Beor, erwiesenermaßen noch heute in der Ueberlieferung der semitischen Wüstenstämme fortlebt. Dem Namen Bileam liegt die Wurzel bala' „verschlingen" zugrunde. Arabisch heißt das laqama. Der Weise Loqmân, von dessen Sprüchen Mohammed in der 31. Sure des Koran erzählt, gilt den Arabern als Sohn eines Beor, ist also mit Bileam identisch. Was das alte Testament über Bileam von Edom und Balak von Moab und ihrem Haß gegen Israel erzählt, ist natürlich Sage, so gut wie der Durchzug der Kinder Israels durch das rote Meer, noch dazu eine Sage, die den tatsächlichen Vorgängen zum Teil zuwiderläuft, denn nur unter schließlicher Förderung sowohl Moabs wie Edoms können die Israeliten sich im nördlichen Moab, von wo sie nach Kanaan einwanderten, festgesetzt haben. Und dennoch wird zugegeben, daß Bileam im Kerne eine historische Persönlichkeit ist oder doch sein kann. Was ihm aber recht ist, das ist Moses, seinem

Zeitgenossen, billig. Seine Gestalt — wie immer von der Sage umflossen — hat weit mehr ernste und unaustilgbare historische Züge als die Bileams. Und sie wurzelt gleich der des Edomiters in der echten Tradition einstiger Wüstenstämme.

Freilich nicht alles, was in den ältesten Quellenschriften des Hexateuchs an zutreffenden Schilderungen oder Andeutungen ägyptischer Zustände vorliegt, beruht auf ursprünglicher Ueberlieferung. Vielmehr haben sich Namen, wie der, den Joseph (Gen 41, 45) als Kanzler erhält, Zaphanat-Paneach (ägypt. D-p'-nt(r)-'ns) „der Gott spricht und der Neugeborene lebt", bisher noch nicht zur Zeit des Aufenthaltes der israelitischen Stämme in Aegypten, sondern frühestens im 11. Jahrhundert v. Chr. bei den Aegyptern nachweisen lassen, und nicht viel anders wird es um den Namen seiner Gemahlin Arnath (Gen 41, 45) und den des Potiphar usw. (Gen 39, 1) bestellt sein. Hier hätten also die Erzähler nach den Verhältnissen, die zu ihrer Zeit in Aegypten herrschten, Einzelzüge hinzugetan. Aber bei dieser novellistischen Ausgestaltung sind die Erzähler natürlich nicht etwa als Schöpfer ganz neuer Vorstellungen aufgetreten, sondern erst die Tatsache, daß die Ueberlieferung, die sie zu berichten hatten, den Aufenthalt und den Auszug aus Aegypten als einen ihrer wesentlichsten Bestandteile enthielt, veranlaßte sie, ihre Kenntnis von den Zuständen Aegyptens leuchten zu lassen.

Daß Stämme des späteren Israel unter Amenophis IV um 1400 in Gosen Aufnahme fanden, unter Merneptah gegen Ende des 13. Jahrhunderts geführt von Mose das Land verließen, und um die Mitte des 12. Jahrhunderts, als Aegyptens Herrschaft über Palästina verloren gegangen war und das Zweistromland nicht in der Lage war, die Erbschaft anzutreten, ins Westjordanland einwanderten, steht für uns in allem wesentlichen fest.

Fünftes Kapitel.

Das israelitische Einheitsreich und die Teilreiche bis zur ersten feindlichen Berührung mit Assyrien.

Israels Einwanderung in Kanaan und seine Entwickelung zu einem politisch bedeutsamen Einheitsreiche war dadurch ermöglicht worden, daß weder Aegypten noch die Herren des Zweistromlandes Macht und Muße hatten, sich um dieses früher von ihnen umstrittene und wechselseitig beherrschte Gebiet zu kümmern. Damit ist im Grunde schon ausgesprochen, daß diese Entwickelung sich in

der Stille und von den Großmächten unbeobachtet vollzog, und daß daher weder aus den ägyptischen noch aus den keilinschriftlichen Quellen Nachrichten über diese Werdezeit Israels zu gewinnen sein werden. Mit anderen Worten: Israels erstes Wachstum entzieht sich seinem Wesen nach der Betrachtung im weiteren Rahmen der Weltgeschichte. Erst das Endergebnis dieser Entwicklung, das israelitische Einheitskönigtum, machte sich den Mächten, in deren Kreis Israel eintrat, bemerklich [1]).

Ganz vereinzelt und zeitlich nicht näher bestimmbar, aber ungemein lehrreich für die politische Gesamtlage steht die keilinschriftliche Nachricht da, ein assyrischer König des elften oder der ersten Hälfte des zehnten Jahrhunderts habe auf Schiffen der nordphönikischen Stadt Arvad das Mittelmeer befahren, dabei ein Meertier, einen Potwal, gefangen und vom Könige von Aegypten ein Krokodil und Tiere des Meeres zum Geschenk erhalten.

Diese mehr oder minder ernst gemeinte Huldigung vor einem Assyrerkönige rückt die Tatsache in grelles Licht, daß damals die ägyptische Macht in tiefem Verfall war, und gibt eine Vorahnung von Assyriens späterer Entwicklung zur Vormacht des westlichen Vorderasiens. Das israelitische Einheitskönigtum aber hat, soweit wir sehen können, trotzdem nur zu Aegypten, nicht aber zum Zweistromlande unmittelbare Beziehungen unterhalten.

Dieses Königstum ist vornehmlich bedingt und erwachsen durch die Kämpfe mit den dem mykenisch-kretischen Volkskreise angehörigen westlichen Eindringlingen, den Philistern, deren Führer (wie Goliath) in ihrem herausfordernden Benehmen vor dem Kampfe ihre Verwandtschaft mit den homerischen Helden nicht verleugnen.

Des israelitischen Königtums erster Träger ist Saul, der die Philister besiegte. Nach der Darstellung des Alten Testaments, die zu keinem Zweifel Anlaß gibt, waren die Philister die Angreifer; mit dem Besitze der Küstenstrecke nicht zufrieden, drangen sie in das israelitische Binnenland vor. Aber auch wenn die Philister sich ruhig verhalten hätten, wäre es sicherlich früher oder später aus nationalen und besonders aus wirtschaftlichen Gründen zwischen ihnen und den Israeliten zum Konflikt gekommen.

Israel war mit der Einwanderung in Kanaan von der Weidewirtschaft und dem Nomadenleben des Viehzüchters zum seßhaften Leben des Ackerbauern übergegangen. Dieser Wandel vollzog sich Schritt für Schritt: je nach den Erfolgen, die Israel gegenüber den Kanaanäern, den bisherigen Besitzern des Ackerlandes, erfocht. Nun

1) Vgl. hiezu und zum Folgenden Religionsgeschichtliche Volksbücher II. Reihe, Heft 7, G. Beer: Saul, David, Salomo.

ist, wie ein Blick auf die Karte lehrt, das eigentliche Fruchtland, der durch die Wasserläufe seit unvordenklichen Zeiten angeschwemmte Tonboden, in Palästina nicht eben reichlich vertreten. Zunächst naturgemäß im Tale des Jordan. In tiefer Furche, die sich schließlich zum Toten Meere, beinahe 400 Meter unter den Spiegel des Mittelmeeres herabsenkt, strömt er mit reißendem Gefälle dahin. Aber selbst das Jordantal ist keineswegs überall anbaufähig. Teils wird der Boden, zu stark bewässert, zum Sumpfland; an anderen Stellen kann der tief eingeschnittene Fluß selbst bei sehr hohem Wasserstande kaum die untersten Stufen des terassenförmig aufsteigenden Uferlandes benetzen. So kommen als umfangreichere Gebiete von wirklicher Fruchtbarkeit nur in Betracht: im Binnenlande die Ebene Jesreel, im Uebergangsgebiet zur Mittelmeerküste hin südlich die Ebene Schephela, die von den Philistern als unmittelbares Hinterland ihres Gebietes beansprucht und besetzt wurde, und mehr nördlich die langgestreckte Ebene Saron. Um diese ertragreichen Grenzgebiete wird sich der Streit zwischen Philistern und Israeliten von Anbeginn an besonders gedreht haben.

Von einer Unterstützung der Philister durch verwandte Völkerschaften des ägäischen Meeres hören wir nichts. Unschätzbare Nachrichten dagegen bietet das Alte Testament über einen anderen Vorgang, der für die Gestaltung der altorientalischen Welt wie für die Geschicke Israels von maßgebender Bedeutung werden sollte, über die Ausbreitung der Aramäer in Syrien.

Von Osten oder Südosten her vordringend haben die zahlreichen Stämme des semitischen Volkes der Aramäer (S. 6) seit etwa der Mitte des zweiten Jahrtausends Mesopotamien und Syrien durchzogen, hier und da besiedelt, und schließlich in immer stärkerem Einwanderungsstrome überflutet. Im nördlichen Syrien zerschellte ihr Ansturm zunächst an dem Bollwerk des mächtigen Hetiterreiches. Erst als infolge der großen Völkerwanderung die Hetiter der Kleinstaaterei anheimfielen, ist die allmähliche Besetzung Syriens durch die Aramäer geschehen. Ihr Vordringen wird schrittweise, je nach dem Rückgange der hetitischen Macht, erfolgt sein. Um 900 v. Chr. war das eigentliche Syrien mit Ausnahme des phönikischen Küstenstreifens völlig der aramäischen Besiedlung und Herrschaft zugefallen; die Hetiter wurden, soweit sie nicht in der frischen semitischen Bevölkerung aufgingen, auf Kleinasien und Nordwest-Mesopotamien beschränkt. So wurden die Aramäer zu unmittelbaren nördlichen Nachbarn der Israeliten. Schon die Beherrscher des israelitischen Einheitsreiches hatten mit ihnen zu rechnen. Zu Sauls und Davids Zeiten galt das Reich von Soba, im nördlichen Teile Südsyriens belegen, als der mächtigste der dortigen aramäischen Kleinstaaten.

Die Aramäer von Soba waren Sauls Gegner. Sie waren es auch, die später Gemeinschaft mit denen von Maacha und Beth-Rehob machten und auf seiten der David feindlichen Ammoniter standen.

Wie kam es zu dem Ammoniterkrieg? 2 Sam. 10, 1 ff. wird erzählt: „Danach geschah es, daß der König der Ammoniter starb und sein Sohn Hamun an seiner Statt König ward. David aber sprach: ›Ich will gegen Hamun, den Sohn des Nahasch, freundlich handeln, wie sein Vater gegen mich freundlich gehandelt hat.‹ So schickte David hin, um ihm durch seine Knechte wegen seines Vaters sein Beileid auszusprechen (2. Sam 10, 1 ff.).

Das entspricht genau den Bräuchen der um mindestens ein halbes Jahrtausend älteren el Amarna-Zeit. Die Erneuerung alter Beziehungen im Falle eines Thronwechsels bildet eine ständige Rubrik des damaligen internationalen Verkehrs. „So wie früher du und mein Vater miteinander Freundschaft hielten, so soll auch jetzt keine Unfreundlichkeit oder Entfremdung unsere guten Beziehungen stören.“ So schreibt Burnaburiasch, der babylonische Kassitenkönig, an Amenophis IV von Aegypten, und ähnliche Fälle und Wendungen finden sich in dieser keilinschriftlichen Korrespondenz des öfteren, so auch die ausdrückliche Kondolenz (S. 21).

Die ammonitischen Großen sagten zu ihrem Könige: „Glaubst du wirklich, daß David deinen Vater ehren will, wenn er dir sein Beileid aussprechen läßt? Sicher hat David seine Knechte an dich nur gesandt, um die Stadt zu erforschen und auszukundschaften und dann zu zerstören.“ Derartige politische Nebenzwecke konnten mit einer solchen, äußerlich nur der höfischen Form dienenden Gesandtschaft wohl verbunden sein. Die Berater veranlaßten durch die Aeußerung dieses Verdachtes den jungen Herrscher, sich an Davids Gesandten zu vergreifen. Vielleicht standen schon damals die Aramäer hinter diesen Ratgebern. Jedenfalls sah sich David, als er den Schimpf rächen wollte, einer ammonitisch-aramäischen Koalition gegenüber. Die Aramäer von Geshur nahmen nicht daran teil, vielleicht weil Maacha, die Tochter ihres Königs Thalmai, eine von Davids Gemahlinnen war (2. Sam 3, 3): sie war es, die ihm den Absalon geboren hatte.

David wurde mit den Ammonitern und den Aramäern glücklich fertig. Zum Siege empfing er den Glückwunsch des Hetiterfürsten Thou von Hamath (2. Sam 8, 9 u. 11). Da die Aramäer in ihrem Vordringen die hetitischen Kleinstaaten bedrohten (mit der Zeit fielen sie ihnen dann auch zum Opfer), so wird dieser Glückwunsch wirklich von Herzen gekommen sein. Hetiter spielten auch in Davids Diensten eine bedeutende Rolle. Uria, dessen Weib Bathseba David den Salomo gebar, war ein Hetiter.

Zu Salomos Zeit entstand das Aramäerreich Damaskus, das

an Macht alle Aramäerreiche überragen und, erheblich südlicher als Soba gelegen, den Israeliten ein höchst unbequemer Nachbar werden sollte. Unter den Widersachern, die Gott dem Salomo erstehen ließ, spielte Rezon, der Sohn Eljadas, der aus der Umgebung Hadad-Ezers, des Königs von Soba, seinem Herrn entwichen war, eine Hauptrolle (1. Kön 10, 23). „Dieser sammelte Männer um sich und ward Führer einer Streifschar, er eroberte Damaskus, setzte sich darin fest und wurde König in Damaskus. Der war Israels Widersacher, alle Tage Salomos" (1. Kön 11, 23—25). So wird der Hergang im Alten Testament durchaus einleuchtend und glaubwürdig geschildert. Aber zurück zu David.

Nachdem David der Aramäer Herr geworden war, unterwarf er die Edomiter (2. Sam 8, 3 f.), und zwar führte der Heeroberst Joab den Krieg für ihn (1. Kön 11, 14). Edom wurde israelitischen Vögten unterstellt. Dabei wurden alle Mitglieder des edomitischen Königshauses getötet bis auf den jungen Prinzen Hadad, der von treuen Dienern zunächst nach Midian, dann nach Aegypten geflüchtet wurde, wo er am Hofe des Pharao Aufnahme fand. Hier wurde Hadad als königlicher Prinz erzogen, der seinen eigenen Hofhalt erhielt, und als er herangewachsen war, gab ihm der Pharao die Schwester seiner Hauptfrau Tachpenes zur Gemahlin. Dieser Ehe entsproß ein Knabe namens Genubath, den die Königin Tachpenes mit den Königskindern aufzog. Nach Davids Tode und Joabs Ermordung erbat Hadad vom Aegypterkönig die Genehmigung zur Rückkehr nach Edom, die ihm nach einigem Zögern gewährt wurde. Hadad hat sich dann augenscheinlich im eigentlichen Edom, „im Gebirge Se'ir, festgesetzt und von hier aus das israelitische Reich belästigt", ohne doch Edom wieder auf die alte Machthöhe zu bringen und Salomos Handelsverbindungen zum roten Meere, die sich durch edomitisches Gebiet bewegten, ernstlich zu beeinträchtigen. So war durch Davids Edomiterkrieg, soweit wir sehen können, zum ersten Male wieder die Aufmerksamkeit der Aegypter auf Palästina gelenkt worden.

Die freundschaftlichen Beziehungen Davids zu Hirom I, dem Beherrscher der großen phönikischen Handelsstadt Tyrus, bereiteten Salomos Handelspolitik vor.

Salomo (von ca. 975 ab) ist die glänzendste Gestalt unter den israelitischen Herrschern; seine Regierung bezeichnet den Höhepunkt in der politischen Entwickelung Israels: auf des Reiches Einheit gestützt, auf Davids Erfolgen fußend, hat er — und er allein — Weltpolitik zu treiben vermocht.

Wenn auch als Krieger und Staatsmann hinter David zurückstehend, ist er doch eine bedeutende Herrschergestalt. Die neuerdings wohl hervorgetretene Anschauung, Salomo sei nichts als der

gewöhnliche orientalische Durchschnittsdespot, hebt die Züge, die er in der Tat mit dem Typus des orientalischen prachtliebenden und üppigen Herrschers gemein hat, über Gebühr hervor und läßt weder der Tatsache, daß Salomo der Träger der Blüteperiode nach außen und im Innern gewesen, noch der Ueberlieferung, die deutlich eine überragende Persönlichkeit zu erkennen gibt, volle Gerechtigkeit widerfahren.

Salomo ist Schwiegersohn des Königs von Aegypten: das ist kurz und inhaltreich die Formel für Israels Anerkennung als vollberechtigte Großmacht.

Siamon, der vorletzte König der 21. Dynastie, wird es gewesen sein, der Salomo seine Tochter zur Hauptfrau gab, wenn anders Salomos wie Davids Regierung annähernd die „vierzig Jahre" umfaßt hat, die beiden das erste Buch der Könige gibt. Gewiß war diese Verbindung Salomo im höchsten Grade willkommen, aber auch der Aegypterkönig bewertete sie hoch: er eroberte für seinen Schwiegersohn die altberühmte, von den Kanaanäern noch behauptete Stadt Gezer.

Hadad von Edom, wie nahe er dem Hofe des früheren Aegypterkönigs gestanden hatte, konnte naturgemäß gegen den Einfluß des dem nunmehrigen Pharao direkt verschwägerten Königs von Israel nicht aufkommen. So konnte Salomo den Versuch machen, das durch seine Nachbarn ringsum vom Meere abgeschlossene Israel trotz Edom zur unmittelbaren Teilnahme am Seeverkehr zu führen.

Das rote Meer entsendet zwei tief ins Land einschneidende Arme nach Norden, die die Sinaihalbinsel im Osten und Westen begrenzen: den Meerbusen von Suez und den von Akaba. Der von Suez lag ganz im ägyptischen Bereich. Der Golf von Akaba dagegen war mit seiner nördlichen Ausbuchtung von der Südgrenze Israels in wenigen Tagereisen erreichbar, sofern nur der Weg durch das edomitische und dann durch das midianitische Gebiet frei war. Infolge von Edoms Schwäche war er jetzt frei. So wurden in Esjongeber, der Kopfstation und dem Hafen des Meerbusens von Akaba, von Salomo und Hirom von Tyrus gemeinsam Schiffe ausgerüstet. Die Phöniker, die Träger und Vermittler des Handelsverkehrs auf dem Mittelmeer, wurden hier im Süden zu unmittelbaren Lehrmeistern der Israeliten.

Das Ziel der Fahrt, das goldreiche Ophir, mit voller Sicherheit zu bestimmen, ist bisher nicht möglich gewesen. Weit über das südliche Arabien wird die phönikisch-israelitische Handelsflotte schwerlich hinausgegangen sein. Hier im Lande Saba, das mit den Häfen der afrikanischen Ostküste, aber auch mit den Küsten des persischen Golfes und so wenigstens mittelbar mit Indien in Handels-

verbindung stand, wird mit anderen Erzeugnissen der Meeresküste und des Binnenlandes auch Gold, namentlich das in den (von der Küste nicht allzu entfernten) nubischen Bergwerken gewonnene, im Handel erhältlich gewesen sein. Dem Berichte vom Besuch der Königin von Saba kann ein historischer Kern zugrunde liegen.

Neben den sabäischen wurden selbstverständlich die alten Handelsbeziehungen zu Aegypten und besonders auch zu dem Zweistromlande und dessen Herrschafts- wie Nachbargebieten nicht vernachlässigt.

Der Einfluß der babylonisch-assyrischen Kultur, von der übrigens auch Südarabien nicht unberührt geblieben sein wird, ist es, der in den Schöpfungen Salomos, dem Palast und dem Tempel, am deutlichsten hervortritt. Es sei nur an den goldenen Löwenthron und an das eherne Meer (wie der Kassitenkönig Agum I um 1700 im Haupttempel zu Babylon eins hatte anlegen lassen) erinnert.

Seine Rosse bezog Salomo wahrscheinlich aus Kilikien, daneben wahrscheinlich auch aus Aegypten, das ihm auch die Streitwagen lieferte.

Salomos Bestrebungen, sein Volk trotz ungünstiger geographischer Verbindungen dem Meere näher zu bringen, lassen sich mit denen Peters des Großen vergleichen. Aber was für Rußland eine innere Notwendigkeit, einen unerläßlichen Fortschritt bedeutete, ging für Israel über die Grenzen, die seiner Entwicklung von vornherein gezogen waren, allzuweit hinaus. Die Ueberspannung der Kräfte hätte zu einer Reaktion führen müssen, auch wenn sie nicht dem Volke durch Fronden und Steuern unmittelbar fühlbar geworden wäre.

Als nach dem Tode Salomos sein Sohn Rehabeam statt der vom Volke erbetenen Erleichterung der Lasten deren Fortdauer und Steigerung in Aussicht stellte, fiel der größere Teil des Volkes vom Hause Davids ab. Von den nördlichen Stämmen wurde Jerobeam zum Könige erwählt, während Rehabeam auf den Süden, auf Juda, beschränkt blieb.

All das ist ebenso wohlbekannt, wie die Tatsache, daß im 5. Jahre Rehabeams der Pharao Shoshenk, der Begründer der 22. lybischen Dynastie, in Palästina einfiel: aber einer Klärung bedürftig und zugänglich sind die Beziehungen der beiden feindlichen Könige Jerobeam und Rehabeam zu Aegypten und damit auch die *inneren Gründe für jenes Eingreifen des Aegypterkönigs.*

Zwischen Rehabeam, der mütterlicherseits der Enkel des vorletzten Pharaos der 21. Dynastie war, und Shoshenk, der diese Dynastie verdrängt hatte, mußte ein natürlicher und unversöhnlicher Gegensatz bestehen. Man würde daher Shoshenk auf seiten der

Gegner des Rehabeam (und soweit sie noch Zeitgenossen waren, schon des Salomo) zu finden erwarten, auch wenn keine Zeugnisse vorlägen. Nach dem Buche der Könige ist Jerobeam schon zu Salomos Lebzeiten als Flüchtling nach Aegypten gekommen. Salomo hatte ihn zum Fronvogt über die beim Bau des ‚Millo' (1. Kön 11, 27 ff.) beschäftigten Arbeiter eingesetzt. Dabei war er in Gegensatz zu ihm geraten. Darauf die Flucht. Auf die Nachricht von Salomos Tode kehrte er aus Aegypten zurück, um alsbald zum Könige des Nordreiches ausgerufen zu werden. Der Schluß ist unabwendlich, daß er sich, ehe er Aegypten verließ, der Unterstützung oder wenigstens der Genehmigung Shoshenks versichert hatte.

Nun hat uns die in früh-hellenistischer Zeit in Aegypten verfaßte griechische Bibelübersetzung, die ‚Septuaginta', einen ausführlichen Bericht über Jerobeams Anfänge bewahrt, der auf einen von dem uns vorliegenden Texte abweichenden hebräischen Urtext zurückgeht. In diesem wird gerade das bezeugt, was aus der politischen Sachlage mit Notwendigkeit zu erschließen ist. Danach hat Jerobeam von Shoshenk die Rückkehr nach Aegypten erbeten, und Shoshenk hat ihm seine Schwägerin Ano zur Gemahlin gegeben. Rehabeam war mit der verdrängten Dynastie verschwägert. Mit Jerobeam sicherte sich Shoshenk eine Stütze in Palästina und ein Gegengewicht gegen Salomos Haus.

„Im fünften Jahre König Rehabeams zog Shishak (Shoshenk), König von Aegypten, wider Jerusalem und nahm die Schätze des Tempels Jahwes und die Schätze des königlichen Hauses; alles nahm er hinweg, auch alle die goldenen Schilde, die Salomo angefertigt hatte" (1. Kön 14, 25—6).

Shoshenk gegen Rehabeam: das stimmt durchaus zu unserer Auffassung der politischen Sachlage. Aber ein uns erhaltenes, Shoshenks Siege feierndes Monument scheint ihr auf den ersten Blick zu widersprechen.

Es handelt sich um ein von Inschriften begleitetes Relief im Tempel zu Karnak auf dem Boden des alten Theben. Von den Darstellungen und Inschriften geht uns die Hauptszene an: 156 Gefangene, in 10 Reihen geordnet, werden dem Könige zugeführt, die ersten fünf Reihen (65) von Ammon, die übrigen (91) von Thebens Hauptgöttin. Jedem dieser Gefangenen ist der Name einer palästinensischen Stadt beigefügt. Unter diesen dergestalt als von Shoshenk erobert bezeichneten 156 Städten befinden sich nun nicht etwa nur judäische (ca. 100), sondern auch Städte des nördlicheren Gebietes bis Megiddo hin; und es ergibt sich daraus, daß Shoshenk tatsächlich bis etwa zum Bache Kishon, der die Ebene Jesreel in nördlicher Richtung durchfließt, gelangt und vielleicht noch weit nördlicher bis nach Galiläa hin vorgedrungen ist.

Müssen wir daraus nicht schließen, daß Shoshenk sich gleicherweise wie gegen Rehabeam so auch gegen Jerobeam in einem Raubzuge gewandt habe, der nichts mit der Politik gemein hatte?

Schwerlich. Rehabeam wird, anfangs, ehe Shoshenk gegen ihn half, Erfolge über Jerobeam errungen und jene Städte in seine Macht gebracht haben. Shoshenk hat sie ihm wieder abgenommen und dem Jerobeam zurückgegeben [1]).

So hat Aegypten in eigenem, wohlverstandenem Interesse dazu mitgewirkt, daß die Spaltung Israels in zwei Kleinkönigtümer zu einer dauernden Einrichtung wurde.

Nunmehr war es mit Israels Rolle als selbständiger Großmacht für immer vorbei. Zunächst waren es die Aramäer, in deren Abhängigkeit die Israeliten um so sicherer gerieten, je mehr sie durch die Feindseligkeiten der beiden Teilreiche untereinander und durch innere Thronstreitigkeiten geschwächt wurden.

Mit Benhadad (richtiger wohl Bir-Hadar, assyr. Bir'idri) von Damaskus standen sowohl Asa, Rehabeams Enkel, wie Baesa, der an Stelle von Jerobeams Sohn Nadab den Thron des nördlichen Teilreiches eingenommen hatte, zunächst im „Bunde", und für das Nordreich war diese Anlehnung an den mächtigen Nachbarn geradezu das Gegebene. Als aber Asa von Juda durch Baesa von Israel bedrängt wurde, brachte er es durch reiche Geschenke dahin, daß der König von Damaskus dem Baesa in den Rücken fiel — ein erfolgreiches, aber sehr bedenkliches Verfahren.

Im Nordreich Israel blieb die Herrschaft nicht bei Baesas Hause. Nach mannigfachen Wechselfällen behauptete Omri den Thron und sicherte seine Herrschaft durch die Gründung der Residenz Samaria. Omris Sohn Ahab, der Gemahl der Sidonierin Isebel, kämpfte erfolgreich gegen ‚Benhadad' von Damaskus in der Schlacht bei Aphek, dann aber schloß er mit ihm, gegen Einräumung gewisser Handelsvorrechte in Damaskus, ein Bündnis.

Warum plötzlich dies Bündnis? Es drohte eine gemeinsame große Gefahr! Nachdem die Assyrerkönige, namentlich Assurnaßirabal III (884 bis 860 v. Chr.), die Aramäerstaaten in Mesopotamien und am mittleren Euphrat unterworfen hatten, hatten sie ihr Augenmerk auf Syrien gerichtet. Salmanassar III (860—26) rüstete einen Zug nach Westen. Ihm zu widerstehen bildete sich eine große Koalition, in der (nach Salmanassars Annalen), neben Bir'idri (Benhadad) von Damaskus und Ichrulini von Hamath, Ahab von Israel (Achabbu Sir'alaia) eine wichtige Rolle spielte und an der auch die „Könige" oder „Städte" der Meeresküste, also die phöniki-

1) Näheres s. bei Lehmann-Haupt, Israel. Seine Entwicklung im Rahmen der Weltgeschichte, S. 70—72.

schen Staaten beteiligt waren, mit denen ja Ahab durch seine Gemahlin Isebel in nahen Beziehungen stand.

Salmanassar besiegte diese Koalition in seinem 6. Regierungsjahre (854) bei Karkar.

Acht Jahre nach der Schlacht bei Karkar 846 mußte Salmanassar dieselbe Koalition, die er damals besiegt hatte, noch einmal bekriegen. Er schlug sie am Orontes. Offenbar hatte diese Koalition, die Benhadad (Bir'idri) von Damaskus und Irchulini von Hamath anführten und die sich bis nach Kleinasien hinein erstreckte, einen Rückhalt am benachbarten Armenien gefunden. Dort hatten die von Westen her neu eingewanderten Chalder oder Urartäer (oben S. 7) unter der Leitung ihres tatkräftigen Herrschers Aram ein mächtiges Reich zu begründen begonnen und standen im Begriff, sich nach allen Seiten auszudehnen.

Ein Jahr nach dem Siege am Orontes bekriegte Salmanassar auch diesen armenischen König Aram von Urartu. Und als er seinen Erfolg in den Felswänden am Tigristunnel verewigte (845), feierte er zugleich den Sieg (846) über Bir'idri von Damaskus, Irchulini von Hamath und ihre Verbündeten. Es war mir vergönnt, dies an Ort und Stelle zu ermitteln. Unter den Verbündeten wird auch der König von Israel gewesen sein. Vier Jahre später (842) brachte Jehu, der das Haus Ahabs ausrottete, dem Assyrerkönig „Tribut" dar: Dieser Tribut Jehus — es handelt sich wohl nur um eine einmalige Gesandtschaft, die Geschenke darbrachte — erfolgte zu einer Zeit, da Salmanassar III mit Hazael von Damaskus im Kampfe lag. Hazael war an ‚Benhadad', seines Herrn, Stelle getreten, wie es ihm nach der hebräischen Ueberlieferung der Prophet Elisa verheißen hatte. Statt Damaskus Heeresfolge zu leisten, knüpften jetzt dessen bisherige Verbündete Beziehungen mit Assyrien an, außer Israel auch Tyrus und Sidon.

Hazael konnte in unmittelbarem Kampfe gegen Salmanassar nichts ausrichten, aber gegen dessen Verbündeten Jehu erfocht er mannigfache Vorteile: er brachte Israel im ganzen Grenzgebiete Niederlagen bei und bezwang vom Jordan an nach Osten hin „das ganze Land Gilead, die Gaditen, Rubeniten und Manassiten von Aroer am Arnonflusse an, sowohl Gilead als Basan" (2. Kön 10, 32 und 33).

Von den hebräischen Brudervölkern erweist sich in den Zeiten nach der Teilung des Reiches Moab als beharrlicher Widersacher Israels.

Mit wechselndem Glück wurde gekämpft; hatte Omri die Grenzlandschaft Medaba den Moabitern abgewonnen, so gewann 40 Jahre später, noch unter Ahab, der König Mesha von Moab sie zurück und eroberte altisraelitisches Gebiet hinzu. Dessen Einwohner wurden dem Hauptgotte Moabs, dem Kamosh, geopfert.

Erst Joram konnte Mesha in seine Grenzen zurückweisen; in Gemeinschaft mit dem Könige von Juda und mit dem Könige von Edom drang er von Süden her durch das Gebiet Edoms gegen Moab vor, bedrängte Mesha in der Feste Kir, bis dieser, nach dem Bericht des alten Testaments, durch das Opfer seines Erstgeborenen den Zorn des Kamosh gegen die Feinde heraufbeschwor, die nun von Moab abließen.

Von jenen Erfolgen, die Mesha gegen Ahab gewann, und von seinen Bemühungen um die Wohlfahrt seines Landes gibt uns seine Inschrift Kunde, die in seiner Hauptstadt Daibon aufgestellt war.

Die Schlacht von Karkar ergibt den ersten gesicherten Anhaltspunkt für den Aufbau der hebräischen Chronologie. Die Angaben des alten Testamentes — selbst die der Königsbücher — über die Dauer der einzelnen Regierungen sind nämlich keineswegs zuverlässig, während die assyrischen Urkunden, infolge einer genauen Beobachtung und Aufzeichnung, sehr genaue chronologische Angaben bieten.

Wir haben (S. 33) Davids Sieg über Edom, der den Ausgang für unsere Berechnung der Zeit des Moses als Zeitgenossen des ersten Edomiterkönigs Bileam ben Beor bildete, zwischen 1000 und 980 ungefähr angesetzt und können, gestützt auf die Inschrift Mesha's von Moab, diesen Ansatz nunmehr begründen und gleichzeitig eine ungefähre Bestimmung für die Regierungszeit Davids und Salomos geben.

Omri hat Moab die Landschaft Medaba entrissen. Diese blieb vierzig Jahre lang bis zur Mitte von Ahabs Regierung bei Israel, dann entriß sie ihm der König Mesha von Moab, wie seine Inschrift berichtet. Ahab, der die Schlacht bei Karkar nicht lange überlebte, wird um 852 gestorben sein, mag also um 880, sein Vater Omri um 910 zur Regierung gekommen, die Landschaft Medaba von ca. 900—865 bei Israel gewesen sein. Zwischen Omri und Salomon liegen fünf Regierungen, von denen jedoch die des Nadab, Jerobeams Sohn, und die des Ela, Sohn des Baesa, nur je ein bis zwei Jahre, die des Simri gar nur 7 Tage währte, so daß wir diesen Zwischenraum nur auf etwa 25—30 Jahre schätzen dürfen. Danach wäre Salomo um 940 (935) gestorben. Das alte Testament gibt David sowohl wie Salomo die bekannten runden vierzig Jahre, die sich aber in diesem Falle wenig von der Wahrheit entfernen werden. Um 975 wird man Salomos, um 1010—1000 Davids Regierungsantritt zu setzen haben. Die Besiegung Edoms, von der wiederum der Beginn der edomitischen Königsliste und der Ansatz des Moses abhängt (vgl. S. 27 f.), wird in die zweite Hälfte von Davids Regierung, jedoch nicht zu nahe an deren Beginn zu setzen sein, also um 990.

Die vor etwa 40 Jahren wieder aufgefundene Inschrift Mesha's von Moab bildet gleichzeitig einen Markstein für eine höchst bedeutsame, Palästina in erster Linie berührende kulturelle Errungenschaft: die Erfindung des Alphabets.

Was wir bisher vom palästinensischen Schrifttum in Betracht gezogen hatten, wurde auf Ton in babylonischer Keilschrift und Sprache geschrieben. Meshas Inschrift gibt uns von einer gründlichen Wandlung Kunde. Sie ist in moabitischer, im weiteren Sinne hebräischer Sprache abge-

faßt und in Buchstabenschrift. Also anstatt des fremden ein einheimisches Schrifttum! Bedenken wir, daß damals schon der „Jahwist" begonnen hatte, die Vorgeschichte Israels aufzuzeichnen, daß er schon auf ältere Niederschriften wie „das Buch der Kriege Jahwes" und das „Buch des Gerechten" verweisen konnte, und daß alle diese Bücher in Buchstabenschrift abgefaßt waren, so kann die Erfindung des Alphabets nicht wesentlich später fallen als 1000 v. Chr.

Ob wir daher unter dem Könige Hirom von Tyrus, den sein Diener auf einem kyprischen Gefäß in semitischer Buchstabenschrift nennt, schon den ersten König dieses Namens, Davids und Salomos Zeitgenossen, zu verstehen haben oder erst Hirom II: sicher ist, daß bereits zu den Zeiten des israelitischen Einheitsreiches hebräisch in einheimischer Buchstabenschrift geschrieben wurde.

Das Alphabet ist in der Richterzeit oder zu Beginn der Königszeit in Palästina oder in seiner nächsten Nachbarschaft erfunden worden: ob bei den Phönikern, den Israeliten oder einem der hebräischen Brudervölker, ist bisher nicht zu erkennen.

Wenn wir bisher auf die inhaltliche Uebereinstimmung der Formen und Formeln des diplomatischen Schriftverkehrs hinwiesen, wie sie in der el Amarna-Epoche und zu Davids und Salomos Zeit üblich waren, so erkennen wir nunmehr, daß die äußeren Formen sich aufs gründlichste verändert hatten. Schriftliche Botschaften Davids und Salomos an Hirom von Tyrus, an die Ammoniter (S. 43), Moabiter, an die Aramäer sind sicher in einheimischer Schrift und Sprache abgefaßt worden. Auf der Stätte des alten Samaria sind neuerdings Tonscherben mit Rechnungen aus der Zeit des Ahab gefunden worden, die die allgemeine Verwendung der Buchstabenschrift im täglichen Leben erkennen lassen.

Noch aber fehlt unserem Bilde Palästinas um die Mitte des 9. Jahrhunderts v. Chr. ein wesentlicher Zug: ein Kampf, nicht minder ernst und bedeutsam, als der gegen Aram, Assur und Moab, beginnt Israel um diese Zeit zu erschüttern.

In den fernen Schall der assyrischen Kriegsdrommeten mischt sich, von Elias' Donnerstimme gesprochen, das zürnende: „Greift die Propheten Baals" und das Todesgeschrei der am Bache Kishon niedergemetzelten Baalspriester, wie der bei Jesreel durch Jehu hingemordeten Mitglieder des Hauses Omri.

Hatte schon die Verschmelzung mit den Kanaanäern das Einströmen fremder Gottheiten, der verschiedenen Baale, mit sich gebracht, ein Vorgang, der durch die fremden Fürstentöchter, mit denen Salomo vermählt war, noch gesteigert wurde, so nahm dieser Prozeß nach Ahabs Vermählung mit Isebel, der Tochter Itobaals, des Königs von Tyrus, überhand. Für Omris Dynastie war eine Anlehnung an benachbarte Mächte dringend geboten; und Ahab, Omris Sohn, durfte glauben, durch diese Verschwägerung mit Tyrus seiner Herrschaft eine wesentliche Stütze verliehen zu haben. Aber Isebels Bevorzugung der fremden Götter, der Baalim, vor allem des Baals von Tyrus, rief eine Gegenbewegung für Jahwe,

den Gott Israels, und seinen Alleindienst hervor. Elias, ihr Träger, hat aber in seiner flammenden Begeisterung, seinem leidenschaftlichen Eifer dem Jahwe zugleich eine höhere und umfassendere Bedeutung gegeben. Jahwe ist schon für ihn mehr als der Gott Israels [1]).

Elias war es, der den Spruch Jahwes dem Könige also verkündete: „An der Stätte, wo die Hunde Nabots Blut geleckt haben, sollen sie auch dein Blut lecken", und über Isebel: „Die Hunde sollen Isebel fressen in der Burg von Jesreel" (1. Kön 21, 17 ff.). Als Vollstrecker dieser Urteilssprüche trat Jehu auf, der sein weltliches Streben nach der Königsmacht durch seinen zur Schau getragenen Eifer für Jahwe und gegen Baal wirksam unterstützte. Das Blutbad von Jesreel, dessen der Prophet Hosea noch ein Jahrhundert später mit Abscheu gedenkt, traf Isebel noch selbst, während statt Ahabs, der bereits zu seinen Vätern versammelt war, sein zweiter Sohn Joram dem Jehu zum Opfer fiel. Sein Leichnam wurde auf Naboths Grundstück geworfen. Auch Ahazjah von Juda, mütterlicherseits ein Enkel Ahabs (S. 85), wurde von Jehu zu Jesreel getötet, seine Familie ward so wenig verschont wie Omris direkte Nachkommenschaft!

Sechstes Kapitel.

Assyriens Vordringen zum Mittelmeer und der Untergang des Nordreiches.

Nachdem ihr Sohn Ahazjah durch Jehu von Israel getötet worden war (s. o.), hielt Atalja h, die Königinwitwe von Juda als Tochter Ahabs und Isebels die Zeit für gekommen, dem Kanagnäertum in Juda eine Stätte zu bereiten. Von Fanatismus und Herrschsucht getrieben, wütete sie gegen die Verwandten ihres Mannes. „Sie brachte die ganze königliche Familie, (d. h. deren männliche Mitglieder) um." Die Königstochter Joseba aber, Gemahlin des Priesters Jojada, „nahm Joas, den Sohn Ahazjahs, aus der Mitte der Königssöhne, die getötet werden sollten, und versteckte ihn mit seiner Amme in der Bettkammer vor Ataljah, so daß er nicht getötet ward." Und er war bei ihr im Tempel Jahwes versteckt sechs Jahre lang (842—37), während Ataljah über das Land herrschte und dem Kult des Baal nach Möglichkeit Vorschub leistete (2. Kön 11, 18; 2. Chr. 22, 18). Im siebenten Jahre aber ermannte sich die einheimische Priesterschaft unter Jojadas Führung und stif-

1) Vgl. Religionsgeschichtliche Volksbücher II. Reihe, Heft 8, H. Gunkel: Elias, Jahwe und Baal.

tete mit Hilfe des Militärs eine Palastrevolution gegen Ataljah an. Joas ward zum Könige von Juda ausgerufen, Ataljah getötet. So wurde das Haus David vor der Vernichtung gerettet. Juda behielt sein angestammtes Königshaus während der ganzen Dauer seiner Selbständigkeit.

Israel aber krankte fort und fort an dem Mangel eines durch das politische und religiöse Volksbewußtsein getragenen und im tiefsten Sinne legitimen Königtums. Zwar hielt sich Jehus Dynastie ein Jahrhundert lang. Dann aber begannen die Thronwirren aufs neue. Im übrigen freilich war das Nordreich, sowohl seiner Bodenbeschaffenheit nach wie nach seiner Stellung im Kreise der Mächte, Juda durchaus überlegen.

Spätestens nach Jehus Tode 814 fingen die Aramäer von Damaskus an, Palästina wieder zu bedrängen. In erster Linie wurde Israel davon betroffen. Als aber Hazael von Damaskus, nach Süden ausgreifend in Philistäa erschien und Gath eroberte, war auch Jerusalem in Gefahr. Joas mußte Jerusalem durch die Weihgaben und Barbeträge des Tempels vor dem aramäischen Angriff erretten.

Joas' Sohn Amaßjah war es dann, der dem kleinen und isolierten Juda durch einen erfolgreichen Vorstoß gegen die Edomiter einen erheblichen Machtzuwachs verschaffte. Die Edomiter erkannten die judäische Oberherrschaft an, der Weg zum roten Meere wurde wieder eröffnet und der Hafen Elath, wie zu Salomos Zeiten, in Gebrauch genommen und neu befestigt. Nach dem Edomitersieg fühlte sich Amaßjah stark genug, dem Enkel Jehus, Joas von Israel, Fehde anzusagen, wahrscheinlich wohl, um das nominell seit Ahabs Tagen noch bestehende Abhängigkeitsverhältnis endgültig zu lösen. Joas aber gab ihm die treffende Antwort: „Du hast Edom geschlagen, des überhebt sich glücklich dein Herz. Behalte den Ruhm und bleibe daheim. Warum ringest du nach Unglück, daß du zu Falle kommst und Juda mit dir?" Aber Amaßjah wollte nicht hören (2. Kön 14, 8 ff.). Es kam zur Schlacht auf judäischem Gebiete, Amaßjah wurde gefangen, in die Mauer Jerusalems eine Bresche gelegt, die Schatzkammer Jahwes geplündert. Amaßjah selbst, den wir weiter in Juda herrschen sehen, wird von Joas entlassen sein, nachdem er das alte Abhängigkeitsverhältnis von neuem anerkannt hatte.

Die Teilung des israelitischen Reiches hatte die Folge gehabt, daß als unmittelbare Interessensphäre Aegyptens nur noch Juda gelten konnte, während sich das Nordreich Israel gegenüber dem Vordringen Assyriens im wesentlichen auf sich selbst gestellt sah. Nachdem in den Jahren 854 und 846 israelitische Könige den Assyrern in offener Feldschlacht gegenüber gestanden hatten (S. 49 f.), war zu erwarten, daß Assyrien die Unterwerfung des Westens bis

zur Mittelmeerküste mit größerem Nachdruck und besserem Erfolge erneuern würde.

Aber erst Tiglatpileser IV, 745—727, war es, der Damaskus eroberte und zugleich auch einen Teil der phönikischen Mittelmeerküste und die östlich des Jordan gelegenen Gebiete Israels Assyrien einverleibte. Sein Sohn, Salmanassar V, und dessen Nachfolger hat dann Samaria belagert und erobert und die Israeliten in die assyrische Gefangenschaft geführt.

Daß demnach von der Schlacht bei Karkar bis zum Falle Samarias noch ein und ein viertel Jahrhundert verstrichen, während dessen Israel seine Selbständigkeit einigermaßen wahren konnte, erklärt sich namentlich aus der Entwicklung des armenischen Chalderreiches Urartu zu einer Weltmacht, die den Assyrern während dieser ganzen Zeit die Vorherrschaft in Vorderasien mit Erfolg streitig machte und auch den Aramäern, Damaskus an der Spitze, den Rücken stärkte.

Nur allmählich hatte sich freilich das Sinken der Macht Assyriens in der Zeit vor Tiglatpileser IV bemerkbar gemacht. Kraftvoll und glänzend stand das Reich noch unter Salmanassars III Sohne und Enkel, Samši-Adad (826—812) und unter Adadnirari IV, 812—783, da. Durch seine Vermählung mit der Babylonierin Sammuramat (Semiramis) wurde eine friedliche Vereinigung Assyriens und Babyloniens angebahnt, wie sie in dieser Form niemals vorher und nie wieder erreicht worden ist.

Und erfolgreich war Adadnirari IV auch im Westen, namentlich gegen Damaskus, dessen König sich nach einer längeren Belagerung zu einer erheblichen Tributleistung bequemte. Ja Adadnirari IV behauptet in einer seiner Inschriften, das Hetiter- und Ammoniterland in seinem ganzen Umfange, Tyrus, Sidon, Omriland (= Israel), Edom und Philistäa bis zum großen Meere des Sonnenunterganges unterworfen, und ihnen Tribut und Abgabe auferlegt zu haben. Freilich bleibt es wie so häufig zweifelhaft, ob es sich nicht eher um einmalige Geschenke und Begrüßungen, denn um regelmäßige Leistungen gehandelt hat. Aber selbst im ersteren Falle ist ein Zuwachs an Macht und Ansehen nicht zu verkennen.

Als einen Wiederhall oder Nachhall dieser bedrohlichen Sachlage betrachtet man mit Recht die Drohungen gegen alle Völker bei Amos, dem ältesten der Propheten, deren Schriften uns erhalten sind [1]).

Nach Adadniraris IV Tode haben die Assyrer mit den Chaldern in Armenien mehrfach kämpfen müssen. Außerdem wird das Vorrücken der iranischen Indogermanen damals zuerst den Assy-

1) Vgl. Religionsgeschichtliche Volksbücher II. Reihe, Heft 9, W. Nowack: Amos und Hosea, S. 16 f.

rern nachdrücklich fühlbar: Adadnirari IV hat (nach der Verwaltungsliste) gegen die Meder nicht weniger als 8 Feldzüge unternommen. Daß die Assyrer ihnen Achtung eingeflößt haben, beweist die mediſche Sage, daß Semiramis, die ſie als eigentliche Leiterin des aſſyriſchen Reiches antrafen, das aſſyriſche Reich und ſeine Hauptſtadt begründet habe. Aber dem Vordringen der Meder hat ſie ſo wenig ernſtlich Einhalt zu tun vermocht, wie dem der Chalder von Urartu. Die Erfolge der Chalder konnten nicht ohne Einfluß auf die ſyriſchen Kleinſtaaten bleiben. So erklären ſich die wiederholten Feldzüge nach Syrien (einer im Jahre 773 v. Chr.), zu denen ſich Salmanaſſar IV und ſein Nachfolger veranlaßt ſahen. Den Aſſyrern wäre es im Kampfe gegen Urartu vielleicht noch übler ergangen, wenn nicht der Oberbefehl ihres Heeres in den Händen des Shamaſh-ilu gelegen hätte, eines Mannes, der dreien Königen als Feldherr dienen konnte. Unter Salmanaſſar IV ſcheint Shamaſh-ilu im Jahr 754 ſo erfolgreich gekämpft zu haben, daß er die nordſyriſche Feſte Arpad gegen den Anſturm der Chalder halten konnte. So vermochte Tiglatpileſer IV, der ſich im Jahre 745 als Uſurpator auf den Thron ſchwang, Arpad zur Operationsbaſis zu wählen, als er daran ging, im Jahre 743 Urartu-Chaldia zurückzuweiſen, und damit Aſſyrien wieder zur Vormacht zu erheben. Er erfocht in einer blutigen Schlacht weit nordöſtlich von Arpad einen weſentlichen Vorteil. Nach dieſem Siege zeigten die kleinaſiatiſchen und ſyriſchen Staaten Tiglatpileſer IV durch Sendungen von Tribut oder Geſchenken ihre Willfährigkeit, darunter Tyrus und Damaskus. Aber noch im ſelben oder ſpäteſtens im folgenden Jahre wurde Arpad von den Urartäern wieder erobert, und es bedurfte einer dreijährigen Belagerung, bis die Stadt zur Uebergabe gezwungen wurde (740). Auch die nordſyriſchen Staaten mußten (738) wieder gedemütigt werden.

Da ſo der von Urartu geſchürte Widerſtand andauerte, ſah ſich Tiglatpileſer im Jahre 735 zu einem neuen armeniſchen Kriegszuge veranlaßt, der ihn bis zu der chaldiſchen Hauptſtadt Tuspa, dem heutigen Van führte. Das Reich von Urartu war damit zwar keineswegs vernichtet. Vielmehr hat es auch in der Folge Aſſyrien, deſſen Exiſtenz es überdauerte, noch weidlich zu ſchaffen gemacht, — aber mit dem politiſchen Uebergewicht und dem Einfluß im Weſten war es vorbei: Tiglatpileſer mochte ſich als „Herr der Welt" fühlen und konnte nun die Unterwerfung des Weſtens nachdrücklich durchführen.

Im Jahre 734 erſcheint er in Paläſtina und zieht gegen Hanno von Gaza. Der Grund, warum Tiglatpileſer den Kampf im Süden, nahe der ägyptiſchen Grenze begann, iſt klar. Seit Aſſyrien durch den entſcheidenden Sieg über Urartu die Vormacht Vorderaſiens

endgültig zurückgewonnen hatte, mußte sich Aegypten bedroht fühlen. In Aegypten fand denn auch Hanno von Gaza eine Zuflucht. Die folgenden beiden Jahre gelten dann der endgültigen Unterwerfung von Damaskus, das nach energischer Gegenwehr im Jahre 732 fällt und mit seinem Gebiete assyrische Provinz wird. Das Libanongebiet und mehrere nordphönikische Städte wurden gleichfalls zu einer Provinz zusammengefaßt, deren Verwaltung Tiglatpileser IV seinem Sohne und Thronfolger Salmanassar V übergibt.

Vielleicht noch bis in die ersten Jahre Tiglatpilesers IV hinein herrschte in Israel Jerobeam II, Joas' Sohn (etwa 783—743). Seine Regierung, so wenig wir leider im einzelnen von ihr wissen, hatte einen Höhepunkt in der politischen Entwicklung des Nordreiches bedeutet. Er war den Aramäern von Damaskus, deren Macht durch die Angriffe der Assyrer eine wesentliche Einbuße erlitten hatte, zum ersten Male mit nachhaltigem Erfolge entgegengetreten. Er hatte den Aramäern die ehemals zum Einheitsreiche gehörigen Gebiete wieder abgenommen und Israel in seinem alten Umfange wieder hergestellt, „von der Straße nach Hamath bis zum Toten Meere" (2. Kön 14, 23 ff.).

Mit dem Einfluß, den der damit verbundene wirtschaftliche Aufschwung auf die Lebenshaltung der Israeliten vor allem in der Hauptstadt Samaria übte, hängt das Auftreten des Propheten Amos, zusammen. Judäer von Geburt, hatte er seine Herde verlassen, um den Israeliten in Bethel auf ihrem eigenen Gebiet die Strafe Jahwes, den Untergang ihres Reiches, zu verkünden. Wie er dabei aber weder die umliegenden Völker noch auch Juda sein engeres Vaterland verschont, so fügt er das Unheil, das Jahwe senden wird, in einen weit über Israel hinausgreifenden Rahmen ein: er sieht voraus, daß die Assyrer, jetzt noch dräuende Nachbarn, einst Unterdrücker Israels, Judas und aller umliegenden Völkerschaften sein werden.

Den Namen der Assyrer aber, den Amos noch verschweigt, sprechen die ihm der Zeit nach nächststehenden Propheten Hosea und Jesajah ausdrücklich aus. Steht die Prophetie des alten Testaments in ihren Formen möglicherweise unter ägyptischem Einfluß, so wird ihr Inhalt, soweit er politisch ist, in wesentlichem Maße durch das Auftreten der Assyrer bedingt und gezeitigt.

Der Sohn Jerobeams II Sacharja verlor durch die Verschwörung des Sallum Thron und Leben. Damit ging die Herrschaft in Israel dem Hause Jehus verloren. Sallum selbst sollte freilich die Früchte seines Tuns nicht lange genießen. Er wurde durch Menahem beseitigt.

Zur selben Zeit erfocht Tiglatpileser IV seinen ersten Sieg über das Reich Urartu (743).

Als dann im Jahre 738 (s. o. S. 55), nachdem kurz zuvor Arpad gefallen war, Tiglatpileser IV die Parteigänger Urartus in ihre Schranken verwies, empfing er nach seinen Annalen auch den Tribut des Menahem von Israel. Das Königsbuch (2. Kön 15, 19 ff.) ergänzt diesen Bericht durch die Angabe, der Assyrerkönig sei selbst in Israel erschienen und Menahem habe nur dadurch das Aeußerste abgewandt, daß er 1000 Talente zahlte, die er durch eine Kopfsteuer von 50 Schekeln aufbrachte (d. i. eine Mine auf den wehrpflichtigen Mann). Da ein Talent 60 Minen hat, so hätte danach Menahem 60 000 Mann ins Feld stellen können. Selbst wenn das zu hoch gegriffen wäre, muß er immerhin ein sehr annehmbarer Bundesgenosse gewesen sein.

Menahems Sohn Pekahjah wurde nach zweijähriger Regierung (737/6) von Pekach gestürzt. Durch Pekach kam die assyrerfeindliche Partei ans Ruder. Unter seiner Regierung fanden sich dann auch die alten Gegner, Aram (Reßon von Damaskus) und Israel, wieder gegen den gemeinsamen großen Feind zusammen. Im Süden hielt der Philister Hanno von Gaza zu ihnen. Von Norden her schürte das nur halb besiegte Weltreich Urartu den Abfall von Assyrien. Juda war nicht geneigt, das gefährliche Spiel mitzumachen, und da die benachbarten Staaten es zum Anschluß an das Bündnis zwingen wollten, wurde es in das assyrerfreundliche Lager gedrängt.

Israel auf urartäischer, Juda auf assyrischer Seite — das ist, weltgeschichtlich gesprochen und zugespitzt, die Sachlage, aus der sich der s. g. syrisch-ephraimitische Krieg ergab. Und zu weltgeschichtlicher Betrachtung geben diese Ereignisse, die das erste Auftreten der gewaltigen Gestalt des Propheten Jesajah bedingten [1]), wahrlich allen Anlaß.

In Juda war um 780 auf Amaßjah sein Sohn Uzzia gefolgt (S. 53), und als dieser aussätzig geworden war, hatte sein Sohn Jotham lange Jahre die Regentschaft geführt. Während Jothams kurzen Alleinregierung hatten die Angriffe des Königs Reßon von Damaskus und Pekach von Israel begonnen, von denen uns 2. Kön 15, 37 berichtet. Aber ehe die Verwicklung weit gediehen war, starb er, und sein jugendlicher Sohn Ahaz sah sich diesen Nöten gegenüber. Sie wurden dadurch noch gesteigert, daß sich Edom an die Gegner Assyriens anschloß. Mit Hilfe Reßons von Damaskus nahmen sie den Judäern den Hafen Elath wieder ab, und mit dem judäischen Handel auf dem roten Meere war es nun für immer vorbei.

Der Gedanke, sich durch den Anschluß an Assyrien zu schützen,

---

1) Vgl. Religionsgeschichtliche Volksbücher II. Reihe, Heft 10, H. Guthe: Jesaia.

lag für Ahaz um so näher, als ja seine Gegner der assurfeindlichen Koalition angehörten. Jesajah aber war bestrebt, den jungen König vor unüberlegten Schritten zu warnen. Sind auch für Jesajah in erster Linie religiöse Gedanken maßgebend, so kommen doch auch politische Erwägungen wesentlich für ihn in Betracht. Im Todesjahre Uzzias war ihm die Berufung zum Propheten (Jes 6, 1) und Jahwes erste Verkündigung geworden, daß Juda verstockt und verhärtet zugrunde gehen werde bis auf einen Stumpf, der sich als ein heiliger Same erweisen werde. Darnach hatte der Prophet seinem erstgeborenen Sohn den Namen Schearjaschub, „ein Rest bekehrt sich", gegeben.

Als Ahaz jetzt die Wasserleitung Jerusalems in Augenschein nahm, ob sie auch eine Belagerung aushielte, erschien Jesaja mit seinem Sohn Schearjaschub vor dem jugendlichen König, um ihn zu warnen. „Hüte dich und halte Ruhe! Fürchte dich nicht, dein Herz verzage nicht vor diesen beiden qualmenden Schürholz-Stümpfen (also vor Reßon von Damaskus [dem Sohne Tabels?] und Pekach von Israel, dem Sohne Remaljas) .... Weil Syrien Böses wider dich beschlossen hat mit Ephraim und dem Remaljasohn, die da sagen: Wir wollen gegen Juda ziehen und es erschrecken und für uns aufspalten und den Sohn Tabel's zum König darin machen: — so hat der Herr Jahwe gesprochen: das kommt nicht zustande und soll nicht geschehen."

Als dann Jesaja den Ahaz auffordert, sich ein Zeichen von Jahwe als Bestätigung zu erbitten, weicht Ahaz aus. Daran erkennt Jesaja, daß Ahaz sich schon Assyrien gegenüber gebunden hat oder entschlossen ist, sich zu binden. Und nun verkündet er ihm, daß der Fall von Samaria und Damaskus nahe bevorsteht.

Aber auch den Fall Judas sieht der Prophet voraus: sei es daß ihn Aegypten, sei es daß, wie ihm wahrscheinlicher ist, Assyrien ihn bringen wird. Weder Jesaja, noch später Hosea konnten ahnen, daß Juda nach Samarias Falle, der tatsächlich eintraf, noch anderthalb Jahrhunderte bestehen werde.

Den zweiten Sohn, der ihm geboren wurde, nannte Jesaja dann Eilebeute-Raubebald! „Denn ehe der Knabe Vater und Mutter sagen kann, wird man den Reichtum von Damaskus und die Beute von Samaria vor dem Könige von Assyrien dahintragen". — So konnte Jesaja doch wohl erst sprechen, als die Kunde von Tiglatpilesers IV endgültigem Siege über Urartu (735) bereits ruchbar war. Denn daß Tiglatpileser jetzt die Parteigänger des Chalderkönigs, Reßon und Pekach so gut wie den Philister Hanno von Gaza, zur Verantwortung ziehen werde und daß damit die Bedrängnis Judas von selbst ein Ende nehmen werde, war vorauszusehen.

Ahaz konnte also, wenn er jetzt ganz überflüssigerweise mit Tiglatpileser anknüpfte, nur verlieren: er gefährdete die Unabhängigkeit Judas, den Staat und die Religion Jahwes. Aber freilich die nähere Gefahr erschien dringender. So versteht man doch, daß Ahaz, wohl spätestens als die Aramäer und Israeliten sich anschickten, Jerusalem einzuschließen, eine Gesandtschaft an den Assyrerkönig schickte und ihm seine Unterwerfung anbot („Dein Sklave und Dein Sohn bin ich"), damit er ihn von seinen beiden Gegnern befreie.

Tiglatpileser erschien in der Tat schon ein Jahr nach dem Urartäersiege auf dem Plan (734) und rollte die Stellung seiner Feinde von Süden her auf. Zuerst griff er Hanno, den Philister an: dadurch wurde zugleich das nahe Aegypten gewarnt.

Hanno entfloh nach Aegypten. Als Tiglatpileser sich nun nordwärts gegen Damaskus wandte, kehrten Reßon und Pekach unverrichteter Sache von ihrem Zuge gegen Juda zurück, um den eigenen Besitz zu schützen. Damaskus fiel.

Der Weheruf, den Jesaja, und nicht er allein, über Israel gesprochen hatte, erfüllte sich zum Teil schon jetzt. Tiglatpileser erschien auch in Israel und machte das Ostjordanland und den nördlichen Teil des Westjordanlandes zur assyrischen Provinz. Er verpflanzte nach dem Brauche der assyrischen Eroberungs- und Nivellierungspolitik die Aristokratie dieser Distrikte ins Innere Assyriens und sorgte dafür, daß der Rest Israels im Könige Hosea einen willfährigen Leiter erhielt.

Ahaz von Juda aber mußte in Damaskus vor Tiglatpileser erscheinen: er, der dem Assyrer frei und in günstiger Lage gegenüber gestanden hätte, wenn er Jesajas Rate gefolgt wäre, wurde nun nicht nur wie seine Gegner Edom und Gaza tributpflichtig, sondern er mußte auch zum Zeichen seiner Unterwerfung im Tempel zu Jerusalem „wegen des Königs von Assyrien" tiefgreifende Veränderungen vornehmen, die 2. Kön 16, 10 ff. beschrieben sind. Der Schluß liegt nahe, daß der Kult des Reichsgottes Assur in Juda eingeführt und die Verehrung Jahwes an die zweite Stelle gerückt wurde.

Hosea, den Tiglatpileser zum Könige von Israel einsetzte, hatte seinen Vorgänger Pekach getötet. Der Assyrier konnte also auf seine Ergebenheit wohl hoffen. Aber 2. Kön 17, 3 ff. wird berichtet: „Gegen Hosea zog Salmanassar V (der Nachfolger Tiglatpilesers seit 727), König von Assur; Hosea ward sein Knecht und zahlte ihm Tribut. Als aber der König von Assur den Hosea treulos erfand — er sandte nämlich an Sewê', den König von Aegypten, Boten und zahlte den alljährlichen Tribut an den König von Assur nicht mehr — da schritt der König von Assur wider ihn ein und ließ ihn ins Gefängnis werfen. Da zog der König von Assur gegen das ganze

Land, auch gegen Samaria und belagerte es drei Jahre lang. Im neunten Jahre Hoseas aber nahm der König von Assur Samaria ein, führte die Israeliten nach Assyrien und gab ihnen Wohnsitze in Chalah, am Chaborflusse (in Mesopotamien) und in den Städten der Meder". Ergänzt man dies dahin, daß, als Samaria (722 v. Chr.) fiel, nicht mehr Salmanassar V, sondern bereits Sargon II in Assyrien herrschte, und sieht man zunächst von einer näheren Bestimmung des „Königs" von Aegypten Sewê' ab, so liegt hier ein durchaus einleuchtender und annehmbarer Bericht vor. Was das Königsbuch hier meldet, läßt sich auch aus den Zeitverhältnissen gut erklären.

Hosea hatte sich zwar schon im Jahre 734 v. Chr. Tiglatpileser IV zur Tributleistung verpflichtet. Aber es ist natürlich und durch zahlreiche Beispiele aus den assyrischen Inschriften belegt, daß bei erster Gelegenheit, und gerade bei einem Thronwechsel, der Versuch gemacht wird, sich solcher lästigen Verpflichtung zu entledigen. Auch Hosea probierte das. Salmanassar V aber, der bei Lebzeiten seines Vaters einen Teil der eroberten Gebiete verwaltet hatte, war mit den Verhältnissen im Westen besonders gut vertraut und hatte sicher allerorten seine Späher. Er griff schnell ein und zwang Hosea wieder zur Tributzahlung.

Als aber der Assyrerkönig den Rücken wendete, konspirierte er weiter, verhandelte mit Aegypten und sagte nach Abschluß dieser Verhandlungen Assyrien durch Verweigerung des Tributs geradezu den Gehorsam auf.

Daß Hosea nicht allein mit Aegypten in Verhandlungen getreten sein kann, sondern nur im Verein mit anderen bündnisfähigeren Nachbarn, müßten wir schließen, wenn es nicht bezeugt wäre. Ein glücklicher Zufall hat uns bei dem jüdischen Schriftsteller Josephos Auszüge aus Autoren, denen die phönikischen Archive zugänglich waren, erhalten. Sie lehren uns als Hauptverbündeten des Hosea und als Seele des Widerstandes gegen Salmanassar V den Elulaios (ass. Lulî), König von Tyrus kennen. Elulaios hat 36 Jahre lang bis weit in die Regierung von Sargons Sohn Sanherib (705—681) geherrscht und den Assyrern zu schaffen gemacht.

„Unter ihm", so heißt es bei Josephos, „führte Selampsas (Salmanassar), der König der Assyrer, gegen ganz Phönikien Krieg, zog aber, nachdem er mit allen Frieden geschlossen hatte, wieder ab." Salmanassar hat, wie uns die assyrische Verwaltungsliste zeigt, sein erstes volles Regierungsjahr 726 v. Chr. in Assyrien zugebracht. Dieser Zug gegen Tyrus fällt daher frühestens 725 v. Chr. Dann aber fielen von Tyrus — das damals die Vorherrschaft über das phönikische Festland und die Kolonien ausübte — Sidon, Akkon, Palaeotyrus und viele andere Städte ab und schlossen sich

an Assyrien an. Dadurch wurde Salmanassar zu einem zweiten Zuge veranlaßt, in dem er fünf Jahre lang Tyrus vergeblich belagerte. Die Assyrer schnitten den Tyrern die Wasserzufuhr ab, aber diese gruben sich artesische Brunnen. 724 kann frühestens die Belagerung von Tyrus begonnen haben und die fünfjährige Belagerung wird 720 v. Chr. (zwei Jahre nach Samarias Fall) zu Ende gewesen sein.

Es liegt auf der Hand, daß der zweimalige Abfall Hoseas mit der zweimaligen Erhebung des Elulaios von Tyrus gegen Salmanassar zusammenhängt. Folglich fand der erste Zug gegen Hosea, wie gegen Elulaeus, im Jahre 725 statt, und im Jahre 724 leitete der zweite Zug die eigentlichen Kämpfe sowohl gegen Israel wie gegen Elulaeus ein.

Beide, Israel und Tyrus, stützten sich auf Aegypten. Wer war nun aber der König Sewê' von Aegypten, mit dem nach 1. Kön. 17 konspirierte? Einen K ö n i g Sewê' von A e g y p t e n gibt es nicht. Wohl aber führte in dieser Zeit ein Oberfeldherr des Pharao diesen Namen, der später König von Aethiopien und als solcher Oberherr von Aegypten wurde [1]). In den Keilschriften heißt er Sib'e; wir wissen von ihm, daß er damals den Philistern im Kampfe gegen Assur half. Er ist es gewiß auch gewesen, der in des Königs Namen mit Hoseas Boten verhandelte und ein Bündnis mit Israel zustande brachte [1]). Aber nicht alle Kreise in Israel werden zu Aegypten geneigt haben. Sicher hat es auch noch eine nach Assyrien hinneigende Partei neben einer Unabhängigkeitspartei gegeben.

Ein solches Hin- und Herschwanken zwischen Assyrien und Aegypten geißelt nun der Prophet Hosea [2]). Das Buch Hosea zerfällt bekanntlich in zwei Teile. Der erste, Kap. 1—3, „in dem der Prophet sein häusliches Unglück berichtet und wie eben dies den Propheten in ihm geboren hat", gehört in die Zeit Jerobeams II; der zweite, Kap. 4—14 umfassend, bildet anscheinend eine nachträgliche Zusammenfassung der prophetischen Predigt Hoseas, gegen Ende seiner Wirksamkeit von ihm niedergeschrieben. Diese Niederschrift, so behauptet man, müsse nach der Tributleistung des Menahem im Jahre 738, aber vor 735 erfolgt sein.

Aber ein Hin- und Herschwanken zwischen Assyrien und Aegyp-

---

1) Ueber Sewê' s. Näheres in meinem größeren Buche „Israel. Seine Entwicklung im Rahmen der Weltgeschichte." S. 100 ff. sowie S. 94 f.

2) Vgl. mein „Israel" S. 104 f. Ferner Religionsgeschichtliche Volksbücher II. Reihe, Heft 9, W. N o w a c k: Amos und Hosea, S. 28 ff. sowie auch Heft 5, R. B u d d e: Das prophetische Schrifttum, S. 10.

ten war ausgeschlossen, solange Urartu unbesiegt war. Damals hätte nur von einem Schwanken zwischen Assyrien und Urartu die Rede sein können. Folglich wird der zweite Hauptteil des Buches Hosea unter der Voraussetzung verständlicher, daß er nach 734 in den Jahren des Niedergangs und der Vernichtung Israels niedergeschrieben ist, als Aegypten auf den Plan trat.

So hat unsere welthistorische Betrachtung einen zwiefachen Gewinn gebracht: die Rechtfertigung der Erzählung des Königsbuches vom Untergange Israels, und die bessere Einsicht in den historischen Hintergrund der Prophetie Hoseas.

Im Jahre 722 eroberte der König von Assyrien Sargon II Samaria, führte die Israeliten des Westjordanlandes (S. 59) gefangen hinweg nach Assyrien „und gab ihnen Wohnsitze in Halah und am Chaboras, dem Strome von Gozan und in den Stätten der Meder". An ihrer Stelle siedelte Sargon nach seinen Annalen Kriegsgefangene aus allen Ländern, u. a. arabische Stämme, an.

Siebentes Kapitel.

Juda zur Zeit der Kämpfe zwischen Assyrien und Aegypten.

Nachdem Assyrien in Palästina durch die Einverleibung Israels festen Fuß gefaßt hatte, konnten die Machthaber im Nillande sich nicht länger begnügen, die Gegner Assyriens mehr oder minder deutlich zu unterstützen. Vielmehr mußte es zum offenen Kampfe kommen. Das Ergebnis war vorauszusehen: das altersschwache, erstarrte Staatswesen und Volkstum am Nil mußte der jüngeren Macht der Assyrer unterliegen. Die frische Kraft der Aethiopen, die jetzt über Aegypten herrschten, konnte diesen Ausgang nur verzögern, nicht verhindern. Unter Sargons II Enkel Assarhaddon ward Aegypten assyrische Provinz, freilich nur auf kurze Zeit. Schon während der Regierung seines Sohnes Assurbanabal erlosch die assyrische Herrschaft; und für längere Dauer wurde Aegypten erst anderthalb Jahrhunderte später, in persischer Zeit, eine asiatische Provinz. Daß Juda seine, wie immer beschränkte und geminderte Selbständigkeit länger als Aegypten gegen Assyrien bewahren würde, konnte kein Weitblickender ernstlich erwarten, um so weniger, als Ahas' Nachfolger Hiskia von Juda sich offen den Gegnern Assyriens zugesellte, ja unter ihnen eine führende Rolle übernahm.

Sargon II hatte den neuen assyrischen Besitzstand durch Kämpfe im Westen, besonders gegen die von Aegypten unterstützten Phi-

liſter zu ſichern. Die treibende Kraft bei dieſen Schwierigkeiten Sargons II und ſeines Nachfolgers Sinacherib (Sanherib) war aber nicht in Paläſtina oder am Nil, ſondern am Euphrat zu ſuchen. Salmanaſſar V hatte mit der Krone Aſſyriens während ſeiner ganzen Regierung das babyloniſche Königtum vereinigt. Als er beſeitigt wurde und Sargon II in Aſſyrien den Thron beſtieg, bemächtigten ſich die von Süden her vorgedrungenen Chaldäer der Herrſchaft in Babylonien; von 722 bis 710 hat der Chaldäer Marbukabaliddin (Merodachbaladan) in Babylon regiert und ſich, ebenſo wie im Norden der Chalderkönig Ruſas I von Urartu († 714), als ein zäher und erbitterter Gegner Sargons erwieſen. Im Verein mit ſeinem öſtlichen Nachbar, dem Könige von Elam, der allezeit auf ſeiten der Feinde Aſſurs zu finden war, bemühte er ſich wiederholt, einen großen antiaſſyriſchen Völkerbund zuſammenzubringen, für den er auch Hiskia von Juda zu gewinnen ſuchte.

Dieſem Zwecke diente offenbar die Geſandtſchaft Merodach-Baladans an Hiskia, deren freundliche Aufnahme den Unwillen Jeſajas erregte[1] (2. Kön 20, 12 ff.; Jeſ 39, 1 ff.). Merodachbaladan ſandte einen Brief und Geſchenke an Hiskia. „Denn er hatte gehört, daß er krank geweſen und wieder geneſen ſei." Das war zwar nicht der eigentliche Zweck der Geſandtſchaft, wohl aber der äußere Anlaß, der die Anknüpfung erleichterte. Weit entfernt in dieſem Punkte „unhiſtoriſch" zu ſein, wie man noch neuerdings behauptet hat, bekundet vielmehr der bibliſche Bericht gerade in dieſem Zuge eine treffliche Bekanntſchaft mit den Bräuchen der altorientaliſchen Diplomatie. Das beweiſen wiederum die el Amarna-Briefe. „Daß Du krank biſt, ſollte Dein Bruder gehört haben und nicht ſeinen Boten ſchicken?" erwiderte der Geſandte Amenophis' IV auf entſprechende Vorwürfe des babyloniſchen Kaſſitenkönigs Burraburiaſch II. Auch jetzt handelte es ſich, wie deutlich erkennbar, in Wahrheit um ganz andere, weit wichtigere Dinge, als das zeitweilige Befinden des judäiſchen Königs.

Jeſajas Zorn, als er hört, daß Hiskia den babyloniſchen Geſandten ſeine Schatzkammern und ſeine Habe gezeigt hatte, erklärt ſich zunächſt aus der Grundanſchauung, daß Juda nur Beſtand haben könne, wenn es ſich von den Händeln der großen Politik fern hielte. Wenn aber Jeſaja (39, 5 ff.) nunmehr das Wort Jahwes verkündete, wonach alle dieſe Schätze eines Tages nach Babylon kommen würden, ſo hat er damit ſchwerlich die fernen Zeiten im Auge, da wirklich die babyloniſche Gefangenſchaft zur Tat-

1) Vgl. Religionsgeſchichtliche Volksbücher II. Reihe, Heft 10, H. Guthe: Jeſaia, S. 41 ff.

sache wurde, sondern seine Weissagung hat einen weit näheren und greifbareren Inhalt. Jesaja sah Sargons Aussichten gegenüber Merodachbaladan als ungünstig an. Merodachbaladan, so meint er, wird siegen (in Wirklichkeit freilich kam es umgekehrt: Merodachbaladan wurde besiegt und vertrieben) und als Sieger wird er dem unzuverlässigen Vasallenstaat Juda die Selbständigkeit nehmen. Dazu kam dann noch, daß die Prahlsucht Hiskias auch die Begehrlichkeit des Babyloniers gereizt hatte.

Wann hat diese Gesandtschaft stattgefunden? Mit Bestimmtheit wissen wir aus Sargons Inschriften, daß im Jahre 713, wie Asdod und die übrigen Philisterstädte, so auch Judäa und Edom gegen Assyrien mit Aegypten im Bunde standen. Damals war für alle Gegner der Assyrer ein besonderer Anlaß zu wirksamem Zusammenschluß gegeben. Ein Jahr zuvor (714) hatte Rusas' I von Urartu durch Selbstmord geendet [1]). Daß Sargon so von seinem mächtigen Gegner im Norden befreit war, bedeutete für den Süden und den Westen eine unmittelbare Gefahr. Zu jener Zeit läßt sich eine Gesandtschaft Merodachbaladans zu Hiskia besonders gut begreifen. Denkbar ist aber auch, daß Merodachbaladan schon den früheren Wirren nicht ferngestanden hat, die 720 v. Chr. zu Sargons Zug gegen Hamat und gegen Hanno von Gaza führten, und daß seine Gesandtschaft an Hiskia bereits in diesen Zusammenhang gehören könnte. Ja auch die andere Möglichkeit besteht, daß sie erst zehn Jahre später stattfand, als Merodachbaladan, den Sargon versagt hatte, sich unter Sanherib wieder des babylonischen Throns bemächtigte und den Abfall von Assyrien schürte.

Sargon ordnete in den Jahren 713/711 die Verhältnisse im Westen. Er ging gegen Philistäa energisch vor und eroberte Asdod und andere Städte. Judäas dagegen wird weiter nicht erwähnt. Hiskia wird sich also, sei es auf Jesajas Betreiben (man denke an seine Weissagung über Asdod), sei es infolge der Umwälzungen in Aegypten, noch rechtzeitig zurückgezogen haben.

Jedenfalls hatte Hiskia mit den Gegnern Assyriens sympathisiert, und, wie die übrigen palästinensischen Staaten, mehr oder minder offen mit Aegpyten geliebäugelt. Und Jesaja (30,

1) Nach der Darstellung von Sargons Inschriften aus Verzweiflung über Erfolge Assyriens. Aber diese waren nicht entfernt mit Tiglatpilesers IV großem Siege zu vergleichen. Vielmehr wird der Grund in dem Einfall der Kimmerier zu suchen sein. Diese, ein indogermanisches Volk, das zu den Thrakern gehörte, oder ein Mittelglied zwischen diesen und den Iraniern bildete, brachen damals durch den zentralen Kaukasuspaß, über den heute die grusinische Heerstraße führt, in Asien ein; und ihr erster wuchtiger Stoß traf die nördlichen Gebiete von Rusas' Reich.

1 ff.; 91, 1 ff.) hatte allen Grund, wider „die Widerspenstigen" zu zu eifern, „die einen Plan betreiben, der nicht von Jahwe ausgegangen ist, und ein Bündnis schließen, das nicht nach seinem Willen ist, . . . die sich auf den Weg nach Aegypten gemacht haben, ohne meinen Mund zu befragen, um sich mit dem Schutze des Pharao zu schützen und im Schatten Aegyptens Zuflucht zu suchen". In welche Zeit auch diese Worte gehören, sie kennzeichnen die Sachlage vortrefflich. Jesajas Warnung: „Der Schutz des Pharao wird euch zur Enttäuschung und die Zuflucht im Schatten Aegyptens zur Schmach gereichen", war politisch wohl berechtigt.

Warnungen an Juda, sich nicht mit Aegypten einzulassen, finden sich nun wiederholt auch beim Propheten Hosea. Wenn Hosea, wie wir zeigten, bis in die Zeiten seines königlichen Namensvetters (733—724) wirkte und dessen Wegführung nach Assyrien (724) unmittelbar voraussah oder erlebte (Hosea 10, 6), so war er auch Zeuge der ersten Versuche Hiskias, mit Aegypten anzuknüpfen, und hatte allen Anlaß, Juda zu warnen.

Seine Erwartung, daß wie Israel-Ephraim, so auch Juda in Bälde zugrunde gehen, Assyrien zur Beute fallen werde, war durchaus berechtigt. Man lese Stellen wie Hosea 5, 5 oder 5, 13 ff. oder Hosea 7, 11, und frage sich, ob sie nicht vortrefflich in die Zeit des Königs Hosea passen. So gut wie Amos und Jesaja das Nordreich, konnte Hosea das Südreich berücksichtigen: ja, die auffällige Gleichmäßigkeit, nach der Hosea und Jesaja (ähnlich wie später Themistokles und Kimon) ihren Kindern Namen geben, die sich auf die politische Geschichte ihres Volkes beziehen, legt den Schluß auf einen näheren Zusammenhang zwischen dem jüdischen und dem etwas älteren israelitischen Propheten nahe. Bis in die Zeit Hiskias hat Hosea gewirkt.

Hiskias Regierung (ca. 720—690) umfaßt die Herrscherjahre Sargons (722—705) größtenteils und dazu noch die erste Hälfte von Sanheribs Regierung (705—681). Unter Sanherib tritt Hiskias antiassyrische Politik am deutlichsten hervor; von hier aus muß seine Persönlichkeit im weltgeschichtlichen Sinne beurteilt werden; von hier aus fällt erst das volle Licht auf sein Verhalten unter den früheren Herrschern. Sanherib, richtiger Sinacherib, gehört zu den nach Taten und Gesinnung am besten bekannten assyrischen Herrschern. Den Hauptinhalt seiner Regierung bildete der Kampf mit den Chaldäern, die, von den Elamitern unterstützt, Babylonien beanspruchten und in Aufregung setzten.

Wie hier, so kennzeichnet sich Sinacheribs Vorgehen durchweg durch Schroffheit und Ungestüm, durch eine Ueberspannung der Machtmittel, die den erzielten Erfolg schließlich in sein Gegenteil verkehrt. Er überschätzt das assyrische Wesen, die väterlichen Er-

folge, deren Zeuge er gewesen war, sind ihm zu Kopf gestiegen; ihm mangelt die größte Herrschertugend, die besonnene Mäßigung. Sanherib nahm (anders als Sargon) die babylonische Königswürde nicht an, sondern behandelte Babylonien von vornherein als unterworfenes Gebiet, als Provinz — das sicherste Mittel, um die allzeit sehr empfindlichen und sehr unruhigen Babylonier zu Aufständen und Losreißungsversuchen zu veranlassen. Nach zwei Jahren schon ergriff zunächst ein Mann dunkler Herkunft die Zügel in Babylonien, dann kam der Chaldäer Merodach-Baladan wieder ans Ruder. Nachdem dieser 710 von Sargon besiegt und vertrieben worden war, hatte er offenbar vom Sitze seines Stammes an der Meeresküste aus die Entwicklung der Dinge mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgt und alle Vorbereitungen getroffen, um zu gegebener Zeit den Thron Babyloniens, von dem ihn Sargon verdrängt hatte, wieder einzunehmen. Die Herrlichkeit währte freilich nicht lange, nach sechs Monaten wurde er von Sinacherib wieder vertrieben und starb später (nach 700) als Flüchtling bei den Elamitern. Sinacherib gab zunächst, um seinen Fehler wieder gut zu machen, den Babyloniern in Belibusch einen eigenen Herrscher aus königlichem Geblüt (703).

Dieses Wiederauftreten Merodach-Baladans ist bei all seiner Kürze doch von weittragender Wirkung gewesen. Denn es ist schwerlich zu bezweifeln, daß die Unruhen im Westen, die Sanherib bald darauf 701 zu bekämpfen hatte und an denen Hiskia von Juda einen hervorragenden Anteil nahm, zum guten Teil auf Merodach-Baladans Rechnung kommen. Jedenfalls setzte sich Merodach-Baladan schon während der Vorbereitung seiner Pläne und vor dem Ausbruch der Unruhen mit Hiskia in Verbindung.

Die Verhältnisse im Westen lagen um 702 ähnlich wie 725 unter Salmanassar IV. In Tyrus regierte noch Elulaeus. Wie damals mit Hosea von Israel, so schloß dieser sich jetzt mit Hiskia und Aegypten gegen Assyrien zusammen; wie damals anscheinend Urartu im Hintergrunde stand, so diesmal Babylon. Elulaeus suchte sich mit zielbewußter Energie zunächst der Sidonier zu versichern, die sich, der tyrischen Oberherrschaft überdrüssig, unter Salmanassars IV Schutz gestellt hatten. Aber dies mißlang ihm. Die assyrische Partei gewann in Sidon die Oberhand. Elulaeus mußte vor Sanherib nach Cypern fliehen. In Sidon wurde ein neuer König von Sanheribs Gnaden eingesetzt. So kommt es, daß Hiskia noch nachdrücklicher und ausschließlicher als Führer der assurfeindlichen Bewegung hervortritt.

Hiskia verweigerte dem Assyrerkönig nicht nur den Tribut, sondern ging auch gegen Padî, den König der philistäischen Stadt Ekron, der nicht gesonnen war, seine Herrschaft durch den Anschluß

an die Verbündeten aufs Spiel zu setzen, in ähnlicher Weise vor, wie es seinerzeit Pekach und Reßon gegen Ahaz versucht hatten. Aber mit besserem Erfolge. Er setzte im Einvernehmen mit einer assurfeindlichen Partei in Ekron den Padî gefangen und zwang dadurch geradezu den Assyrerkönig sich unmittelbar gegen ihn zu wenden.

Ueber Sinacheribs palästinensisch-ägyptischen Kriegszug liegt ein selten reichhaltiges Material vor: ausführliche keilinschriftliche Nachrichten, eine wertvolle Meldung bei Herodot und drei von einander deutlich trennbare Berichte im Alten Testament, die, nur zum kleinen Teil einander parallel laufend, vielmehr zumeist verschiedene Stadien der Vorgänge schildern, nämlich 1) 2. Kön 18, 13—16; 2) 2. Kön 18, 17—197; 3) 2. Kön 19, 8 a 9—36), von denen die beiden letzteren wörtlich noch einmal im Buche Jesaja wiederkehren: 2) = Jes 36, 1—37; 3) = Jes 37, 8—38.

Sie alle schließen sich zu einem einheitlichen, höchst lebensvollen Bilde zusammen. Man darf nur den dritten altteſtamentlichen Bericht nicht schon deshalb für verdächtig halten, weil er Tirhaka als König nennt, der damals erst Oberfeldherr war und erst später König von Aethiopien und damit Oberherr von Aegypten wurde. Der damalige König von Aethiopien und Aegypten hieß Sebichos. Und man muß Herodot verzeihen, daß er den Namen des Sebichos fälschlich durch Sethôn wiedergibt.

Was Herodot von Sethon berichtet, deckt sich im wesentlichen mit dem Schlusse des dritten biblischen Berichtes. Beide Nachrichten stimmen darin überein, daß eine höhere Gewalt ein plötzliches Unheil über das Assyrerheer gesandt und Sinacherib so zur Rückkehr nach Assyrien gezwungen habe. Nach Herodot waren es Mäuse, die alles Holz und Lederzeug der Assyrer vernichteten, so daß sie wehrlos hätten vor den Aegyptern fliehen müssen. Nach dem Alten Testament hätte eine Pest 185 000 Mann vom Heere des Sinacherib vernichtet, worauf er nach Ninive zurückgekehrt sei.

Daß diese Zahl übertrieben ist, bedarf keines Nachweises. Natürlich sind nicht 185 000 Mann von der Pest betroffen worden, und es ist fraglich, ob auch nur die Gesamtheit des assyrischen Heeres diese Zahl erreicht hat. Aber übertriebene Zahlenangaben stellen die Geschichtlichkeit eines Berichtes nicht in Frage. In Wahrheit haben Herodot und der biblische Bericht ein und dasselbe Ereignis im Auge: die Mäuse galten den Juden (1. Sam 6) und überhaupt weiten Kreisen der orientalischen Kulturvölker als Träger (wie das ja von ihnen und den Ratten tatsächlich zutrifft) und Symbol der Pest. Und wie eine Pest sich tatsächlich im Gefolge des massenhaften Auftretens rattenartiger Tiere entwickeln kann, sehen wir ja in unseren Tagen wieder aufs Traurigste in der Mandschurei bestätigt.

So bestätigen die beiden Erzählungen einander. Sinacheribs Heer ist tatsächlich durch eine Pest dezimiert worden, und diese ist eine wesentliche, wenn auch schwerlich die einzige Ursache gewesen, daß Sinacherib vom Angriffe auf Aegypten abstand (S. 72).

Aber freilich, daß Jerusalem dadurch vor den Assyrern bewahrt geblieben sei, wie es der biblische Bericht hinstellt, das trifft nicht zu: diese Verknüpfung ist ungeschichtlich. Denn schon geraume Zeit vorher hatte

Hiskia, wie der erste Bericht (2. Kön 18, 13) auch durchaus sachgemäß meldet, dem Assyrerkönig seine Unterwerfung angezeigt und sie mit einer schweren Tributleistung besiegelt.

Dieser traurige Schlußakt ist von dem Bearbeiter des Königsbuches fälschlich an die Spitze gestellt worden, um damit das Unglück Sanheribs an den Schluß zu bringen und es so als eine schlagende Bestätigung der Prophezeiungen Jesajas erscheinen zu lassen.

Der zweite Bericht ist in seiner lebensvollen Darstellung der Verhandlungen, die von den Mauern des belagerten Jerusalems herab mit den assyrischen Großwürdenträgern geführt werden, eine Perle altorientalischer, ja überhaupt antiker Geschichtsschreibung. So eindrucksvoll und lebenswahr stehen nur wenige Vorgänge der alten Geschichte vor uns: es darf etwa erinnert werden an des Admirals Nearch berühmte Schilderung seines Wiedersehens mit Alexander dem Großen, der die Indusflotte verloren geglaubt hatte.

Indem wir, wie es die geographische und die historische Sachlage verlangt, den ersten und den dritten Bericht ihre Stellen miteinander tauschen lassen, erhalten wir unter nachdrücklicher Berücksichtigung von Sinacheribs eigenen Berichten und von Herodots Erzählung ein durchaus folgerichtiges Bild des geschichtlichen Hergangs von Sinacheribs erstem Erscheinen im Westen bis zur Umkehr an der Grenze Aegyptens.

Elulaeus war bei Sanheribs Herannahen nach Cypern entflohen. So hatte Sanherib hier leichtes Spiel und setzte über Sidon und die mit ihm verbündeten Städte den Ithobaal als gefügigen Vasallen mit jährlicher Tributleistung ein. Die Könige der übrigen von Sidon unabhängigen Phönikerstädte wie Arvad und Byblos zahlten gleichfalls Tribut. Malikramma von Edom und Kamos-nadab von Moab huldigten dem Assyrer. Hiskia aber leistete Widerstand. Seine Gesinnungsgenossen und Verbündeten in Palästina waren außer Elulaeus nur der Usurpator Sidqa in der philistäischen Stadt Askalon und die gewaltsam zum Anschluß gezwungene Stadt Ekron. Tyrus wagte Sanherib, durch Salmanassars IV und Sargons II Erfahrungen gewitzigt, nicht anzugreifen. Dagegen wurde der König von Askalon mit seinem ganzen Hause nach Assyrien verschleppt und der frühere, dem Assyrer unverdächtige König wieder eingesetzt.

Nun wollte Sanherib gegen Ekron vorgehen, aber daran wurde er durch ein äthiopisch-ägyptisches Entsatzheer gehindert. „Der König (Variante: die Könige) des Landes Aegypten bot(en) die Bogenschützen, Wagen und Rosse des Königs von Aethiopien auf und kam(en) ihnen (den Ekroniten) zur Hilfe" — so heißt es durchaus zutreffend in Sanheribs Inschriften: der in Sais residierende Unterkönig Stephinathis und andere Gaufürsten des Deltas hatten den äthiopischen Oberherrn herbeigerufen. Im Gefilde vor Elteke kam es zur Schlacht. Sie war für Sanherib siegreich: der äthiopische und der ägyptische Oberst der Streitwagen fielen ihm

in die Hände, ferner die Söhne des ägyptischen Königs.

Bei diesem ersten ägyptischen Aufgebot gegen die Assyrer waren der äthiopische König selbst und seine obersten Würdenträger noch unbeteiligt: man überließ es den Fürsten des Deltas, die sie zunächst betreffende Angelegenheit durchzufechten. Nachdem aber Sanherib siegreich gewesen war, erwies sich ein größerer Kraftaufwand als notwendig. Ein stärkeres äthiopisches Heer unter Führung des Königs Sebichos selbst und des Feldherrn Taharka, dem das Oberkommando für den bevorstehenden Kampf übertragen wurde, wurde aufgeboten und rückte von Napata aus nilabwärts zum Delta heran.

Sanherib, der inzwischen in Ekron reinen Tisch gemacht hatte und dann, das jüdische Gebiet verheerend und brandschatzend (er hatte 46 Städte verwüstet), nach Süden gezogen war, erhielt hiervon Kunde, als er sich in Libna (2. Kön 19, 8) im Südwesten des jüdischen Gebietes befand.

Dem äthiopischen Heere mit dem festen Jerusalem im Rücken entgegenzuziehen, hätte allen Geboten der Strategie widersprochen. Eine längere Belagerung aber hätte einen argen Zeitverlust mit sich gebracht. So versuchte er den Hiskia einzuschüchtern, sandte Boten an ihn und ließ ihm sagen (2. Kön 19, 9 ff.: dritter, zeitlich erster Bericht):

„Laß Dich von deinem Gott, auf den du vertraust, nicht betören, daß du denkest: Jerusalem wird nicht in die Hände des Königs von Assyrien fallen. Hast du doch selbst gehört, wie die Könige von Assyrien mit allen Landen verfahren sind, da sie den Bann an ihnen vollstreckten; und da wolltest du entrinnen? Haben etwa die Götter der Völker, die von meinen Vätern vernichtet wurden, diese gerettet?"

Hiskia aber betet zu Jahwe um Errettung aus dieser Not; und Jesaja (37, 29) verkündet in flammenden Worten eine Weissagung, die als eine Antwort Jahwes an Sanherib gelten kann und vielleicht Hiskia in dieser gefährlichen Lage neuen Mut gegeben hat:

Weil du denn wider mich tobst
und dein Uebermut mir zu Ohren gekommen,
so lege ich dir meinen Ring in die Nase
und meinen Zaum in die Lippen
und führe dich desselben Weges zurück
auf dem du gekommen!

So lautet ihr Schluß, und im gleichen Gedankengang bewegen sich die in diesem Zusammenhang Jesaja zugeschriebenen Worte:

„Er soll diese Stadt nicht betreten,
und keinen Pfeil herein schießen;
er soll mit keinem Schilde gegen sie anrücken,

noch einen Wall gegen sie aufschütteln.
Desselben Weges, auf dem er gekommen ist, soll er zurückkehren.
Aber diese Stadt nicht betreten,
ist der Spruch Jahwes.
Ich schirme und rette diese Stadt,
um meinetwillen und um meines Knechtes David willen!"

Diese Freudigkeit des Vertrauens ist bei Jesaja durch die Nachrichten von den gewaltigen Vorbereitungen des mächtigen Aethiopenherrschers, wenn nicht geradezu geweckt, so doch sicher befestigt worden. Mochte er früher wie gegen jede Beteiligung Judas an gefährlichen auswärtigen Unternehmungen, so besonders auch gegen Unterhandlungen mit den unzuverlässigen und schwachen Aegyptern geeifert haben (s. o. S. 65), so mußte ihm jetzt, wo die Assyrer sein Vaterland verwüsteten und Jahwes Stadt bedrohten, der Entsatz durch Aethiopien als eine willkommene, von Jahwe selbst gesandte Hilfe erscheinen.

Durchaus in diesen Zusammenhang paßt und gehört Jesaja 10, 5 ff.: „Wehe über Assur, den Stock meines Zornes und die Rute meines Grimmes! ... Fürchte dich nicht, mein Volk, das in Zion wohnt, vor Assur, das dich mit dem Stocke schlägt und seinen Stecken wider dich aufhebt, wie es einst in Aegypten geschah, denn über eine gar geringe Zeit ist mein Grimm zu Ende und mein Zorn vertilgt sie". Dazu die großartige Schilderung der „Erscheinung Jahwes aus der Ferne", vor dessen Donner Assur erschrecken soll (Jes 30, 27 ff.).

Diesmal aber sollte sich Jesaja, wenigstens für den Augenblick, getäuscht haben. Das Eintreffen des äthiopischen Heeres verzögerte sich, die Aegypter waren widerwillig, sich an dem Kriegszuge tätig zu beteiligen. Sanherib rückte von Libna weiter südlich nach Lakisch vor und eroberte auch diese judäische Stadt: ein Relief aus dem Palaste des Herrschers in Ninive stellt ihn, gemäß der begleitenden Inschrift, auf hohem Throne sitzend dar, wie ihm die in Lakisch gemachten Gefangenen und die Kriegsbeute vorgeführt werden. Von hier aus sandte er dann eine starke Heeresabteilung unter dem Rabsake, einem hohen militärischen Würdenträger, gegen Jerusalem. Gelang es, Jerusalem durch diese Machtentfaltung ohne Schwertstreich zur Kapitulation zu bringen, so ergab das für die Operationen gegen das heranziehende Aethiopenheer einen bedeutenden Gewinn.

So verlangte (2. Kön 14, 18: zweiter Bericht) der assyrische Rabsake zunächst nach einer Unterredung mit dem Könige, der den Vorsteher seines Palastes, seinen Staatsschreiber Sebna [1]) und

1) Denselben, der Jesajas Zorn durch Anlage seines prunkvollen Felsengrabes erregt hat, Jes 22, 15.

seinen Kanzler zur Verhandlung hinaussandte. An sie ergeht dann die Botschaft für Hiskia, in der der Rabsake ihn warnt, sich auf Aegypten zu verlassen, „den geknickten Rohrstab, der jedem, der sich auf ihn stützt, in die Hand fährt und ihn durchbohrt" — ein berühmtes, seither viel verwendetes Gleichnis. Er bietet Hiskia eine Wette an: der König von Assyrien wolle ihm zweitausend Rosse geben: er werde die Reiter für sie nicht beschaffen können. Und zum Schluß wird die damals bei den Propheten landläufige Auffassung der Assyrer als der Zuchtrute Jahwes aufgegriffen und gegen Juda gewendet: „Bin ich (Sanherib) etwa ohne Jahwe wider diesen Ort herangezogen, ihn zu verheeren? Jahwe selbst hat mir geboten: Ziehe wider dies Land und verheere es!"

Hiskias Vertreter aber antwortete ihm: „Rede doch mit deinen Knechten aramäisch, wir verstehen es. Rede nicht jüdisch mit uns vor den Ohren der Leute auf der Mauer."

Aber Rabsake erwidert, daß seine Botschaft weit mehr die Untertanen als den König angehe, und nunmehr wendet sich der sprachkundige assyrische Feldherr mit lauter Stimme auf jüdisch geradezu an die Männer, die auf der Mauer sitzen und sucht sie einzuschüchtern: „Vernehmet das Wort des großen Königs, des Königs von Assyrien [1]). Laßt euch nicht von Hiskia aufreizen, denn er vermag euch nicht aus meiner Hand zu erretten. Und laßt euch nicht von Hiskia" (und wir können hinzufügen von Jesaja) „auf Jahwe vertrösten, wenn er spricht: Jahwe wird uns sicherlich erretten, und diese Stadt wird nicht in die Hände des Königs von Assyrien gegeben werden. Hört nicht auf Hiskia! Denn so spricht der König von Assyrien: Ergebt euch meiner Gnade und kommt zu mir heraus, so sollt ihr ein jeder von seinem Weinstock und seinem Feigenbaum essen und ein jeder das Wasser von seiner Zisterne trinken, bis ich" — man bemerke wohl! — „komme und euch in ein Land hole, das eurem Lande gleicht" — also doch die Umsiedlung! — „ein Land voll Korn und Most, ein Land voll Brot und Weinberge, daß ihr lebt und nicht sterbet".

Hiskia hatte seine Untertanen fest in der Hand; er hatte die Weisung ausgegeben, den Assyrern nicht zu antworten: sie wurde befolgt.

Jesaja, an den sich der König nach Empfang der Jahwe lästernden Botschaft wendet, sucht ihm auch jetzt noch Kraft und Vertrauen einzuflößen. Zwar die freudige Zuversicht auf eine Zertrümmerung der assyrischen Heeresmacht durch die Aethioper ist gewichen, aber eine andere Hoffnung winkt: „So spricht Jahwe:

1) Wiedergabe der in den assyrischen Inschriften üblichen Titulatur: „der große König, der mächtige König, der König von Assyrien".

fürchte dich nicht wegen der Reden, die du gehört haſt, mit denen mich die Knechte des Königs von Aſſyrien geläſtert haben. Fürwahr ich will ihm einen Hauch einflüſtern, daß er eine Kunde vernehmen und nach ſeinem Lande zurückkehren ſoll."

Die Aſſyrer begannen nunmehr mit der Belagerung; und als weder die erhoffte äthiopiſch-ägyptiſche Hilfe eintraf noch jene Kunde, auf die Jeſaja vertröſtet hatte, blieb Hiskia doch nichts übrig als ſich zu unterwerfen:

„Da ſandte Hiskia an den König von Aſſyrien nach Lakis: »Ich habe mich vergangen, ziehe wieder ab von mir; was du mir auferlegſt will ich tragen!« Da legte der König von Aſſyrien Hiskia, dem Könige von Juda, dreihundert Talente Silber und dreißig Talente Gold auf" (2. Kön 18, 14: erſter Bericht). Dieſe Summe wird in den aſſyriſchen Inſchriften genau entſprechend angegeben; das Gold in den gleichen Zahlen, das Silber in 800 aſſyriſchen leichten Silbertalenten, die 300 ſchweren (phönikiſch-hebräiſchen) Silbertalenten gleich ſind. Die Summe beträgt etwa $22^1/_2$ Millionen Mark nach heutigem Gelde. Daß Hiskia alles Silber aus dem Tempel und aus dem Palaſte und das Gold, mit denen er die Türen des Tempels überzogen hatte, ausliefern mußte, begreift ſich. Späteſtens damals hat dann Hiskia auch Padî freigegeben, den Sanherib dann in Ekron als Stütze ſeiner Herrſchaft im Philiſterlande wieder einſetzte (2. Kön 18, 15—17). Damit war die ſeit Ahaz beſtehende Abhängigkeit Judas von Aſſyrien aufs neue und feſter geknüpft.

Aber dabei blieb es nicht: Zugleich mit dem Bericht von Hiskias Einſchließung in Jeruſalem berichten Sanheribs Keilinſchriften: „Seine Städte, die ich geplündert hatte, trennte ich von ſeinem Lande ab und gab ſie an Mitinti, den König von Asdod, an Padî, den König von Ekron, und an den König von Gaza und verminderte ſein Land." Kein Zweifel, daß Juda ähnlich wie einſt Israel unter Tiglatpileſer IV auf Koſten der Anhänger Aſſyriens eine weſentliche Gebietsverringerung erlitt.

Nicht lange darnach traf dann endlich das Heer Sebichôs' II unter Tirhakas Führung im Delta ein, während Sanherib ſich anſchickte in Aegypten einzufallen. Aber noch ehe es zum Treffen kam, wandte ſich der Großkönig plötzlich zur Rückkehr. Eine Peſt, die das aſſyriſche Heer traf (S. 67), ward als die Urſache dieſer unerwarteten Wendung angeſehen. Und nicht mit Unrecht. Aber ſie war nicht der alleinige Grund für Sanheribs Sinnesänderung.

Vielmehr ſpielten ſicher böſe Nachrichten aus dem Zweiſtromlande eine entſcheidende Rolle. Belibus, den Sanherib in Babylonien zum König gemacht hatte und auf den er vertrauen zu können glaubte, war aufſäſſig geworden. Sanherib eilte hin, ſetzte

ihn im Jahre 700 ab, ließ ihn mit seiner ganzen Familie nach Assyrien bringen und kämpfte dann gegen den Chaldäer Mushêzib-Marduk (abgekürzt Shûzub), den Fürsten von Bît-Jakîn, Merodachbaladans Nachfolger.

Die Kunde von dieser heimischen Gefahr und bedrohliche Nachrichten über ihr Anwachsen waren es gewesen, die Sanherib zur Rückkehr zwangen.

Was sich da in Babylonien vorbereitete, hatte auch vor den Gegnern der Assyrer nicht geheim gehalten werden können. Die Kunde, auf die Jesaja den Hiskia vertröstet hatte („ich will ihm einen Hauch einflüstern, daß er eine Kunde vernehme", s. o. S. 72), ist gewiß die Nachricht von der Empörung in Babylon, die Sanherib nach dem Osten zurückrufen sollte.

Im Zusammenhang mit der Rückkehr Sanheribs nach Ninive meldet 2. Kön 19, 37 gleichsam als Schluß des Berichtes Sanheribs Tod von den Händen seiner Söhne. Aber Sanherib lebte noch volle zwanzig Jahre, deren erstere größere Hälfte fast so gut wie völlig durch die Bekämpfung der Babylonier, Chaldäer und Elamiten ausgefüllt wurde. Dem Führer der Chaldäer, Mushêzib-Marduk (Merodach-Baladans Nachfolger), gelang es in der Folge sich des babylonischen Thrones zu bemächtigen, den er vier Jahre lang inne hatte. Als Sanherib ihn endlich besiegte, zerstörte er Babylon, führte dessen Hauptgott Marduk nach Assur zum Zeichen, daß Babylon aufgehört habe ein selbständiger Staat zu sein, und übergab die Verwaltung der Provinz Babylonien seinem Sohne Assarhaddon, der zu Borsippa, in der Nachbarschaft des zerstörten Babel residierte.

Die Zerstörung Babylons wurde für Sinacherib verhängnisvoll. Er fiel einer Verschwörung zum Opfer, an deren Spitze (nach 2. Kön 19, 37; Jes 37, 38) zwei seiner Söhne Adramelek und Sareßer standen. Einer von ihnen streckte den Vater, als er anbetete im Tempel des Nusku (so ist 2. Kön statt Nisroch wahrscheinlich zu lesen), meuchlings nieder. Babylonische Zettelungen waren dabei im Spiele gewesen.

Die Zerstörung Babylons war ein ständiger Anreiz zur Unzufriedenheit und Auflehnung für die unruhigen Babylonier und ihre Nachbarn im Süden und Osten. Sie hat sich auch auf wirtschaftlichem Gebiet empfindlich fühlbar machen müssen. Denn in Babylon, der mächtigen Handelsempore, und im fruchtbaren babylonischen Tieflande lagen die Wurzeln des wirtschaftlichen Wohlstandes und der Kultur für das gesamte Zweistromland, Assyrien einbegriffen.

So sah Assarhaddon (681—668) seine Hauptaufgabe darin, wieder gut zu machen, was sein Vater verfehlt hatte. Nachdem er

seine vatermörderischen Brüder, die im Lande Ararat d. i. Urartu (2. Kön 19, 37; Jes 37, 38) Zuflucht suchten, erfolgreich bekämpft und den Thron bestiegen hatte, begann er alsbald mit dem Wiederaufbau Babylons. Was ihm politische Einsicht, die er als Verwalter der Provinz Babylonien erworben hatte, anriet, wurde durch seine Lieblingsgemahlin, eine kluge und warmherzige Babylonierin, zur Herzenssache gemacht. Er hat sich den Ehrentitel eines Wiederherstellers Babylons wohl verdient. Freilich starb er, ehe die zerstörten Heiligtümer so weit vollendet waren, daß der Gott Bel-Marduk (Merodach) von Assur nach Babylonien zurückgeführt und damit das babylonische Königtum wiederbegründet wurde, das nur in Babylon „durch Erfassen der Hände" Bel-Marduks erworben werden konnte.

Das auszuführen blieb seinem Sohne Shamashshumukin, dem Sohne jener Babylonierin vorbehalten. Allem Anscheine nach hatte Assarhaddon diesen ursprünglich zum alleinigen Thronerben bestimmt, der in Babylon seinen Sitz nehmen und von dort das geeinigte Zweistromland beherrschen sollte. Diese Verlegung des Schwerpunktes der Herrschaft mußte die Unzufriedenheit der Assyrer erregen, und so setzte eine nationalistisch-assyrische Partei es durch, daß Assarhaddon den Assurbanabal, den Sohn einer assyrischen Gemahlin, zum Thronfolger Assyriens ernannte.

Nach des Vaters Tode wurde das Verhältnis, wie nicht anders zu erwarten war, umgekehrt, der Assyrer beanspruchte die Oberherrschaft über den in Babylon eingesetzten Bruder; und so war der Keim zu Zwistigkeiten zwischen den Brüdern und schließlich zu einem gewaltigen Bruderkriege gegeben, der ganz Vorderasien, Juda nicht ausgeschlossen, in Mitleidenschaft ziehen und den Untergang Assyriens vorbereiten sollte.

Bewegte sich so Assarhaddons babylonische Politik im Gegensatz zu der seines Vaters, so führte er im Westen fort, was jener begonnen hatte.

Sanherib hatte in der Zeit nach der Zerstörung Babylons wohl noch Kämpfe mit den Arabern bestanden, aber gegen Aegypten nichts mehr unternommen; hat auch Palästina nicht wieder betreten. Er fühlte sich Taharka, der ihm als Feldherr gegenübergestanden und seit 689, dem Jahre von Babylons Zerstörung, als mächtiger Oberherr Aegyptens auf dem Throne von Kusch saß, nicht gewachsen.

Von Sanherib unbehelligt, knüpfte Tirhaka in Palästina Verbindungen an. Das vormals assyrisch gesinnte Sidon machte mit zwei der ihm enger verbundenen Städte schon zu Beginn von Assarhaddons Regierung einen Aufstand. Der Hartnäckigkeit der Gegner entsprach die Strenge, die der im Grunde milder gesinnte

Assarhaddon walten ließ, als er ihrer endlich Herr geworden war. Er erreichte seinen Zweck: 22 Fürsten des Westens, 12 vom Festlande und 10 cyprische, beeilten sich, ihm die Versicherung ihrer Anhänglichkeit und Geschenke gen Ninive zu übersenden, allen voraus Tyrus, zu dessen Herrschaftsbereich auch jene cyprischen, z. T. von Griechen besiedelten und regierten Gebiete gehörten, ferner Byblos und Arvad, Asdod, auch die Philister-Städte Askalon, Ekron, Gaza, und in seltener Eintracht nebeneinander die vier hebräischen Brudervölker Ammon, Moab, Edom und — Juda unter seinem König Manasse (in Assarhaddons Keilinschriften Minasê genannt).

Ein sonderlich gutes Gewissen wird Manasse so wenig wie die Mehrzahl seiner fürstlichen Genossen zu dieser Huldigungsgesandtschaft veranlaßt haben. Er mochte wohl davon geträumt haben, die von seinem Vater Hiskia ererbte Abhängigkeit abzuschütteln oder im Zusammenhang einer erfolgreichen Erhebung des Westens unter ägyptischer Führung zu mildern. Aber durch die Erfahrung unter Assarhaddon gewitzigt hat er während der nächsten Jahrzehnte allen Gärungen gegenüber Ruhe gehalten, und erst gegen das Ende seiner ungewöhnlich langen Regierung (698—643), als die Macht Assyriens ins Wanken geriet, sich an den Welthändeln, nicht zu seinem Vorteil, beteiligt. Wenn es von ihm (2. Kön 21, 2 f.) heißt, daß er ärgeren Götzendienst getrieben als alle seine Vorfahren und das ganze Heer des Himmels verehrt habe, so spricht sich auch darin nur eine Fortsetzung und Vertiefung des unter Ahaz begonnenen Zustandes aus: der abhängige Vasallenstaat hatte den Staatskult und den Götterkreis Assyriens offiziell anzuerkennen.

Zwischen Aegypten und Assyrien wurden die offenen Feindseligkeiten im Jahre 675 eröffnet. Doch scheint dieser erste Feldzug für Assarhaddon keine Lorbeeren gebracht zu haben, sodaß es an Nachrichten fehlt. Fünf Jahre darnach aber hat Assarhaddon tatsächlich Aegypten bezwungen und Tirhaka auf Aethiopien beschränkt. Die Auflehnung Baals von Tyrus und eine neue Belagerung von Tyrus bildeten das Vor- und Nebenspiel. Tyrus erwies sich wiederum als uneinnehmbar (S. 99). Aber nachdem Aegypten unterlegen war, ließ sich auch König Baal auf Verhandlungen ein.

Auf der Heimkehr von Aegypten nahm Assarhaddon in Sam'al-Sendjirli Winterquartiere. Dort ließ er eine jetzt ins Berliner Vorderasiatische Museum verbrachte ungeheure Stele errichten, die ihn darstellt, wie er „Tarqû von Aethiopien" (kenntlich an seinem Negertypus) und „Baal von Tyrus" an einem durch ihre Lippen mittels eines Ringes gezogenen Seile führt. Sie sollen dadurch als Besiegte bildlich bezeichnet werden, denn in Assarhaddons Gewalt sind weder Tirhaka noch Baal jemals gekommen. Es ist eine Erläuterung in Stein zu Jesajas Wor-

ten: „So will ich dir meinen Ring in die Nase legen und meinen Zaum an deine Lippen" (Jes 37, 29 vgl. Jes 30, 29).

Als Gegengewicht gegen die äthiopische und zur Stütze der assyrischen Oberherrschaft beeilte sich Assarhaddon, alle die Kleinkönige, deren tatsächlicher Herrschaft Taharka ein Ende gemacht hatte, wieder einzusetzen oder mit den Machtbefugnissen von Statthaltern zu bekleiden. Der hervorragendste unter ihnen, Necho von Sais und Memphis — von der (mit der äthiopischen 25. gleichzeitigen) 26. saitischen Dynastie —, wurde geradezu als assyrischer Vizekönig von Aegypten bestellt, und dementsprechend seine Hauptstadt Sais und sein Sohn mit einem assyrischen Namen belegt.

Daß Tirhaka sich mit diesem Zustand der Dinge nicht zufrieden geben würde, war vorauszusehen. So sehen wir Assarhaddon im Jahre 669 einen dritten Feldzug nach Aegypten antreten; und als er auf diesem Zuge starb, war sein Nachfolger Assurbanabal genötigt, alsbald seinen Oberfeldherrn gegen Aegypten zu entsenden. Hier hatte inzwischen Taharka die assyrischen Statthalter vertrieben und war bis ins Delta vorgedrungen. Die assyrischen Truppen schlugen ihn, er zog sich nach Oberägypten zurück, wo er sich in Theben verschanzte. Assurbanabal aber bot ein neues Heer auf unter einem Feldherrn, der den Titel Rabsake führte. Zu diesem Zuge stellten die Könige der 22 Gebiete, die Assarhaddon gehuldigt hatten, unter ihnen wiederum Manasse von Juda, Truppen und Kriegsmaterial. Tirhaka hatte inzwischen den Erfolg zu verzeichnen, daß sich drei der vornehmsten ägyptischen Unterkönige der Assyrer, unter ihnen der wichtigste von allen, Necho, mit ihm ins Vernehmen setzten, sodaß auch Unterägypten den Assyrern als Stützpunkt verloren zu gehen drohte. Doch wurde der Anschlag entdeckt, die Briefe wurden aufgefangen, Necho und einer seiner Genossen gefangen und gefesselt nach Ninive gesandt. Daraufhin zog sich Tirhaka vor den assyrischen Verstärkungen nach Aethiopien zurück; Assurbanabal hielt aber es für geraten, sich durch Nechos Begnadigung in ihm einen dankbaren und treuen Vertreter seiner Herrschaft in Unterägypten zu sichern. Aegypten wurde wieder wie zu Assarhaddons Zeiten geordnet, aber den ägyptischen Statthaltern schärfer auf die Finger gesehen.

Inzwischen war Tirhaka gestorben (664), und ihm war sein Neffe Tanutamon (assyr. Tandamane), Sohn eines Sabako, auf dem Throne Aethiopiens gefolgt. Dieser machte alsbald einen erfolgreichen Vorstoß gegen Aegypten, der einen neuen Kriegszug der Assyrer zur Folge hatte. Tanutamon verließ Unterägypten wieder, wurde dann auch in Oberägypten geschlagen und auf sein heimisches Reich beschränkt; Aegypten, das er hinzu erobert hatte, fiel den Assyrern in die Hände.

In Aegypten herrschte Psammetich, Sohn des Necho, der 663 gestorben war, zunächst noch als assyrischer Vasall und erster unter den Unterkönigen. Aber die Erschütterungen, die Assyriens Macht unter Assurbanabals Herrschaft erlitt, ermöglichten es ihm, Aegypten unter seiner Alleinherrschaft neu zu kräftigen und als einheitlichen unabhängigen Staat (S. 79), der das assyrische und das neubabylonische Reich überdauern sollte, seinen Nachfolgern zu hinterlassen (610/9).

So hatte schließlich die assyrische Eroberung nur die Wirkung,

Aegypten von äthiopischer Oberherrschaft zu befreien und unter einer einheimischen Dynastie zu neuer Kräftigung zu führen.

Achtes Kapitel.

Judas Aufschwung und Untergang.

Aegypten assyrische Provinz, Juda gemindert und geschwächt, ein assyrischer Vasallenstaat, aber doch unter eigenen Königen — so hatte sich die Lage unter Assarhaddons und in Assurbanabals ersten Jahren gestaltet.

Assyrien durch die Meder und Chaldäer vernichtet, Aegypten zuerst erstarkt, dann zurückgeworfen, Juda nach kurzem, religionsgeschichtlich höchst bedeutsamen Aufschwunge zerstört und in die babylonische Gefangenschaft geführt — das ist die Entwicklung, deren Schilderung wir uns nunmehr zuwenden.

Zur Schwächung und zum schließlichen Untergange Assyriens trugen in erster Linie bei einerseits der Bruderzwist zwischen Assarhaddons beiden Söhnen, von denen der eine in Ninive, der andere in Babylon herrschte, andererseits, und nicht außer Zusammenhang damit, die Machtentfaltung der Meder, die durch die Einfälle anderer indogermanischer Völkerschaften zeitweilig gehemmt, schließlich aber gefördert wurde.

Zur Zeit Rusas I von Urartu und Sargons II waren die Kimmerier in Asien eingebrochen. Zur Zeit von Rusas Enkel Rusas II wohnten die Kimmerier weiter im Westen außerhalb Urartus, wo sie Assarhaddon bekämpfte, während Rusas II mit ihnen auf gutem Fuße, ja geradezu im Bunde zu stehen scheint. Beim weiteren Vordringen nach Westen bedrohten sie das lydische Reich, dessen König Gyges sie mit Hilfe der Assyrer besiegte. Nachdem Gyges aber sich mit Psammetich, dem Könige von Aegypten eingelassen, — „der das Joch meiner Herrschaft verächtlich abgeworfen hatte" sagt Assurbanabal — sei es ihm übel ergangen: „vor seinen Feind ward sein Leichnam geworfen, und man führte seine Gebeine fort. Die Kimmerier, die er vormals unter Anrufung meines Namens niedergetreten hatte, zogen heran und warfen sein ganzes Land nieder." Erst Gyges' Enkel Alyattes, dem Vater des Kroesus, gelang es, der Kimmerier Herr zu werden. Aus Lydien vertrieben, fluteten sie nunmehr nach Osten zurück.

Der Einbruch der Kimmerier ist aber nur eine Teilerscheinung: es handelt sich wiederum um eine umfassendere Bewegung der thrakischen Bevölkerung Südrußlands und der Balkanhalbinsel, die sich in Schüben und Stößen von Norden her äußerte. Um dieselbe Zeit, da von Osten her die Kimmerier in Asien einbrachen, oder etwas später, drangen andere, stammverwandte thrakische Völkerschaften westlich über die Meer-

engen vor, an ihrer Spitze die Treren. Treren und Kimmerier trafen im westlichen Kleinasien zusammen, wo Lydien und die ionischen Griechenstädte von beiden zu leiden hatten. Diese Nöte klingen in den griechischen Gedichten eines Archilochos, eines Kallinos wieder. Lydiens Hauptstadt Sardes wurde einmal von den Kimmeriern, ein anderes Mal von den Treren erobert. Ihnen folgend, haben die Bithynier den nach ihnen bekannten Küstenstrich im nordwestlichen Kleinasien eingenommen.

Die Kimmerier wandten sich wieder nach Osten zurück. In den rossenährenden und fruchtbaren Ebenen des späteren Kappadokiens fanden diese Nomaden ihre zeitweilige Heimat.

Aber auch im Osten des Schwarzen Meeres blieb die Bewegung nicht auf die Kimmerier beschränkt. Herodot berichtet, daß skolotische Skythen die Kimmerier verfolgt, dann aber ihre Spur verloren hätten und, „den Kaukasus zur Rechten behaltend", in Vorderasien eingebrochen seien. Dementsprechend finden wir sie zuerst im nördlichen Medien östlich von den Kimmeriern vor. Von Medien aus haben sie dann Mesopotamien und Syrien überflutet. Raub und Zerstörung war ihr Werk. Jahrzehntelang hat der skythische Schrecken angedauert: bei den Propheten Judas, Zephanja, Jeremia, Hesekiel[1]), finden wir deutliche Hinweise auf die von den nordischen Eindringlingen drohende Gefahr.

Das lang Gefürchtete ist dann geschehen: skythische Schwärme drangen vom Osttigrisland her über Mesopotamien verwüstend durch Palästina nach Aegypten hin vor, bis sie, durch König Psammetich geschlagen, sich wieder nach Norden verliefen. Aber das große Strafgericht, das der Prophet Jeremia vor ihrem Herannahen erwartet hatte (Jer. 6, 22 ff.),blieb aus. Die Skythen hielten sich auf der großen Heerstraße nahe der Küste, wo Askalon schwer von ihnen zu leiden hatte. Judas Gebiet wurde, wenn es auch vielleicht von ihren Schwärmen nicht völlig verschont blieb, doch keineswegs ernstlich betroffen.

Was war inzwischen aus Assyrien geworden? Assarhaddons Sohn Shamashshumukin (Sammuges) folgte ihm in Babylon. In Ninive war sein Sohn Assurbanabal sein Thronfolger; er fühlte sich nach des Vaters Tod naturgemäß als Oberherr seines Bruders.

So führte zwar Shamashshumukin den Gott Marduk aus Assur nach Babylon zurück, aber Assurbanabal sorgte dafür, daß dieser bedeutsame Vorgang, der staatsrechtlich die Wiederherstellung des durch Sanherib vernichteten babylonischen Königtums bedeutete, als sein Werk erschien. Die Wiederherstellung des Haupttempels Esaggil, die Vorbedingung für die Rückführung des Gottes, schrieb er sich zu. Und wenn der Gott durch Shamashshumukin nach Ba-

1) Wenn Hesekiel in seinem Zukunftsbilde von den kleinasiatischen Völkern der Moscher (Meschek), Tibarener (Tubal) und von Gyges (Gog) spricht, so scheint es sich eher um die Kimmerier zu handeln, als um die Skythen, die nach allem, was wir wissen, das eigentliche Kleinasien nicht berührt haben.

bylon geleitet wurde, so erwirkte der Bruder durch seine Gegenwart den Anschein, als setze er den Gott in seinen Tempel, den Bruder in sein Königtum ein. Gleichwohl blieb mehr als anderthalb Jahrzehnte lang ein äußerlich befriedigendes Einvernehmen zwischen den ebenbürtigen Brüdern bestehen.

Dann aber brach, von Shamashshumukin geschürt, die Unzufriedenheit mit der assyrischen Oberherrschaft in Vorderasien in einem gewaltigen Aufstande los, an dem sich nach Assurbanabals eigenen Berichten u. a. die Babylonier, Chaldäer (die südlichen Aramäer), Elam und die Könige vom Westlande und von Aethiopien (= Aegypten) beteiligten. Shamashshumukin wurde im Jahre 648 in Babylon eingeschlossen; und als dort Seuchen ausbrachen und der unglückliche Ausgang der Belagerung sicher war, zog er es vor, sich mit seinem Palaste selbst zu verbrennen. Diese Selbstverbrennung angesichts der Gefahr, in Feindeshand zu fallen, ist ein im ganzen Orient verbreiteter Brauch.

Gegen die Bewohner Babylons, die für seinen unglücklichen Bruder Partei ergriffen hatten, ging Assurbanabal mit unerbittlicher Strenge vor: eine Anzahl ließ er bei dem Stierkolosse, bei dem sein Großvater Sanherib ermordet worden war, als Totenopfer hinschlachten. Der Aufstand der Chaldäer und der übrigen Bewohner des Meerlandes, die Shamashshumukin mit den Babyloniern zu einem Bunde vereinigt hatte, wurde ebenfalls niedergeschlagen; nach weiteren mehrjährigen blutigen Kämpfen wurde Susa erobert (ca. 645) und Elam aus der Reihe der selbständigen Staaten gestrichen.

Dagegen hören wir von einem Vorgehen gegen den Westen nichts.

Hier greift nun eine viel erörterte Nachricht der Chronik (2. Chron 33) ein, nach welcher Manasse, in dessen Regierung der Aufstand fällt, gefangen nach Assyrien weggeführt, dann aber entlassen worden sei. Diese vielfach angezweifelte Meldung ist tatsächlich als ein Zeugnis zu begrüßen, das in den Rahmen der Ereignisse vortrefflich paßt, unsere Vorstellungen bestätigt und durch wertvolle Einzelheiten bereichert. Daß Manasse, wenn er mit dem Westlande am Aufstand beteiligt war, von Assurbanabal gefangen weggeführt wurde, ist wohl verständlich. Aber weshalb ist er entlassen? Aegypten, das seiner Beteiligung an dem Aufstande den Wiedergewinn seiner Selbständigkeit verdankte (S. 76) konnte unmöglich eine Einverleibung Judas ruhig geschehen lassen. Psammetich I, so vermuten wir, wird daher Einspruch erhoben, und mit bewaffnetem Einschreiten gedroht haben. Dem aber durfte sich Assurbanabal angesichts der Verwickelung mit Elam nicht aussetzen. So wurde Manasse und, wer etwa von palästinensischen Fürsten sein Schicksal geteilt haben mochte, wieder frei.

Der Chronik-Bericht beginnt: „Aber Manasse verführte Juda und die Bewohner Jerusalems, Aergeres zu tun als die Völker, die Jahwe vor den Kindern Israel vertilgt hatte" (2. Chron 9). Darauf folgt die Strafe Jahwes, die Gefangennahme und, als göttliche Begnadigung des Reumütigen, die Befreiung ... „Da erkannte Manasse, daß Jahwe der wahre Gott sei" (2. Chron 33, 10 ff.). Und dann geht es weiter: „darnach aber baute er eine äußere Mauer an der Stadt Davids, westwärts nach dem Gihon zu im Tale und bis zum Eingang ins Fischtor, zog sie um den Ophel und machte sie überaus hoch. Auch legte er Heeresoberste in alle festen Städte in Juda. Sodann schaffte er die ausländischen Götter und das Standbild aus dem Tempel Jahwes hinweg, sowie alle die Altäre, die er auf dem Berge des Tempels Jahwes und zu Jerusalem errichtet hatte, und warf sie hinaus vor die Stadt. Den Altar Jahwes aber stellte er wieder her und opferte auf ihm Heils- und Dankopfer; und er befahl den Judäern Jahwe, dem Gott Israels, zu dienen. Aber das Volk opferte noch immer auf den Höhen, jedoch nur Jahwe, seinem Gott. Die übrige Geschichte Manasses aber und sein Gebet zu seinem Gotte und die Worte der Seher, die im Namen Jahwes, des Gottes Israels, zu ihm redeten, die stehen in der Geschichte der Könige von Israel. Sein Gebet aber und wie er erhöht wurde, und alle seine Sünde und Untreue bevor er sich demütigte, das alles findet sich aufgezeichnet in der Geschichte der ‚Seher'."

Was soll das, aus der Sprache des auf dem streng priesterlichen Standpunkte stehenden Chronisten in das Historische übersetzt, anders besagen, als daß Manasse vor seiner Gefangenschaft (in Abhängigkeit von Assyrien) den assyrischen Göttern huldigte, „Altäre für das ganze Heer des Himmels baute", wie es im Königsbuche heißt (2. Kön 21, 2. 5 ff.), und den Kult des Landesgottes Jahwe hintansetzte, dann aber nach seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft sich religiös und politisch freier bewegte, Jerusalem befestigte, das Besatzungsrecht in den judäischen Städten wieder in Anspruch nahm und sowohl den Tempel zu Jerusalem wie die sonstigen Kultstätten im Lande wieder für den Alleindienst Jahwes einrichtete.

Und der Grund? Assurbanabal hat an Manasse gehandelt, wie an Necho von Aegypten (s. o. S. 76): er hat sich durch seine Begnadigung in ihm an Stelle eines unzuverlässigen Vasallen einen Bundesgenossen gesichert. Manasse kehrte mächtiger nach Jerusalem zurück als er es verlassen hatte.

Dieser unter Manasse erfolgte politische und religiöse Umschwung, der bisher aus übergroßem Mißtrauen gegen den Chronisten nicht richtig gewürdigt worden ist, bildet den Schlüssel zu dem wichtigsten religionsgeschichtlichen und politischen Vorgange innerhalb der alttestamentlichen Entwicklung, zur Einführung des Deuteronomiums.

Manasse hat nach seiner Rückkehr nur noch wenige Jahre geherrscht. Sein Sohn Amon tat, was „Jahwe übel gefiel, gleichwie

sein Vater Manasse getan hat" (2. Kön 21, 20; 2. Chron 33, 22 a). „Allen den Schnitzbildern, die sein Vater Manasse angefertigt hatte, brachte Amon viele Opfer und diente ihnen. Aber er demütigte sich nicht vor Jahwe, wie sich sein Vater gedemütigt hatte, sondern er lud große Verschuldung auf sich" (2. Chron 33, 22 b und 23). — Vom Standpunkte der äußeren Politik betrachtet läßt das auf eine erneute Hinneigung zu Assyrien, auf eine Gefährdung der neugewonnenen Bewegungsfreiheit schließen. Und wenn Amon nach zweijähriger Regierung von seinen Dienern ermordet wurde (Ursache der Revolution unbekannt), so wird daran eine Auflehnung der judäischen Selbständigkeitspartei in Jerusalem ihren Anteil haben. „Die Landbevölkerung aber erschlug alle, die sich wider den König Amon verschworen hatten, sodann machte die Landbevölkerung seinen Sohn Josia an seiner Statt zum Könige" (2. Kön 21, 22—23; 2. Chron 33, 24—25). Die konservative Landbevölkerung blieb dem Hause Davids treu und verhinderte eine Usurpation — eine nachträgliche Billigung von Amons Politik wird man darin schwerlich zu suchen haben.

Josia aber, der so als achtjähriger Knabe zur Regierung kam, wurde im Sinne derer, die nach außen hin die Selbständigkeit Judas, im Innern die Reinheit der Verehrung Jahwes erstrebten, erzogen und erwies sich ihren Lehren vollauf zugänglich.

So konnte es geschehen, daß im 18. Jahre seiner Regierung (um 620) das „Gesetzbuch Jahwes", das im Tempel gefunden wurde, vom Könige als für ihn und das ganze Volk bündig anerkannt wurde.

Es war dies das später sogenannte Deuteronomium[1]). Dem Inhalte nach eine Formulierung der reinen Jahwe-Religion nach den Bedürfnissen der Gegenwart, wie sie sich ihren Vorkämpfern — den Propheten sowohl wie den Priestern — darstellte, trat es in der Form einer Verkündigung Moses auf. Frommer Betrug behauptete, es sei von Alters her im Tempel verborgen gewesen, bei einem zufälligen Anlaß aber jetzt gefunden worden.

Die Zweifel des jungen Königs wurden durch die Prophetin Hulda (2. Kön 22, 14) beseitigt. Der Anschein der Neuerung wurde vermieden: es war das alte Gesetz des Moses in einer bisher unbekannten Fassung. Der König las es selbst im Tempel vor, wohin ihm „alle Männer von Juda und alle Bewohner Jerusalems, sowie die Priester und Propheten und das ganze Volk, klein wie groß", gefolgt waren. Es wurde beschworen, indem der König „den Bund

---

1) Vgl. A. Merx: Die Bücher Moses und Josua, Religionsgeschichtliche Volksbücher, II. Reihe, Heft 3, S. 44. — Desgl. Heft 15, J. Benzinger: Wie wurden die Juden das Volk des Gesetzes, S. 24 ff.

vor Jahwe schloß" und sich verpflichtete, „die Worte dieses Bundes, die in diesem Buche geschrieben standen, zur Wahrheit werden zu lassen. Und diesem Bunde trat das ganze Volk bei" (2. Kön 23, 1—3; 2. Chron 34, 21—31).

Mit dem Deuteronomium war nun das erreicht, was die Propheten seit langem erstrebt und gepredigt hatten: die reine Verehrung des Einen Jahwe. Und wenn wir bei der Einführung des neuen Bundesbuches die Priester (aus ideellen wie aus materiellen Gesichtspunkten) in erster Linie am Werk sehen, so besteht doch kein Zweifel, daß die Reform in ihrem besten und edelsten Teil auf das Wirken der Propheten zurückzuführen ist.

Zeitgenosse und Zeuge aber der Einführung des Deuteronomiums war Jeremia[1]), der die Entwicklung Judas von Josia bis zum Untergange des Reiches und darüber hinaus mit seinen Prophezeiungen begleitet, und der an der eigenen Seele und am eigenen Leibe das Unglück seines Volkes erfahren und den Becher des Leids bis auf die Neige gekostet hat. Im 13. Jahre Josias erging an den jugendlichen Jeremia die Berufung Jahwes. Im 18. Jahre Josias wurde das Gesetzbuch gefunden und eingeführt. Wie stellte sich Jeremia zu der neuen Reform?

Wenn er nicht gleich anderen Propheten — man denkt dabei besonders an Zephanja — daran mitgewirkt hat, so ist doch als sicher anzunehmen, daß er sie anfänglich gebilligt und begrüßt hat. Da das Deuteronomium ein Niederschlag prophetischer Gedanken, ein Erzeugnis der prophetischen Bewegung ist, so mußte Jeremia sich von ihm sympathisch berührt fühlen. Auch dem jungen Könige, der das Reformwerk zu seiner eigenen Aufgabe machte, stand Jeremia mit liebevollem Verständnis gegenüber. Seinem Sohne König Jojakim hielt er später das Bild des Vaters mahnend vor Augen „Nennst du das König sein, wenn du Cedernprachtbauten aufführst? Hat dein Vater nicht auch gegessen und getrunken und sichs wohl sein lassen? Aber er übte Recht und Gerechtigkeit, half den Armen und Elenden. ‚Heißt das nicht mich recht erkennen?' spricht Jahwe. Aber deine Augen und dein Herz stehen nur auf deinen Vorteil, das Blut der Unschuldigen zu vergießen und Gewalt zu üben" (Jer 22, 15—17).

Bei Jeremia ist (11, 1—14) eine Prophezeiung erhalten, in welcher Jahwe durch seinen Mund die Bewohner Judas unter Androhung des göttlichen Fluches auffordert „alle Worte dieses Bundes zu halten", ja Jahwe habe Jeremia beauftragt, alle Worte dieses Bundes in den Städten Judas und Jerusalems zu predigen. Daß unter „den Worten dieses Bundes, die ich euren Vätern gebot an dem Tage, da ich sie aus Aegyptenland, dem Eisenschmelzofen, herausführte", nur das Deuteronomium verstanden werden kann, darüber herrscht Einigkeit.

Aber diese Worte stehen in scharfem Gegensatze zu einem andern Urteil Jeremias über „diesen Bund". „Wie könnt ihr sagen: ‚Weise sind wir

---

1) Vgl. R. Liechtenhan: Jeremia, Religionsgeschichtliche Volksbücher II. Reihe, Heft 11.

und besitzen die Thora Jahwes.' Fürwahr sie hat ja zur Lüge gemacht der Lügengriffel der Schriftgelehrten" (Jer 8, 8).

Dieser ungeheuer scharfe Ausspruch muß das Ergebnis einer Wandlung in der Auffassung des Propheten sein — einer Wandlung, für die der Grund auf der Hand liegt. Die deuteronomistische Reform bedeutete nicht bloß den Alleindienst Jahwes, die Beseitigung aller fremdländischen, assyrischen, kanaanäischen, phönikischen Verehrungsformen und aller einheimischen oder auswärtigen Beimischungen zum Dienste Jahwes. Sie hatte noch weitere wichtige Ziele: die Verehrung Jahwes sollte auf den Zionstempel in Jerusalem beschränkt und der Priesterschaft sollten Vorrechte zuerkannt werden, teils neue, teils solche, die ihr im Laufe der Zeit schon zugefallen waren.

Die Zentralisierung des Gottesdienstes in Jerusalem war nun zwar nicht ohne innere tiefere Berechtigung. Der Jahwekult an den übrigen Stätten, besonders auf den Höhen, war vielfach mit heidnischen Bräuchen durchsetzt, und der Tempel zu Jerusalem konnte daher mit Recht als der eigentliche Hort und Hüter des wahren Jahwedienstes gelten, als den ihn auch Jesaja betrachtet. Aber weit nachdrücklicher als diese innerliche Erwägung tritt von vornherein der Gesichtspunkt hervor, daß die Priesterschaft von Jerusalem die Vorrechte, die das Deuteronomium den Priestern im allgemeinen zubilligte, sich allein zu sichern bestrebt war. Insofern liegt hier der Abschluß eines keineswegs religionsgeschichtlich hochstehenden oder in monotheistischen Anschauungen begründeten Wettbewerbs vor. Freilich heißt es im Gesetz (Deut 18, 6): „Wenn nun ein Levit aus irgend einer deiner Ortschaften in ganz Israel, woselbst er sich als Fremdling aufhält, an die Stätte kommt, die Jahwe erwählt hat — und er kann kommen ganz wie ihn sein Herz treibt! — so darf er im Namen Jahwes seines Gottes Dienst tun, so gut wie alle seine Brüder, die Leviten, die dort im Dienste Jahwes stehen. Zu gleichen Teilen sollen sie die Einkünfte daselbst genießen." Aber dem wußte die Priesterschaft von Jerusalem von vornherein einen Riegel vorzuschieben: „Doch durften die Priester der Höhen nicht zum Altare Jahwes in Jerusalem hinansteigen, sondern aßen ungesäuerte Brote inmitten ihrer Brüder" (2. Kön 23, 9).

Es liegt nun in der Natur der Sache, daß der innere ideale Kern der Reform bald immer stärker hinter den Aeußerlichkeiten und den persönlichen Interessen in den Hintergrund trat. Statt der inneren Läuterung die Beobachtung der rituellen Vorschriften, der Opfer, Fasten, Waschungen, statt des priesterlichen Beispiels und Vorgangs im Darleben des Gesetzes, das Auftreten und die Ansprüche einer Hierarchie.

So mußte Jeremia verdammen, was er anfänglich begrüßt hatte — wobei dahingestellt bleiben darf, ob er den „Lügengriffel der Buchpropheten" im Deuteronomium selbst oder in der deuteronomistischen Bearbeitung der älteren Kundmachungen Jahwes und seiner Diener erblickte.

Im Sinne unserer politischen Betrachtung beruht die Bedeutung des Deuteronomiums in erster Linie in der Abkehr vom Fremdländischen. Die Verehrung Jahwes bleibt für Juda allein maßgebend. Damit ist ausgesprochen, daß die assyrische Staats-

religion in Jerusalem und Juda nichts mehr zu suchen hatte. Ohne assyrischen Kult aber ist assyrische Oberhoheit nicht denkbar. Der Gott vertritt das Volk. Ist Juda abhängig, so ist Assur Judas oberster Gott. Die Glieder des assyrischen Götterkreises, die vom Volke bevorzugt wurden, so namentlich Istar, die Himmelskönigin und der Sonnengott Shamash, bilden dann den Mittelpunkt der Verehrung und der Landesgott Jahwe rückt in die zweite Linie.

Die Reinigung des Kultus von allem Fremden betrifft denn auch — und vom politischen Standpunkt aus in erster Linie — die assyrischen Gottheiten. So wurden alle Geräte, die für (den Baal und die Aschera und) „das ganze Heer des Himmels" angefertigt waren, aus dem Hauptraume des Tempels Jahwes herausgeschafft (2. Kön 23, 4), sowie die Priester, welche dem Baal, der Sonne, dem Mond, den Tierkreisbildern und dem ganzen Heere des Himmels räucherten (2. Kön 23, 5), ihrer Aemter entsetzt. Ferner „beseitigte Josia die Rosse, welche die Könige von Juda dem Sonnengotte am Eingang zum Tempel Jahwes geweiht und aufgestellt hatten" (2. Kön 23, 11). Der Wagen wurde nicht bloß hinweggeräumt, sondern durch Feuer vernichtet (12. Kön 23, 12) — eine direkte Kriegserklärung gegen Assyrien und seine Götter, dessen Schwäche dadurch grell beleuchtet wird.

Wie tief gerade diese assyrischen oder assyrisierenden Verehrungsformen beim Volke Judas Wurzel gefaßt hatten, dafür gibt es im Alten Testament einen besonders schlagenden Beleg, den wir, obwohl er in eine spätere Zeit gehört, hier vorwegnehmen. Von den Judäern, die beim Zusammenbruche des Staates nicht mit in die babylonische Gefangenschaft geführt worden waren, suchte ein Teil seine Zuflucht in Aegypten, mit ihnen der Prophet Jeremia. Hier in Aegypten, dem politischen Widerpart Assyriens, muß Jeremia die Neigung seiner Volksgenossen, zu den assyrischen Verehrungsformen zurückzukehren, noch immer bekämpfen. Besonders bei den Frauen. „Auf das Wort, das du zu uns im Namen Jahwes geredet hast, wollen wir nicht hören," so sprechen sie zu Jeremia, „sondern alles das gewissenhaft tun, was wir einmal gelobt haben, nämlich der Himmelskönigin räuchern und ihr Trankopfer spenden, so wie wir getan haben und unsere Väter, unsere Könige und Fürsten in den Städten Judas und auf den Gassen Jerusalems; da hatten wir auch Brot genug, es erging uns wohl und wir sahen kein Unglück ..... Und wenn wir jetzt der Himmelskönigin Opfer verbrennen und ihr Trankopfer spenden, geschieht es etwa ohne Zustimmung unserer Männer, daß wir ihr Opferkuchen nach ihrer Gestalt bereiten und ihr Trankopfer spenden?" (Jerem 44, 15—19).

Man hat vielfach als hauptsächliche Förderung für Josias Reform den Skythensturm in Anspruch genommen: der heilsamen Aufrüttelung sei eine tiefgehende Selbsteinkehr gefolgt. Jedoch trifft man damit schwerlich das Richtige. Es ist recht fraglich, ob die

judäischen Gebiete überhaupt ernstlicher von den Skythen zu leiden gehabt haben. Weder das Königsbuch noch die Chronik berichtet davon, und auch zwischen den Zeilen ist nirgends eine Hindeutung auf solchen Zusammenhang zu finden. Gleichwohl braucht er nicht völlig geleugnet zu werden. Die wesentliche Vorbereitung und Vorstufe der deuteronomischen Reform auf dem Gebiete der äußeren Politik liegt aber in dem Wandel, der sich unter Manasses Regierung in dem Verhältnis Judas zu Assyrien vollzogen hatte (S. 79 f.).

Weshalb finden sich diese Nachrichten über Manasse aber nur beim Chronisten, nicht jedoch in den Königsbüchern? Die Königsbücher liegen uns, wie allgemein zugegeben, in deuteronomischem Gewande vor. Das Zeugnis über das Verhalten zu Jahwe, das sie jedem Könige ausstellen, und vieles andere rühren von einer deuteronomistischen Bearbeitung der vorhandenen historischen und annalistischen Quellenberichte her. Für die deuteronomistische Auffassung galt das unter Josia angenommene Gesetzbuch nicht als etwas Neues, sondern als ein aus uralter, aus der Zeit des Moses herrührender Fund. Auf diesen Fund, und auf ihn allein, sollte sich die Reform gründen. Ansätze zu einer solchen Reform aus früherer Zeit waren daher um so unbequemer, je näher sie zeitlich der Regierung Josias vorausgingen, da sie ja einen direkten Widerspruch zu der offiziellen priesterlichen Auffassung von der grundlegenden Bedeutung dieses „Fundes" ergaben. Dazu kommt, daß Manasse zwar Jahwe allein zu dienen befahl, aber für eine Zentralisation des Kultes, eine Beschränkung auf den Tempel in Jerusalem, offenbar nichts getan hatte. „Er befahl den Judäern, Jahwe dem Gott Israels zu dienen. Aber das Volk opferte noch immer auf den Höhen, jedoch nur Jahwe, seinem Gott" (2. Chron 33, 16. 17). So war der letzte der bedeutenden Könige vor Josia, der solche Höhenopfer für Jahwe zugelassen und durch Einsetzung von Priestern gefördert hatte, gerade Manasse gewesen. Ja fast gewinnt es den Anschein, als habe Manasse sich mit einer gewissen Absichtlichkeit gegen den Alleindienst im Tempel von Jerusalem ausgesprochen.

Im Jahre 610/9 starb Psammetich I von Aegypten, und sein Sohn Necho folgte ihm auf dem Throne. Hatte Psammetich die ägyptische Selbständigkeit neu begründet, so hielt der Sohn die Zeit für gekommen, Vergeltung zu üben und die ägyptische Oberherrschaft über Phönikien wie in der Blütezeit des Pharaonenreiches wieder herzustellen. „Zu Josias Zeit" — so heißt es 2. Kön 23, 29 — „zog Pharao Necho, der König von Aegypten, wider den König von Assyrien zu Felde an den Euphratstrom. Da zog ihm der König Josia entgegen; er (Necho) aber tötete ihn zu Meggido, sobald er ihn zu Gesicht bekommen hatte. Da fuhren ihn seine Diener tot von Meggido hinweg, brachten ihn nach Jerusalem und begruben ihn in seinem Begräbnis".

Daß Josia gerade an der Stelle fiel, wo nahezu 900 Jahre zuvor Thutmosis III (vgl. S. 17) die vereinigten Syrerfürsten entscheidend geschlagen hatte, ist für die Verwandtschaft der Sachlage be-

sonders bezeichnend. Der wesentliche Unterschied, daß nämlich Josia dem Pharao allein Widerstand leistete, tritt dadurch um so schärfer hervor. Es ist die denkbar großartigste Probe auf die innere Kraft des jungen Deuteronomiums, daß sein königlicher Träger sich den ägyptischen Scharen allein im Vertrauen auf Jahwe in den Weg stellte, ohne bei denen Hilfe zu suchen, an deren Seite er sich aus Gründen der Politik getrieben fühlen mußte, bei den Assyrern und den Tyriern; aber mit ihnen war, da ihre Götter Jahwe ein Greuel, kein Bündnis möglich. „Ganz Juda und Jerusalem trauerte um Josia, und Jeremia dichtete ein Klagelied auf Josia" sagt der Chronist (2. Chron 35, 24. 25).

Im Buche Jeremia finden wir Josias Tod erwähnt, aber im Zusammenhang mit dem Geschicke seines Sohnes Joahas. Dieser nämlich — nicht sein älterer Bruder Eljakim — folgte Josia auf dem Throne Davids, und zwar war es, wie in Josias Fall, die Landbevölkerung, die ihn wählte. Offenbar war Eljakim der Hinneigung zu Aegypten verdächtig, während Joahas dem verstorbenen König politisch und persönlich ähnlicher und deshalb im Volke beliebter war als sein älterer Bruder. Aber man wird nicht umhin können (u. S. 89), auch einen Wettstreit zwischen den Müttern der beiden vorauszusetzen, bei welchem Joahas' Mutter, die bedeutende Hamutal, die angesehene Stellung als Königin-Mutter zu erringen wußte. Joahas' Herrlichkeit dauerte aber nur 3 Monate. Nachdem Necho, ohne weiteren Widerstand zu finden, bis nach Nordsyrien vorgedrungen war und dort in Ribla im Gebiete von Hamath sein Hoflager errichtet hatte, wurde Joahas abgesetzt und zunächst gefangen nach Ribla, später nach Aegypten verbracht. Juda war ägyptischer Vasallenstaat geworden. Und Jeremia klagte (22, 10):

Weinet nicht über den, der gestorben und beklagt ihn nicht,
Weinet vielmehr über den, der gegangen;
Denn nicht wird er wiederkehren und sehen
Sein Heimatland.

Deuteronomistische Selbständigkeitsgedanken konnte Necho nicht brauchen. Joahas' älterer Bruder Eljakim, der Sohn der Sebudda, erschien gefügiger. Er wurde unter dem Namen Jojakim von Necho eingesetzt. Dem Lande wurde zugleich eine Kriegskontribution von 100 Talenten Silber und 10 Talenten Gold (= ca. 9 Millionen Mark) auferlegt, die, ob beabsichtigt oder nicht, die Wirkung haben mußte, den neuen König beim Volke noch unbeliebter zu machen, als er es von Haus aus schon sein mochte.

Im Anfang der Regierung Jojakims hat Jeremia im Tempel zu Jerusalem jene großartige Rede gehalten, in welcher er der Werkheiligkeit, die das einzige bleibende Ergebnis des neuen Bundes zu werden schien, die Forderung der inneren Heiligung entgegenstellte; er verkündete als

Spruch Jahwes, wenn das Volk sich nicht zu geläutertem Wandel bekehre, solle es dem Tempel zu Jerusalem ergehen, wie dem durch Jahwes Zorn zerstörten zu Silo (Jer 7; 26, 1—5).

Diese flammende Absage Jeremias an das Deuteronomium und seine Träger hatte die Folge, daß die Priester Jeremias Tod forderten. Nur mit Mühe wurde er von den Vertretern der weltlichen Obrigkeit und den vornehmen Laien vor ihrer Wut bewahrt: auch der Prophet Micha habe unter Hiskia die Zerstörung Jerusalems geweissagt (Micha 3, 12) und sei nicht getötet worden (Jer 26, 17—19). So wurde Jeremia vor dem Gericht für unschuldig erklärt. Aber die Priester wußten das Volk aufzuwiegeln und auch den König für sich zu gewinnen. Der Prophet Uria, ein Gesinnungsgenosse Jeremias, wurde auf Befehl des Königs getötet, wiewohl er in Aegypten Zuflucht gesucht hatte; und es war nahe daran, daß Jeremia das gleiche Schicksal ereilt hätte. „Jedoch Ahikam, der Sohn Saphans, beschützte Jeremia, daß man ihn dem Volke nicht preisgab, daß es ihn töte" (Jer 26, 25).

Nachdem Assyrien die syrischen Lande verloren hatte, folgte schnell sein völliger Untergang. Als Shamashshumukin verbrannt war, hatte Assurbanabal von Assyrien Babylonien in Personalunion mit der Krone Assyriens vereinigt. Gleich Tiglatpileser IV und Salmanassar V schonte er die Empfindlichkeit der Babylonier, indem er als ihr König einen Namen ohne den Gottesnamen Assur annahm. Als er jedoch im Jahre 626, also gegen die Mitte von Josias Regierung, starb und ihm in Assyrien sein Sohn Assur-etilâniukin-inni folgte, traten in Babylonien wesentliche Veränderungen ein. Eine chaldäische Dynastie warf sich wie schon so oft vorher zum Horte der babylonischen Selbständigkeit auf: dem Nabopolassar (625—605), dem Begründer des sogenannten neubabylonischen, richtiger also chaldäischen Reiches, fiel sofort ein bedeutender Teil Babyloniens zu, während sich in einzelnen Städten die assyrische Oberherrschaft noch längere Zeit erhielt. Mit dem Wachsen seiner Macht wurde Nabopolassar bündnisfähig: die Meder schloßen sich mit ihm gegen Assyrien zusammen.

Schon unter Assarhaddon hatten die Meder das assyrische Joch abgeschüttelt und sich selbständig gemacht (677 v. Chr.). Damals hatte sich der Assyrer mit den „Skythen" (Ashkuzäern), die den Kimmeriern im Nacken saßen, verschwägert, wahrscheinlich um an ihnen einen Bundesgenossen gegen die Meder zu gewinnen. Aber die Macht der Meder war schnell gewachsen. Unter ihrem Könige Kyaxares lagen sie bereits ums Jahr 625 vor Ninive. Ein Angriff der Skythen zwang sie, die Belagerung aufzuheben. Die Skythen haben überhaupt durch den Druck auf die Meder dazu beigetragen, das Leben des assyrischen Weltreiches um etwa ein Vierteljahrhundert zu verlängern. Schließlich sind dann aber nach nomadischem Brauche Skythenhorden in die Dienste der Meder getreten. Auch jetzt beim

letzten Ansturm der Chaldäer und Meder gegen Assur haben Skythen in ihren Reihen gestanden: im Jahre 607 fiel Ninive nach längerer Belagerung, an der die Meder und in deren Solde oder Bunde die skythischen Scharen den Hauptanteil hatten.

Ninive lag am linken Ufer des Tigris, dessen Wasser seine Wälle im Westen, wie noch heute der Augenschein zeigt, unmittelbar bespülten. Ein linker Nebenfluß des Tigris, der Chusur (heute Chausser), teilt die Stadt in zwei Hälften. Sein Lauf und seine Einmündung in den Tigris waren durch drei Stauanlagen wohl geregelt. Es gelang den Belagerern der obersten (innerhalb der äußersten Umwallung der Stadt belegenen) Anlagen Herr zu werden. Sie schlossen die Abflußschleusen, durch die das Hochwasser des zur Zeit der Schneeschmelze hochangeschwollenen Chausser in die Festungsgräben und andere Seitenkanäle abgeleitet werden konnte, und durch diese Stauung und durch Aufreißen der Schutzschleusen im Chausser wurde dem Flusse eine solche Gewalt verliehen, daß er sein regelmäßiges Bett übertrat, das Stadtgebiet überschwemmte und die Wälle von Ninive nach dem Tigris zu durchbrach, worauf denn das sommerliche Hochwasser des Tigris das Uebrige tat.

Noch heute ist die Durchbruchstelle zu sehen und die Anwohner gaben mir an — wohlgemerkt, ohne daß ich es ihnen durch Befragen nahe legte, —, daß sie ein Werk des Chausser sei. Aber sie verlegen den Vorgang, wie man es nur zu häufig im Orient beobachtet, in eine viel zu junge Vergangenheit. So ist denn tatsächlich Ninive durch Wasserfluten zu Grunde gegangen, wie es der zeitgenössische Prophet Nahum (2, 7 ff.) verkündet hat: „Die Fluttore sind geöffnet — die Königsburg wankt, — Wie ein See voll Wasser ist Ninive, — das Hochwasser schreckt sie. — Herausgeholt, hinweg und fortgeführt — wird des Königs Gemahl, — Ihre Mägde schluchzen wie Tauben, — an ihre Herzen schlagend. — Raubt Silber, raubt das Gold! — unermeßlich der Vorrat! — Erbeutet die kostbare Beute — von allerlei Kleinoden".

Nahum wird bezeichnet als „der aus Elkosch". Eine Stadt dieses Namens liegt noch heute zwei Tagereisen nördlich von Ninive. Es war bis vor kurzem, wie noch zu erkennen, eine gut gebaute, wohlhabende Stadt mohammedanischen Stils, die jedoch jetzt durch die Einfälle der Kurden aus dem nahen Gebirge — der Verfasser dieses Buches hat dort selbst einen miterlebt — aufs traurigste verödet und verwüstet ist. Gehörte Nahum zu einer hier angesiedelten Kolonie der von Tiglatpileser IV entführten Israeliten, so erklärt sich seine genaue Sachkenntnis aufs beste.

Als alles verloren war, gab der letzte Assyrerkönig Sinsharishkun sich selbst den Feuertod. Die Sieger teilten sich das assyrische Reich. Die nördlicheren Gebiete fielen den Medern zu, den Babyloniern der Süden. Syrien wurde der babylonischen Einflußsphäre zugeteilt. Dadurch wurde ein Zusammenstoß Nabopolassars mit den Aegyptern unvermeidlich.

Im Jahre 604/5 eröffnete Necho von Aegypten die Feindseligkeiten. Er drang an den Euphrat vor, wurde aber vom babylonischen Kronprinzen Nebukadrezar (Nabukudurrußur), der

ihm an Stelle seines erkrankten Vaters entgegentrat, vollständig geschlagen. Das Strafgericht, das Jeremia (26, 11 ff.) den Aegyptern und allen Völkern Palästinas und Syriens geweissagt hatte, indem er ihnen den Becher Jahwes kredenzte, blieb aber auch diesmal aus (vgl. S. 70). Die syrischen Lande traten einfach aus der ägyptischen in die babylonische Botmäßigkeit. Nebukadrezar selbst war in Babylon nötig, wo er bald darauf nach Nabopolassars Tode den Thron bestieg. Als der mächtigste der chaldäischen Könige und einer der bedeutendsten Herrscher des alten Orients hat er bis 562 regiert.

Als Nebukadrezar alsdann im Westen erschien, um die Dinge dort persönlich zu regeln, begegnete ihm J o j a k i m als gefügiger Vasall. Drei Jahre später machte er, offenbar im Einverständnis mit Aegypten, einen Versuch der Auflehnung, der sofort niedergeschlagen wurde. „Der König von Aegypten aber zog fortan nicht mehr aus seinem Lande aus, denn der König von Babel hatte vom Bache Aegyptens an bis zum Euphrat-Strome alles erobert, was dem Könige von Aegypten gehört hatte" (2. Kön 24, 7).

Nach Jojakims Tode wurde sein 18jähriger Sohn J o j a c h i n König. Er machte sich alsbald verdächtig. So zogen die Diener Nebukadrezars gegen Jerusalem heran und die Stadt wurde belagert. Bald darauf erschien Nebukadrezar selber. Jojachin geriet alsbald in seine Gefangenschaft. Und nun erfolgte (597 v. Chr.) die erste Beraubung des Tempels durch die Babylonier und die erste Wegführung einer bedeutenden Anzahl von Judäern in die babylolonische Gefangenschaft. Mit dem Könige, seinen Frauen, der Königin-Mutter, dem Hofstaat und den Vornehmen wurden nach dem Königsbuche 7000 wehrfähige Männer und außerdem 1000 Schmiede und Schlosser nach Babylon weggeführt. Jojachim wurde von Nebukadrezars Nachfolger Evil-Marduk (562—559) nach 37-jähriger Gefangenschaft begnadigt und an den Hof gezogen. Unter den Gefangenen befand sich Hesekiel. Von Haus aus ein Priester am Tempel von Jerusalem und ganz im Deuteronomium wurzelnd, sollte er in der Verbannung zum Propheten und zum Hüter Judas und seiner Eigenart werden [1]).

An Stelle Jojachins aber setzte Nebukadrezar dessen Oheim Matthanja unter dem Namen Z e d e k i a in Jerusalem zum Könige ein, einen Sohn Josias, und zwar von derselben Mutter wie Joahas, der ihm zuerst gefolgt war. So sah sich Hamutal noch einmal (S. 86) in der Würde der Königin-Mutter.

Zedekia, König lediglich von Nebukadrezars Gnaden, konnte

---

1) Vgl. K. B u d d e, Das prophetische Schrifttum. Religionsgeschichtliche Volksbücher II. Reihe, Heft 5, S. 11 ff. — Zum Folgenden ist wieder Heft 11, R. L i c h t e n h a n: Jeremia, zu vergleichen.

sich Thron und Reich nur durch völlige Unterordnung unter Babylonien sichern. Und dies war denn auch der Standpunkt, den in richtiger politischer Einsicht Jeremia zur Geltung zu bringen suchte. Dadurch aber mußte er in Gegensatz zu denen geraten, die auch jetzt noch an eine Befreiung des Vaterlandes im Vertrauen auf Jahwes Macht und Größe glaubten. Ihnen mußte Jeremia blutenden Herzens entgegenrufen: Jahwe wird Juda, wird Jerusalem vernichten. — Verschlimmert wurden die Dinge dadurch, daß die Besten und Einsichtigsten des Volkes nach Babylon entführt waren, daß Emporkömmlinge und Umstürzler in Jerusalem an die Oberfläche gelangten. Zudem wurde auch bei den Exilierten die Hoffnung auf einen baldigen Sturz der Chaldäerherrschaft und eine schnelle Heimkehr wach gehalten. Da gab Jeremia Gesandten, die Zedekia (wohl um Tribut zu bringen) an Nebukadrezar schickte, einen Brief an die Vornehmsten der Gefangenen mit, sie sollten sich in Babylon heimisch machen und sich nicht von den Propheten und Wahrsagern und Traumdeutern irreleiten lassen. Erst wenn für sie siebzig Jahre in Babel dahingegangen seien, werde an die Heimführung zu denken sein. Wegen dieses Briefes brachten babylonische Juden Jeremia bei der Priesterschaft in Jerusalem zur Anzeige. Dieser wurde aber zunächst keine Folge gegeben (Jer. 29, 24—32).

Im vierten Jahre Zedekias wurde ein allgemeiner palästinensischer Aufstand ernstlich vorbereitet. Gesandte der drei hebräischen Brudervölker, der Ammoniter, Moabiter, Edomiter erschienen zugleich mit Sendboten der Tyrier und Sidonier in Jerusalem, — sicherlich auf Betreiben Aegyptens, wo um diese Zeit ein Thronwechsel, wenn nicht schon vollzogen war, so doch nahe bevorstand. auf Necho II folgte sein Sohn Psammetich II. „Da erging Jahwes Wort an Jeremia, er solle sich Stricke und Jochhölzer machen, sich selbst eins auflegen und an jeden der 5 Könige durch seinen Gesandten eines senden und dazu als Jahwes Spruch verkünden, daß Jahwe alle diese Länder in die Gewalt seines Knechtes Nebukadrezar gegeben habe. „Dasjenige Volk und Königreich, das seinen Hals nicht in das Joch des Königs von Babel stecken will — mit dem Schwert und mit dem Hunger und mit der Pest will ich selbiges Volk heimsuchen, bis ich sie durch seine Hand völlig vernichtet habe" (Jer 27, 1—11 vgl. 28, 1). Und in derselben Weise äußerte sich Jeremia zum Könige Zedekia, zu den Priestern und zum ganzen Volke (Jer 27, 12—15; 16—22). Aber namens der patriotischen Fanatiker trat der Prophet Hananja ihm entgegen, nahm ihm das Jochholz vom Halse, zerbrach es und erklärte: So spricht Jahwe: „Ebenso will ich nach zwei Jahren das Joch Nebukadrezars, des Königs von Babel auf dem Halse aller Völker zerbrechen!" (Jer 28, 1 ff. 10—11). Jeremia soll daraufhin Hananjas Tod geweissagt haben, der

nach sieben Monaten wirklich eintrat. Ob das Jeremias Warnungen zu gesteigerter Wirkung verhalf, oder ob die politische Lage sich änderte: genug, aus dem geplanten Aufstande wurde nichts, und Jeremia durfte sich sagen, daß die Schicksalsstunde für sein Volk, nicht ohne sein Zutun, hinausgeschoben worden war. Nirgends tritt die weltgeschichtliche Bedeutung der Propheten, ihre Wirkung auf die auswärtigen politischen Beziehungen so nachdrücklich hervor wie hier. So wird uns auch an Jeremias Geschicken und weiteren Handlungen die Entwicklung der Dinge bis zum endlichen Zusammenbruch am deutlichsten klar.

König Zedekia scheint es für angezeigt gehalten zu haben, sich persönlich vor Nebukadrezar zu rechtfertigen, und so reiste er an den Hof des Chaldäerkönigs. Wie hatten sich die Zeiten seit der Einführung des Deuteronomiums geändert!

Jeremia gab des Königs Reisemarschall Seraja ein Blatt, beschrieben mit Weissagungen über den künftigen Untergang Babels. Diese sollte Seraja in Babel vor den Verbannten verlesen. „Und hast Du es zu Ende gelesen, so binde einen Stein daran und wirf es in den Euphrat und sprich: So soll Babel versinken und sich ob des Unheils, das ich über es verhängt, nicht wieder erheben." Seraja war ein Bruder des Baruch, dem Jeremias seine Prophezeiungen diktiert hatte und dem die historischen Nachrichten im Buche Jeremia zu verdanken sind. (Vgl. Budde: Das prophetische Schrifttum. Religionsgeschichtliche Volksbücher Reihe II, Heft 5, S. 14—25.) Auch dieser Vorgang teilt Baruch im Buche Jeremia mit (51, 59—64), so daß er mit voller Sicherheit bezeugt ist. Jeremia wollte damit wohl dem entmutigenden Eindruck dieses königlichen Entschuldigungsbesuches entgegenwirken, und zugleich die Ueberzeugung, die er selbst hegte, auch Zedekia mitteilen: wenn er auch jetzt nach Jahwes Willen sich vor Nebukadrezar beugte, so werde dereinst doch auch Babylon sinken und für Juda eine bessere Zukunft heraufkommen.

Und nun kam das Ende. Im Jahre 588 starb König Psammetich II von Aegypten. Sein Sohn Hophra (Apries) nahm alsbald die Eroberungspolitik des Großvaters wieder auf: es galt Syrien und Palästina Nebukadrezar wieder zu entreißen. Im Einvernehmen mit Hophra sagte Juda dem Chaldäerkönige den Gehorsam auf. König Zedekia selbst war zwar nur mit halbem Herzen dabei, da er Jeremias Gedanken zugänglich war, aber er wurde durch das blinde Gottvertrauen der Masse und der Großen seines Hofes fortgerissen. Nebukadrezar erschien Anfangs Januar 588, diesmal persönlich, vor Jerusalem und begann die Belagerung (2. Kön 25; Jer 52; 2. Chron 36, 11 ff.). Als dann die Aegypter heranrückten, mußte Nebukadrezar die Belagerung vorläufig aufheben (Jer 37, 4, 5). Dem Jubel, der darob in der Stadt ausgebrochen war, hielt Jeremia das Wort Jahwes entgegen: „Die Heeresmacht des Pharao, die auszog, euch zu helfen, kehrt alsbald nach Aegypten zurück;

aber auch die Chaldäer kehren zurück, diese Stadt zu belagern, sie zu nehmen und zu verbrennen". Das ging den Patrioten der Unabhängigkeitspartei zu weit und als Jeremia nach Aufhebung der Belagerung die Juden aufforderte, zu den Chaldäern überzugehen und selbst das Beispiel geben wollte, wurde er in einen unterirdischen Kerker gefangen gesetzt (Jer 37, 11—16). Nach geraumer Zeit, als Nebukadrezar die Aegypter besiegt und Jerusalem aufs Neue eingeschlossen hatte, ließ ihn Zedekia herausholen, in der Hoffnung, eine tröstlichere Wahrsagung von ihm zu erfahren. Obwohl Jeremia bei seinem Standpunkt beharrte, willfahrte doch der König seiner Bitte, ihm einen andern Ort für seine Gefangenschaft anzuweisen. Er wurde im Wachthofe des Schlosses in Gewahrsam genommen, und „man gab ihm Tag für Tag einen Laib Brot aus der Bäckergasse, so lange, bis alles Brot in der Stadt aufgezehrt war, und so blieb Jeremia im Wachthof" (Jer 37, 16—21). Als aber Jeremia von dort aus dem Volke das Gebot Jahwes kundmachte, wonach die alleinige Rettung für jeden einzelnen in der Desertion zu den Chaldäern bestünde, forderten die Verteidiger der Stadt — von ihrem Standpunkt aus durchaus mit Recht — den König auf, Jeremia zu töten, „denn er macht ja doch den Kriegsleuten, welche noch in dieser Stadt übrig sind, und dem ganzen Volke die Hände schlaff, wenn er zu ihnen dergleichen Reden führt; denn dieser Mann sucht nicht das Heil dieses Volkes, sondern sein Unheil" (Jer 38, 4). Der König scheint sie auf den ordentlichen Rechtsweg verwiesen zu haben, und da dessen Ausgang zweifelhaft war, so beschlossen Jeremias Gegner, ihn auf eine schnelle und sichere Art zu töten. Sie warfen ihn in eine auf dem Wachthofe befindliche Zisterne. Diese enthielt aber nur Schlamm, in den Jeremia, tief aber doch nicht völlig, einsank. Ein Eunuch, der Aethiope Ebed-Melech, meldete Jeremias Lebensgefahr dem König. Der ordnete seine Rettung an und brachte ihn wieder im Wachthofe als Gefangenen unter seinem Schutze unter (Jer 38, 7 ff.). Vorher hatte er den Propheten wieder zu einer heimlichen Besprechung beschieden. Jeremia bot nochmals vergeblich alles auf, um ihn zur Uebergabe der Stadt an die Belagerer zu veranlassen. Aber zu diesem schweren Schritte konnte sich der König nicht entschließen. So kam denn, was kommen mußte. Nachdem seit der ersten diesmaligen Einschließung anderthalb Jahre vergangen waren, gelang es den Belagerern, Bresche in die Mauern zu legen (Sommer 586). Der König wollte entfliehen, ward aber eingeholt. Nebukadrezar ließ Zedekias Söhne vor seinen Augen in Ribla schlachten, ihn aber geblendet in Ketten nach Babylon führen.

Der Rest des Volkes, alle Bemittelten, wurden von Nabûšhariddin (Nebusaradan), dem Obersten der Leibwache, nach Ba-

bylon in die Gefangenschaft geführt, der Tempel Jahwes wurde beraubt und gleich dem Königspalast und der ganzen Stadt durch Feuer zerstört. Mit dem Reiche Judas war es zu Ende.

So hatte sich erfüllt, was der Prophet Hesekiel auf Geheiß des Gerichtes Jahwes den Verbannten, wie Jeremia den in der Heimat Verbliebenen unablässig verkündet hatte, Jerusalem war gefallen, und nun erging Hesekiels erschütternde Klage (Kap. 19) über die Königin Hamutal, die zwei ihrer Söhne als Könige so furchtbar hatte enden sehen und sie vielleicht in dem Verhalten, das ihr Verderben werden sollte, bestärkt hatte.

Zum Statthalter über die babylonische Provinz, der nun der Bezirk Juda angehörte, wurde von Nebukadrezar Gedalja gemacht, ein Sohn jenes Ahikam, der vor Zeiten Jeremia gerettet hatte (S. 87). So wird es Gedaljas Fürsprache zu danken sein, daß auf Nebukadrezars Befehl Nabûšariddin und die übrigen babylonischen Würdenträger den Jeremia in Freiheit setzten und ihm, von dem ja keine Auflehnung, eher eine Beruhigung der Bevölkerung zu erwarten war, gestatteten, im Lande zu bleiben (Jer 39, 11—14; 40, 1—6). Sonst hatten die Babylonier nur die ganz Unbemittelten von der Wegführung ausgeschlossen und ihnen in der alten Heimat Aecker und Weinberge angewiesen. Als Berater und Beschützer dieses ärmlichen Restes seines Volkes wollte Jeremia fürderhin wirken. Als aber Gedalja infolge einer Verschwörung ermordet worden war, beschlossen die in der Heimat verbliebenen Juden aus Furcht vor der Rache der Babylonier, nach Aegypten auszuwandern. Trotz nachdrücklicher Gegenvorstellungen Jeremias wurde der Beschluß ausgeführt. Baruch, dem getreuen Jünger Jeremias, haben wir Einblicke in die Leiden, die Not und die Kämpfe zu danken, die dort der Juden warteten. Der letzte Augenblick, den wir so erfassen können, zeigt uns Jeremia als treuen Hüter des reinen Jahwedienstes gegenüber den Volksgenossen, die sich in der Not der Verehrung der assyrischen Gottheiten wieder zuwenden wollten (S. 84).

Der Ueberlieferung nach ist Jeremia dann von seinen Volksgenossen gesteinigt worden, Baruch wird sein Geschick geteilt haben. —

Im Kampf zwischen Aegypten und Babylon war Juda zerrieben worden, wie es im Schicksalsbuche geschrieben stand. In Kanaan, am Euphrat und am Nil sind die Ueberreste des Volkes zerstreut. Ueber den drei zersprengten Teilen ragt, sie verbindend und verklärend, die großartige Gestalt des Propheten Jeremia empor.

Von Professor Dr. **C. F. Lehmann-Haupt** sind ferner erschienen:

Israel

Seine Entwicklung im Rahmen der Weltgeschichte.

Mit einer Karte.

Gross 8. **1911.** M. 8.—. Gebunden M. 10.—.

Die historische Semiramis und ihre Zeit.

Mit 50 Abbildungen im Text.

8. 1910. M. 2.—. Gebunden M. 3.—.

Die Heilige Schrift des Alten Testaments

in Verbindung mit Professor Budde in Marburg, Professor Guthe in Leipzig, Lic. Hölscher in Halle, Professor Holzinger in Stuttgart, † Professor Kamphausen in Bonn, Professor Kittel in Leipzig, Professor Löhr in Königsberg, Professor Marti in Bern, Professor Rothstein und Professor Steuernagel in Halle übersetzt und herausgegeben von Professor D. **E. Kautzsch** in Halle.

Dritte, völlig neu gearbeitete, mit Einleitungen und Erklärungen zu den einzelnen Büchern versehene Auflage.

Zwei Bände Lexikon-Oktav.

Erster Band. 1. Mose bis Ezechiel.

VIII und 952 Seiten Lexikon-Oktav. M. 12.—, gebunden M. 14.—.

Zweiter Band. Hosea bis Chronik.

Maße und Gewichte, Geldwesen und Zeitrechnung im Alten Testament. — Uebersicht über die Geschichte der Israeliten von Mose bis Ende des 2. Jahrh. v. Chr.

VIII und 629 Seiten Lexikon-Oktav M. 8.—, gebunden M. 10.—.

Religionsgeschichtliches Lesebuch

In Verbindung mit † **W. Grube, K. Geldner** (Marburg), **M. Winternitz** (Prag) und **A. Mez** (Basel)

herausgegeben von **A. Bertholet** (Basel).

Lex. 8. 1908. M. 6.60. Gebunden M. 8.—.

Einzelausgaben:

Die Religion der alten Chinesen von † Professor Dr. **W. Grube,** Berlin. M. 1.—.

Die Religionen der Inder: Vedismus und Brahmanismus von Professor Dr. **K. Geldner,** Marburg. M. 2.—.

Die Religionen der Inder: Der Buddhismus von Professor Dr. **M. Winternitz,** Prag. M. 1.50.

Die zoroastrische Religion (Das Avestā) von Professor Dr. **K. Geldner,** Marburg. M. —.80.

Von dem Beitrag: **Der Islam. Der Koran** von Professor Dr. **A. Mez** ist eine erweiterte Separatausgabe in Vorbereitung.

Bandeinteilung der Religionsgeschichtlichen Volksbücher.

Aus den Kreisen der Abonnenten der „Religionsgeschichtlichen Volksbücher“ ist der Wunsch geäußert, daß die einzelnen Reihen zu handlichen Bänden zusammengefaßt und Titelbogen und einheitliche Einbanddecken dazu geliefert werden möchten. Der Verlag hat sich entschlossen, diesem Wunsche Rechnung zu tragen, und bietet denjenigen Abonnenten, welche die einzelnen Reihen in Sammelbände binden lassen wollen, folgende Einbanddecken an:

Erste Reihe. Die Religion des Neuen Testaments.

Band I. Nr. 1–6 und 9. Mit Titel, Inhalt und Vorwort. Schon früher erschienen.

Band II. Nr. 7. 8. 10 und 12–14. Mit Titel. Schon früher erschienen.

Band III. Noch nicht vollständig.

Zweite Reihe. Die Religion des Alten Testaments.

Band I. Nr. 1 und 6. 2. 3. 7. Mit Titel.

Band II. Nr. 5. 8. 9. 10. 11. Mit Titel.

Band III. Noch nicht vollständig.

Dritte Reihe. Allgemeine Religionsgeschichte. Religionsvergleichung.

Band I. Nr. 1–5 und 7. Mit Titel.

Band II. Nr. 6 und 8–12. Mit Titel.

Band III. Noch nicht vollständig.

Vierte Reihe. Kirchengeschichte.

Band I. Nr. 1–6. Mit Titel.

Band II. Nr. 7–12. Mit Titel.

Band III. Noch nicht vollständig.

Fünfte Reihe. Weltanschauung und Religionsphilosophie.

Band I. Nr. 1–6. Mit Titel.

Band II. Noch nicht vollständig.

Hiernach können die Decken zu I_1, I_2; – II_1, II_2; — III_1, III_2; – IV_1, IV_2 und V_1 sogleich geliefert werden.

Preis jeder Einbanddecke mit Titelbogen M. –.70.

und ‚Wiedergeburt durch Wissenschaft' ist Unsinn – aber sie macht frei von mancher schweren Last und stärkt den Mut des Menschen, sein inneres Leben statt auf irgend eine fremde Lehre *auf sich selbst* zu gründen und auf das, was er da vom lebendigen Gott erlebt.

Bei unserer Arbeit gehen wir durchaus planmäßig vor. Es gilt nicht, dieses oder jenes interessante Thema zu behandeln, sondern von einem festen Grunde aus fest aufzubauen. Das Verzeichnis der erschienenen Volksbücher läßt diesen Plan deutlich erkennen. Die Preise sind so niedrig angesetzt, daß Jedermann im Volke, der sich für die Lektüre eines solchen Buches reif weiß, auch in der Lage ist, es sich zu kaufen.

Das *Abonnement* auf die Volksbücher kostet M. 4.– pro Jahr. Es umfaßt 9 Nummern. Die Berechnung erfolgt mit dem 1. Heft eines Jahrgangs für das ganze Jahr. Die Hefte werden mit Nr. 1–9 unter Beifügung der Jahreszahl nummeriert. Im *Einzelverkauf* kostet in der gewöhnlichen Ausgabe ein Heft 50 Pfg., gebunden 80 Pfg.; ein Doppelheft M. 1.–, gebunden M. 1.30. Kartoniert wird die *Einzelausgabe* nicht mehr geführt.

Für das Jahr 1911 sind u. a. folgende Volksbücher vorgesehen:

Prof. Dr. **Martin Nilsson**-Lund: Primitive Religion. (Doppelheft.)
Prof. D. **Otto Baumgarten**-Kiel: Die Abendmahlsnot. Ein Kapitel aus der deutschen Kirchengeschichte der Gegenwart.
Prof. Dr. **C. F. Lehmann-Haupt**-Berlin: Der jüdische Kirchenstaat in persischer, griechischer und römischer Zeit.
Prof. D. **Herrmann**-Marburg: Das Dogma der Religion.
Prof. D.Dr. **W. Köhler**-Zürich: Gnostizismus.
Pastor Lic. **Hans Schmidt**-Breslau: Die religiöse Lyrik des Alten Testaments.

Aenderungen bleiben vorbehalten. Es liegt dem Herrn Herausgeber daran, möglichst bald die neu- und alttestamentliche Abteilung zum Abschluß zu bringen.

Auf Wunsch vieler Abonnenten sind Einbanddecken und Titelbogen hergestellt worden, um die „Volksbücher" zu handlichen Bänden zusammenfassen zu können. Prospekte darüber, sowie über fertig gebundene Bände stehen kostenlos zu Diensten.

VERLAG VON J. C. B. MOHR (PAUL SIEBECK) IN TÜBINGEN.

Altorientalische Texte und Bilder zum Alten Testament.

In Verbindung mit **Arthur Ungnad** und **Hermann Ranke** herausgegeben von **Hugo Gressmann.**

Lex. 8. 1909. Erster Band. *Texte.* M. 7.20.
Zweiter Band. *Bilder.* M. 7.20. Complett gebunden M. 17.–

Verzeichnis der erschienenen Volksbücher.

I. Reihe: **Die Religion des Neuen Testaments.** 1. Wernle: Die Quellen des Lebens Jesu. 11.—20. Taus. — 2./3. *Bousset: Jesus. 21.—30. Taus. — 4. Vischer: Die Paulusbriefe. — 5./6. *Wrede: Paulus. 11.—20. Taus. — 7. Hollmann: Welche Religion hatten die Juden als Jesus auftrat? 11.—20. Tausend. — 8. u. 10. Schmiedel: Das vierte Evangelium gegenüber den drei ersten. — 12. Ders.: Evangelium, Briefe und Offenbarung des Johannes. — 9. v. Dobschütz: Das apostolische Zeitalter. — 11. Holtzmann: Die Entstehung des Neuen Testaments. — 13. *Knopf: Die Zukunftshoffnungen des Urchristentums. — 14. *Jülicher: Paulus und Jesus. — 15. Geffcken: Christliche Apokryphen. — 16. Brückner: Der sterbende und auferstehende Gottheiland i. d. oriental. Religionen u. i. Verhältnis z. Christent. — 17. E. Petersen: Die wunderbare Geburt des Heilandes. — 18./19. Weiss: Christus. Die Anfänge des Dogmas. — 20. Bauer: Die katholischen Briefe des Neuen Testaments. 1910. — 21. Brückner: Das fünfte Evangelium (Das heilige Land). 1910.

II. Reihe. **Die Religion des Alten Testaments.** 1. und 6. Lehmann-Haupt: Die Geschicke Judas und Israels im Rahmen der Weltgeschichte (1910, erschienen 1911). — 2. Küchler: Hebräische Volkskunde. — 3. I und II. *Merx: Die Bücher Moses und Josua. — 5. Budde: Das prophetische Schrifttum. — 7. *Beer: Saul, David, Salomo. — 8. *Gunkel: Elias. — 9. Nowack: Amos und Hosea. — 10. *Guthe: Jesaia. — 11. Liechtenhan: Jeremia. — 14. Löhr: Seelenkämpfe und Glaubensnöte vor 2000 Jahren. — 15. Benzinger: Wie wurden die Juden das Volk des Gesetzes? — 17. *Bertholet: Daniel und die griechische Gefahr.

III. Reihe. **Allgemeine Religionsgeschichte. Religionsvergleichung.** 1. Pfleiderer: Vorbereitung des Christentums in der griechischen Philosophie. — 2. Bertholet: Seelenwanderung. — 3. Söderblom: Die Religionen der Erde. — 4. Hackmann: Der Ursprung des Buddhismus. — 5. Ders.: Der südliche Buddhismus. — 7. Ders.: Der Buddhismus in China usw. — 6. Wendland: Die Schöpfung der Welt. — 8. *Becker: Christentum und Islam. — 9. Vollmer: Vom Lesen und Deuten heiliger Schriften. — 10. Gressmann: Die Ausgrabungen in Palästina u. d. A. T. — 11. Bürkner: Altar und Kanzel. Geschichte des Gotteshauses. — 12. Jacoby: Die antiken Mysterienreligionen und das Christentum. 1910. — 13./14. Nilsson: Primitive Religion. 1911.

IV. Reihe. **Kirchengeschichte.** 1. *Jüngst: Pietisten. — 2. *Wernle: Paulus Gerhardt. — 3./4. *Krüger: Das Papsttum. Seine Idee und ihre Träger. — 5. *Weinel: Die urchristliche und die heutige Mission. — 6. Mehlhorn: Die Blütezeit der deutschen Mystik. — 7. Holl: Der Modernismus. — 8. Ohle: Der Hexenwahn. — 9. Baur: Johann Calvin. — 10. Anrich: Der moderne Ultramontanismus in seiner Entstehung und Entwicklung. — 11/12. Kattenbusch: Die Kirchen und Sekten des Christentums in der Gegenwart. — 13. Reichert: D. Martin Luthers Deutsche Bibel. 1910. — 14. Benser: Das moderne Gemeinschaftschristentum. 1910. — 15. Baumgarten: Die Abendmahlsnot. Ein Kapitel aus der deutschen Kirchengeschichte der Gegenwart. 1911.

V. Reihe. **Weltanschauung und Religionsphilosophie.** 1. Niebergall: Welches ist die beste Religion? — 2. *Traub: Die Wunder im Neuen Testament. 11.—20. Taus. — 3. Petersen: Naturforschung und Glaube. 11.—15. Taus. — 4. *Meyer: Was uns Jesus heute ist. — 5. *O. Schmiedel: Richard Wagners religiöse Weltanschauung. — 6. *Bousset: Unser Gottesglaube. — 7./8. Rade: Die Stellung des Christentums zum Geschlechtsleben. 1910.

* bedeutet: es existiert eine feine (gebundene) Ausgabe zum Preise von M. 1.50, Doppelnummern M. 2.—. (Bousset: Jesus M. 1.75.)

Druck von H. Laupp jr in Tübingen.